

**Nr. 88 (Atlas-Exklusiv-Band 1)**  
**In der Spinnenwüste**  
**von Ernst Vlcek**

*Im Großen Imperium der Arkoniden schreibt man das Jahr 10 496 v. A. (von Arkon)—eine Zeit, die dem Jahr 9003 v. Chr. entspricht, eine Zeit also, da die Erdbewohner in Barbarei und Primitivität verharren und nichts mehr von den Sternen oder dem großen Erbe des untergegangenen Lemuria wissen.*

*Arkon hingegen—obzwar im Krieg mit den Maahks—steht in voller Blüte. Imperator des Reiches ist Orbanaschol III, ein brutaler und listiger Mann, der, so geht das Gerücht, den Tod seines Bruders Gonozal VII inszeniert haben soll, um selbst die Herrschaft übernehmen zu können.*

*Auch wenn Orbanaschol seine Herrschaft gefestigt hat—einen Mann hat der Imperator von Arkon zu fürchten: Atlan, den rechtmäßigen Thronerben, der kurz nach dem Tode Gonozals zusammen mit dessen Leibarzt spurlos verschwand.*

*Doch Atlan, der beim Tode seines Vaters im frühesten Kindesalter stand, ahnt noch nichts von seiner wirklichen Herkunft. Er, der inzwischen zum Mann herangereift ist, lebt zusammen mit Fartuloon, dem alten Leibarzt Gonozals, auf einem abgelegenen Planeten und besteht ein gefährliches Abenteuer **IN DER SPINNENWÜSTE** ...*

**Die Hauptpersonen des Romans:**

**Atlan**—Der junge Arkonide kennt seine wahre Herkunft nicht.

**Fartuloon**—Atlans Ausbilder und Beschützer.

**Eiskralle**—Ein Chretkor.

**Azhira, Prontler, Komyal, Lay Manos und Waccor**—Bewohner von Marauthans Ruinen.

**Vafron**—Ein Mörder in arkonidischer Flottenuniform.

1.

*Der Bauchaufschneider Fartuloon:*

*Gortavor war eine junge, wilde Welt auf der die arkonidische Zivilisation und die ungezähmte Natur eine Art Symbiose eingegangen waren.*

*Da von seiten der Arkoniden kein Interesse bestand, den Planeten zu kultivieren und systematisch zu besiedeln, gab es nur in einem weiten Umkreis um den Raumhafen eine bescheidene Industrie und die nötigsten technischen Anlagen. Die Landkarte von Gortavor wies dagegen noch große weiße Flächen auf, die jene Landstriche bezeichneten, die noch von keinem Arkoniden betreten worden waren.*

*Obwohl die Zivilisation hier noch kaum Fuß gefaßt hatte—oder gerade deswegen—erfreute sich der Planet eines regen Zustroms von Siedlern, die den verschiedensten Völkern entstammten und aus allen Teilen des Großen Imperiums und aus ferner, unbekannten Regionen der Galaxis kamen.*

*Es handelte sich durchwegs um Abenteurer, gescheiterte Existenzen und andere zwielichtige Gestalten. Sie waren es, die das Gesamtbild von Gortavor*

*prägten—sie machten aus dem Planeten einen Warenumsschlagplatz für Schmuggler und Hehler, ein Paradies für Diebe und Betrüger, ein Asyl für Mörder, Verfeimte und alle Gejagten.*

*Gortavor lag in der Randzone des Großen Imperiums, was einer der Gründe dafür war, warum sich Fartuloon hier niedergelassen hatte. Der Arm Orbanaschols III, dem Imperator des arkonidischen Reiches, war lang, aber bis hierher reichte er offenbar nicht.*

*Zumindest war Fartuloon bisher vor seinem Zugriff sicher gewesen.*

*Als Leibarzt Armanck Declanters genoß er großes Ansehen und eine gewisse Immunität. Der Tato, wie der offizielle Titel des arkonidischen Planetenverwalters lautete, schirmte ihn vor allen Gefahren ab.*

*Aber obwohl Fartuloon nun schon seit nahezu dreizehn Jahren in Sicherheit lebte, hatte seine Wachsamkeit nicht nachgelassen.*

*Auf seinem Leben lasteten noch die Schatten der Vergangenheit, und die Erinnerung tickte in ihm wie eine Zeitbombe. Eines Tages würde er diese Zeitbombe bezünden.*

*Aber noch war der Zeitpunkt die Vergangenheit lebendig werden zu lassen, nicht gekommen. Noch mußte er schweigen, noch mußte er das Geheimnis für sich behalten. Wie lange—Tage, Wochen, Jahre?*

*Nein, dessen war er sicher, er würde noch vor Ablauf eines Jahres Atlan gegenüber Rechenschaft ablegen.*

*Denn die Zeit war reif.*

\*

Das Tarkihl versank hinter uns am Horizont. Vor uns breitete sich die endlose Spinnenwüste aus, war silbrig überdacht.

Ich saß angespannt hinter dem Steuer des Drifters. Den Platz neben mir hatte Fartuloon eingenommen. Er starrte mit ausdruckslosem Gesicht aus der Kanzel. Ich hätte zu gerne gewußt, was in seinem haarlosen Schädel vorging.

Als ich ihm von der Seite einen Blick zuwarf, richtete er kurz seine gelben Augen auf mich. Aber sie waren ausdruckslos.

„Beschäftigt dich der Notruf, Fartuloon? - fragte ich, nur um etwas zu sagen.

„Ich denke nur daran, daß Menschen in Not geraten sind, denen wir helfen müssen“, antwortete er.

Ich versuchte nicht, tiefer, in ihn zu dringen. Mir machte das Schweigen nichts aus. Ganz im Gegenteil, ich war sogar froh, mich auf die Fahrt konzentrieren zu können.

Einen Drifter zu steuern, war an und für sich ein Kinderspiel. Das Raupenfahrzeug war nur etwa mannshoch, ebenso breit und dreimal so lang, hatte eine gute Bodenhaftung und konnte praktisch jedes Hindernis überwinden. Für die Fahrt durch Wüstensand war der Drifter besonders geeignet. Und dennoch war es ein gewisses Wagnis, damit in die Spinnenwüste vorzustößen.

Denn außer unzähligen unbekannten Gefahren gab es hier eine ständige Bedrohung, die der Wüste den Namen gegeben hatte. Zwei Meter über dem Boden

spannte sich über das gesamte Wüstengebiet ein Netz aus armdicken Silbersträngen. Niemand wußte, wer dieses Netz erschaffen und welchem Zweck es ursprünglich gedient hatte. Man vermutete aber, daß die Erbauer jene Wesen gewesen waren, die auch das Tarkhil errichtet hatten.

Unzählige Glücksritter waren ausgezogen, um den Anfang oder das Ende des Silbernetzes zu finden, aber keiner von ihnen war zurückgekehrt. Die Silberstränge behielten ihr Geheimnis für sich.

Aber einiges hatte man doch darüber in Erfahrung gebracht.

Manchmal begann das endlose, anscheinend in sich geschlossene Netz zu vibrieren und zu summen. Die Vibrationen und der gespenstische Klang schlug alle Lebewesen in den Bann und verursachte bei ihnen Halluzinationen, an denen schon unzählige Wustenwanderer zerbrochen waren.

Ich selbst hatte das Vibrieren und Summen des Spinnennetzes noch nie erlebt und konnte mir auch nicht vorstellen, daß man ihm verfiel, wenn man sich mit der nötigen Willensanstrengung dagegen wehrte.

“Es sind schon ganz andere als du schwach geworden, Atlan”, hatte Fartuloon gemeint, als ich ihm meine diesbezüglichen Überlegungen mitgeteilt hatte. Das ärgerte mich, denn es ließ mich vermuten, daß Fartuloon meine Fähigkeiten unterschätzte.

Diese Äußerung hatte er aber schon vor einiger Zeit getan. Inzwischen schien er seine Meinung über mich geändert zu haben. Manchmal erschien es mir nun, daß er mich als gleichwertig anerkannte.

So wie an diesem Morgen, als der Notruf aus der Wüste im Tarkihl eingetroffen war. Fartuloon hatte nichts dagegen gehabt, daß ich das Steuer des Drifters übernahm. Das wertete ich als stille Anerkennung, und es erfüllte mich mit Stolz.

Ich nahm mir vor, Fartuloons Vertrauen nicht zu enttäuschen und den Drifter sicher ans Ziel zu bringen.

“Es ist heiß”, sagte Eiskralle hinter mir. “Bei dieser Hitze werde ich noch zerfließen.”

Ich mußte unwillkürlich grinsen. Eiskralles Furcht vor extremer Hitze und zu großer Kälte war schon beinahe krankhaft. Aber ich tat ihm den Gefallen und erhöhte die Kapazität der Klimaanlage. Gleich nach unserem Start, hatte er sich über die niedrige Temperatur, im Drifter beschwert, so daß ich die Heizung einschalten mußte.

“Ist es Euch so recht, edler Herr?” erkundigte ich mich spöttisch.

“Danke, Atlan”, sagte Eiskralle, ohne auf meinen spöttischen Tonfall einzugehen. “Ich spüre, wie sich meine Körperstruktur wieder festigt.”

Vor uns tauchte plötzlich eine Sanddüne auf, die fast bis zum Silbernetz hinaufreichte.

“Ausweichen!” sagte Fartuloon.

Aber ich lachte nur.

“Dieses Hindernis nimmt der Drifter mit Leichtigkeit!”

Wir erreichten die Dünen, und ich schaltete die Saugdüsen ein, die seitlich der Raupenkette angebracht waren und hauptsächlich dazu dienten, Hindernisse wie diese Düne abzutragen.

Ich drosselte die Geschwindigkeit, während die Saugdüsen aufheulten und in ihrem Sog die Düne immer niedriger wurde. Der Sand wurde durch ein Hohrsystem

zum Heck des Drifters geleitet und dort durch ein Gebläse ausgestoßen.

Plötzlich gab es ein schepperndes Geräusch, und das Heulen der Düsen ging in ein Dröhnen über, das den Drifter vibrieren ließ.

“Was ist das?” rief ich überrascht und warf Fartuloon einen fragenden Blick zu.

Doch noch bevor ich von ihm Antwort erhielt, sah ich durch die Wand aus feinstem Sandstaub einige schemenhafte Gestalten auf unser Raupenfahrzeug zukommen.

Jetzt begriff ich: Die Sanddüne war eine Falle der Wüstenbewohner!

Ohne lange zu überlegen, fuhr ich den Dritter rückwärts aus der Düne heraus, wendete ihn um neunzig Grad und fuhr mit Höchstbeschleunigung davon.

Aber kaum war ich aus der Sandwand, da tauchte direkt vor uns eine weitere Düne auf. Ich konnte ihr gerade noch ausweichen und fuhr einen der Wüstenbewohner nieder, der plötzlich vordem Bug des Kettenfahrzeuges auftauchte. Sein weiter Umhang breitete sich aus, flatterte, für einen Moment sah ich sein verzerrtes Gesicht ganz deutlich—dann verschwand er unter den Raupenketten.

Der Dritter rollte über ihn hinweg. Wir erreichten wieder freies Gelände, vor uns waren keine weiteren Hindernisse mehr. Dennoch fuhr ich weiter, als seien alle Dämonen der Unterwelt hinter uns her.

“Du kannst wieder langsamer fahren”, meinte Fartuloon. “Die Gefahr ist vorbei.”

Ich drosselte die Geschwindigkeit und warf ihm einen wütenden Blick zu.

“Warum hast du mich nicht früher gewarnt?” fragte ich ihn ärgerlich. “Du hast doch erkannt, daß die Düne eine Falle der Wüstenbewohner war. Du mußt gewußt haben, daß sie unter dem Sand allerlei Gerümpel versteckt haben, um unsere Saugdüsen zu verstopfen. Warum hast du mich nicht darauf aufmerksam gemacht?”

“Ich dachte, du würdest die Falle von selbst erkennen”, antwortete Fartuloon gleichmütig.

Obwohl er es nicht vorwurfsvoll sagte, deutete ich es als Vorwurf.

“Schön, ich habe die Falle nicht sofort erkannt”, sagte ich. “Aber als die Situation kritisch wurde, da reagierte ich richtig. Es ist mir auch ohne deine Unterstützung gelungen, den Dritter aus dem Gefahrenbereich zu bringen.”

“Dafür gebührt dir meine vollste Anerkennung”, meinte Fartuloon. “Und dennoch habe ich aus diesem Vorfall eine für mich tröstliche Erkenntnis gewonnen.”

“Welche?” erkundigte ich mich angriffslustig.

“Daß der Schüler den Lehrer doch noch nicht übertrifft.”

Unsere Blicke trafen sich, und plötzlich mußten wir beide lachen. Bisher hatte ich in Fartuloon nur meinen Lehrmeister, meinen Beschützer und eine Art Vater gesehen. Doch in diesem Augenblick merkte ich, daß sich unser Verhältnis zueinander, geändert hatte—es war eine Freundschaft unter Männern daraus geworden”

“Mir ist kalt”, hörte ich Eiskralle vom Rücksitz sagen. “Ich befürchte, daß mein Körper erstarrt.”

Ich seufzte, wischte mir den Schweiß von der Stirn und schaltete die Klimaanlage auf “Heizung”.

*Der Bauchaufschneider Fartuloon:*

*Er hatte Atlan eine gediegene Ausbildung gegeben, ihn in allen Wissensgebieten unterrichtet, ihn in alle Kampfdisziplinen geschult und ihn an seinem unermeßlichen Erfahrungsschatz teilhaben lassen.*

*Mit siebzehn Jahren war Atlan nun ein vollwertiger Mann, der keinen Lehrmeister mehr brauchte, sondern nur noch durch die eigene Erfahrung lernen konnte.*

*Fartuloon konnte nicht mehr viel für ihn tun, Atlan mußte seine Persönlichkeit aus eigener Kraft und eigener Initiative formen. Und doch war noch ein schwerer Eingriff in Atlans Schicksal nötig: Um seine Zukunft gestalten zu können, mußte Fartuloon die Geister der Vergangenheit heraufbeschwören.*

\*

“Da!” sagte Fartuloon und deutete nach vorne.

Die Sonne stand bereits hoch, so daß das Netz der Silberstränge verwirrende Schatten auf die Wüste warf. Dadurch wurde meine Sicht behindert.

Ich dachte, Fartuloon hätte wieder ein Hindernis entdeckt, deshalb drosselte ich die Geschwindigkeit abrupt. Aber dann sah ich, was er meinte.

Durch eine Lücke im Netz sah ich einen großen Raubvogel auf einem der armdicken Stränge hocken. Er lebte nicht mehr, war völlig gebleicht und wirkte verweltet oder mumifiziert.

Ich steuerte den Dritter unter ihm hindurch.

Bilder wie dieses waren kein seltener Anblick in der Spinnenwüste. Wenn ich die suggestive Wirkung der Silberstränge auch noch nie zu spüren bekam, so hatte ich schon viele gesehen, die auf eine andere Art und Weise Opfer des Spinnennetzes wurden. In den Silbersträngen wohnte eine unheimliche, todliche Kraft.

Wer mit dem Spinnennetz in Berührung kam, war unrettbar verloren. Sein Blut verkochte in Gedankenschnelle—und zurück blieb eine ausgetrocknete, welke Mumie.

Es war ein schneller, aber nichtsdestoweniger schrecklicher Tod.

Ich ertappte mich bei der Überlegung, wie es wohl Eiskralle ergehen mochte, wenn er das Spinnennetz berührte. Denn in seinen Krallen wohnte eine ähnlich unheimliche Kraft wie in den Silbersträngen.

“Ist dir heiß oder kalt?” erkundigte ich mich bei dem Chretkor.

“Nein, die Temperatur ist gerade recht”, antwortete er zu meiner Überraschung. Ich drehte mich kurz zu ihm um, mußte mich aber sofort wieder abwenden. Obwohl an seinen Anblick gewöhnt, war es mir in dem kurzen Augenblick nicht möglich, seine Gesichtszüge in dem kristallinen, transparenten Kopf zu erkennen.

Eiskralle verdankte seinen Namen nicht nur der Tatsache, daß jegliche organische Materie, die er mit seinen zu Krallen geformten Händen anfaßte, zu Eis wurde.

Er wirkte auch in seiner Erscheinung, als sei er aus Eis gehauen. Sein Körper, sein Kopf und seine Gliedmaße waren völlig transparent, so daß das bunte Gewirr von Muskeln, Nervenfasern, Arterien und Organen zu sehen war. Es war auch für Leute, die ständig mit ihm zu tun hatten, nicht immer leicht, in seinem Gesicht zu lesen. Denn die

Transparenz seines Kopfes verwirrte, und es fiel schwer festzustellen, ob die verschiedenen Sinnesorgane innen oder außen saßen.

Er war von humanoider Gestalt, wenngleich er nur einen zwergenhaften Wuchs besaß und mir selbst in aufgerichtetem Zustand nur knapp bis zur Brustreichte.

Es klang seltsam, aber Eiskralle liebte die Wärme; je wärmer es wurde, desto beweglicher wurde er auch. Aber er fürchtete extreme Hitze, weil er dann zu zerfließen fürchtete. Mindestens ebensolche Angst hatte er vor extrem niedrigen Temperaturen, weil er dann glaubte, schon durch die geringste Erschütterung in lauter Einzelkristalle zu zerfallen.

Er lebte ständig mit dieser Angst vor Hitze und Kälte, sie war sein wunder Punkt. Und weil er sie geistig nicht verkraften konnte, so sprach er ständig darüber und verlangte, sofern es die Gegebenheiten zuließen, immer wieder Temperaturkorrekturen.

Eiskralle—so nannten wir den Chretkor, weil er keinen Namen besaß.

“Ist die Temperatur so recht?” erkundigte ich mich.

“Ja, sicher, doch. Ich fühle mich ganz ausgezeichnet”, antwortete Eiskralle unwirsch. “Wieso fragst du dauernd? Willst du dich über mich lustig machen?” Ich hob abwehrend die Hände. Noch bevor ich etwas entgegnen konnte, sagte Fartuloon:

“Bist du sicher, daß der Kurs stimmt, Atlan?”

“Absolut.”

Ich wartete darauf, daß Fartuloon seine Frage näher erklärte, aber er schwieg. Es hätte ja sein können, daß ihm etwas aufgefallen war, was meiner Aufmerksamkeit entging. Deshalb überprüfte ich noch einmal alle Instrumente, konnte aber nichts feststellen, was auf eine Kursabweichung hinwies.

“Wir fahren in die Richtung, in der *Marauthans Ruinen* Liegen”, erklärte ich. “Und von dort ist der Notruf gekommen.

Fartuloon nickte, daß die Speckfalten an seinem Kinn hervortraten.

Er war um fast einen Kopf kleiner als ich und ziemlich korpulent. Man würde ihn als fett bezeichnen, wenn man nicht wußte, daß sich seine Körpermassen fast nur aus Muskelsträngen zusammensetzten; er besaß ungeheure Körperkräfte.

Sein Schädel war haarlos, dafür wurde seine untere Gesichtshälfte von einem schwarzen, gekräuselten Vollbart überwuchert. Die klugen, gelben Augen waren in dicke Fettwülste eingebettet und verschwanden beinahe darin.

Auf Kleidung legte er keinen besonderen Wert; wenn man die adeligen Arkoniden zum Vergleich heranzog, die in einem wahren Rausch von Prunksucht durch das Tarkihl stolzierten, so wirkte er gegen die sogar ärmlich gekleidet. Er trug immer ein und denselben Harnisch, dem man ansah, daß er schon vor etlichen Jahren geschmiedet worden war. Darauf angesprochen, warum er sich nicht von dem verbeulten und blankgewetzten Brustpanzer trennen wollte, meinte er nur, daß er eine Erinnerung an schönere Zeiten sei.

Einzelheiten darüber konnte nicht einmal ich ihm entlocken, wenn wir unter vier Augen waren. Ich hatte es auch schon längst aufgegeben, ihn auszuhorchen zu versuchen. Wenn er nicht von selbst sein Geheimnis lüften wollte, dann sollte er es eben bleiben lassen.

Im Tarkihl kursierten die wildesten Gerüchte über ihn, und wenn manche von ihnen auch haarsträubender Unsinn waren, so besaßen andere bestimmt ein Körnchen

Wahrheit.

Niemand wußte, woher er kam und was er früher getan hatte. Aber er machte kein Hehl daraus, daß er einst erfolgreich als Gladiator gekämpft hatte. Aus dieser Zeit hat er mir die unwahrscheinlichsten Geschichten erzählt. Als ich noch jünger war, da war ich davon so fasziniert, daß ich mir geschworen hatte, in seine Fußstapfen zu treten und seine Heldentaten zu übertreffen.

Seltsamerweise nahm er meinen Schwur, den ich im Alter von etwa zehn Jahren ausgesprochen hatte, ernst. Ich erinnere mich noch heute eines Ausspruchs, der mich damals nachhaltig beeindruckt hatte.

“Wenn du einmal groß bist, Atlan”, hatte er gesagt, “dann wirst du mich in allem übertreffen, dessen bin ich sicher. Du wirst mutiger sein und intelligenter, wirst einen stärkeren Willen besitzen und mehr Tatkraft. Und das alles wirst du bitter nötig haben, denn vor dir liegt ein dorniger und gefährlicher Weg. Aber was in meiner Macht liegt, werde ich tun, um dich für deine Aufgabe zu wappnen.”

Bis heute wußte ich nicht, was er mit diesen geheimnisvollen Andeutungen meinte. Aber er hatte sein Versprechen wahrgemacht und war mir ein hervorragender Lehrmeister gewesen. Er hatte mir seine Kenntnisse als Arzt, Wissenschaftler und Philosoph vermittelt, so daß ich im Tarkihl als sein Assistent tätig sein konnte, und er hatte mich zu kämpfen und meinen Verstand zu gebrauchen gelehrt.

Aber wenn es um bestimmte Dinge ging, dann schwieg er sich aus.

Ich war ihm zu Dank verpflichtet, daß er mich im Alter von vier Jahren bei sich aufgenommen und großgezogen hatte. Doch ich konnte nicht recht glauben, daß er über meine Herkunft nichts wußte. Er behauptete, daß ich eine Vollwaise war, als er mich irgendwo auf Gortavor gefunden hatte, und machte dann im nächsten Atemzug seine geheimnisvollen Andeutungen.

Aber, wie gesagt, ich war aus dem Alter schon hinaus, wo ich ihn mit meinen Fragen bedrängte. Nur hin und wieder, wenn sich die Gelegenheit bot, versuchte ich ihn mit List und Tücke zu überrumpeln. Doch selbst wenn er meine Absicht nicht durchschaute, schwieg er wie die Spinnenwüste.

Fartuloon galt als unglaublich reich, aber dafür gab es ebensowenig eine Bestätigung wie für die anderen Geschichten, die man sich über ihn erzählte. Viele behaupteten sogar, daß er nicht einmal ein Arkonide sei, was, betrachtete man seine gedrungene Gestalt, nicht einmal so unglaubwürdig klang. Aber darüber lachte Fartuloon nur—und schwieg sich aus.

Bemerkenswert an ihm war noch das Schwert, das in seinem Gürtel steckte. Es war kurz, mit breiter Klinge und einem Knauf, der eine seltsame Figur zeigte. Diese Figur schien aus Silber gearbeitet zu sein, doch Einzelheiten ließen sich daran nicht einmal bei genauerer Betrachtung erkennen. Im Gegenteil, je genauer man sie betrachtete, desto mehr schienen ihre Konturen zu zerfließen.

Ich hatte mit dem Skarg, wie Fartuloon das Schwert nannte, schon selbst gekämpft, konnte aber daran nichts Außergewöhnliches entdecken—außer daß es gut in der Hand lag.

“Es ist heiß”, meldete sich Eiskralle wieder.

Ich regulierte automatisch die Klimaanlage.

Vor uns lag die eintönige Sandlandschaft, über die sich das Netz der silbernen

Stränge spannte. Aber das Bild hatte sich inzwischen geändert. Ein Wind war aufgekommen und trieb Fontänen aus Staub und Sandkörnern vor sich her.

Die Sicht wurde immer schlechter, die Sonne schimmerte nur noch schwach durch die Staubwolke.

“Der Wind wird stärker”, teilte ich beunruhigt fest. “Ich glaube, daß es nicht mehr lange dauert, bis er zu einem Sandsturm ausartet.”

“Damit dürftest du recht haben”, stimmte Fartuloon zu. “Wenn du willst, übernehme ich das Steuer.”

Ich nahm sein Angebot dankbar an. Nicht daß ich mir nicht zugetraut hätte, den Drifter auch durch den Sandsturm zu lenken. Aber meine Konzentrationsfähigkeit hatte durch die lange Fahrt nachgelassen, und es würde mir guttun, mich etwas zu entspannen.

Ich hielt- den Dritter an, stieg aus und wollte um das Fahrzeug auf die andere Seite gegen. Da gab der Boden unter meinen Füßen plötzlich nach. Ich versuchte noch, mich an den Raupenkettens festzuhalten, aber da war ich schon bis zur Gürtellinie versunken.

Eiskrallens kristallenes Gesicht erschien in der Luke. Er beugte sich weit hinaus und streckte mir seine zu einer Kralle geformte Hand entgegen. Ich dachte an seine Fähigkeit, organische Materie durch seinen Griff zu Eis erstarren zu lassen, und zögerte. Meine Befürchtungen waren natürlich grundlos, denn Eiskralle hatte seine unheimlichen Kräfte in der Gewalt. Doch bis ich mir dessen bewußt war, war ich noch tiefer versunken und konnte seine Hand nicht mehr erreichen.

Plötzlich erklang von unten ein Knirschen und Dröhnen—und der Dritter senkte sich zur Seite. Der Boden unter mir gab endgültig nach, und ich stürzte inmitten einer Sandwolke in die Tiefe.

### 3.

*Der Bauchaufschneider Fartuloon:*

*Als er damals mit dem Vierjährigen nach Gortavor geflohen war, geschah dies mit der Absicht Attan großzuziehen und ihn zu seinem Recht zu verhelfen, wenn die Zeit gekommen war.*

*Die ersten Jahre waren die schwierigsten gewesen, denn Fartuloon stand allein gegen einen übermächtigen Feind. Es war ein langes und zähes Ringen, bis er auf Gortavor seine Position derart gefestigt hatte, um Atlan optimalen Schutz bieten zu können.*

*Er wurde zu einer einflußreichen Persönlichkeit auf Gortavor, seine Stellung als Leibarzt des Tatos Armanck Declanter machte ihn nahezu unangreifbar—und ein Teil seines Einflusses übertrug sich mit den Jahren auch auf seinen Schützling Atlan, den er angeblich in der Wildnis dieser Weltgefunden hatte.*

*Fartuloons Tarnung war nahezu perfekt es gab nur eine verwundbare Stelle: Das war Atlan selbst.*

*Seine Kindheitserinnerungen brachen immer wieder durch und tauchten in Form von Träumen und Gedankenassoziationen auf. Seine Fragen, die er als Kind und dann*



*als heranreifender Mann stellte, gaben Fartuloon immer wieder Probleme auf. Aber diese schwere Zeit war nun bald überstanden. Fartuloon war froh, daß er nicht mehr lange zu schweigen brauchte.*

\*

Ich fiel auf weichen Sand und konnte meinen Fall mit den Beinen abfangen. Aber von oben fielen weitere Sandmassen herab. Ich schützte mein Gesicht. und atmete in die Armbeuge, während ich durch den Sand in das vor mir liegende Gewölbe stapfte.

Über mir war ein knirschendes Geräusch. Als ich aufblickte, sah ich, wie sich der mächtige Schatten des Drifters weiter über die Einsturzstelle schob.

Ich mußte mich noch weiter entfernen, weil damit zu rechnen war, daß durch das Gewicht des Kettenfahrzeugs weitere Teile zum Einsturz kamen.

Endlich hatte ich mich aus dem unmittelbaren Gefahrenherd gebracht. Da ich nichts sehen konnte, rannte ich ahnungslos gegen ein Hindernis. Es war eine Wand aus geschmolzenem Sand, glashart und mit unzähligen scharfen Graten. Ich schnitt mir die Handdaran.

Wieder gab es einen knirschenden Laut—und dann rutschte der Dritter in die Bodenöffnung, prallte gegen die Wand und verkeilte sich. Als Ruhe eingetreten und nur noch das Heulen des Sturmes zu hören war, meldete sich Fartuloon.

“Atlas!”

“Ich bin hier unten”, antwortete ich. “Bei mir ist alles in Ordnung, ich bin unverletzt.”

“Das beruhigt mich”, ließ sich Fartuloon hören.

Gleich darauf glitt durch einen schwach erhellten Spalt ein mächtiger Körper. Für einen Moment zappelten die kurzen, muskulösen Beine in der Luft, dann plumpste der Schatten in die Tiefe. Hinter ihm folgte eine schlanke, durchscheinende Gestalt: Eiskralle.

“Wo sind wir hier?” fragte der Chretkor.

“Ich vermutete, daß dieser Unterschlupf dereinst von Schatzsuchern geschaffen worden war”, sagte ich und ließ meine Hände vorsichtig über die glasierte Sandwand gleiten. “Es sieht ganz so aus, als hätten sie diese Höhle mit ihren Strahlenwaffen aus dem Sand geschmolzen.”

“Kein Wunder, daß die Decke das Gewicht des Drifters nicht tragen konnte”, meinte Fartuloon knurrend. In seiner Hand blitzte ein Handscheinwerfer auf, dessen starker Schein das Gewölbe durchdrang. “Jetzt haben wir die Bescherung. Aus eigener Kraft bekommen wir den Dritter nicht wieder flott.”

Ich sah mich in dem Gewölbe aus glasiertem Sand um. Den verschütteten Teil nicht mitgerechnet, war es groß genug, um mehr als zwanzig Männern Platz zu bieten. Es war ziemlich breit und langgestreckt. Am anderen Ende bog ein Gang nach links ab.

“Wenigstens können wir hier unten das Ende des Sandsturms abwarten”, meinte Eiskralle und fügte zufrieden hinzu: “Hier unten ist es zumindest angenehm kühl.”

“Der Sandsturm kann den ganzen Tag andauern”, sagte Fartuloon ärgerlich. “Solange können wir nicht warten. Schließlich befinden wir uns nicht auf einer Spazierfahrt, sondern wollen in Not geratenen Schatzsuchern helfen.”

“Ein toter Bauchaufschneider nützt ihnen auch nicht”, entgegnete ich. “Meinst du nicht, Fartuloon, daß es besser wäre, erst einmal eine Rast einzulegen. Der Sandsturm scheint seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Es wäre Selbstmord, unter diesen Bedingungen den Weg durch die Spinnenwüste fortzusetzen. Du selbst hast mir erklärt, daß sich der Wüstensand durch Reibung statisch auflädt und dann einen guten Leiter für die Kräfte der Silberstränge abgibt.”

Ersah mich überrascht an.

“Das hast du dir gemerkt? - wunderte er sich. Dann nickte er. “Du hast natürlich recht, Atlan. Wir müssen zumindest warten, bis der Sturm seinen Höhepunkt überschritten hat. Erst dann können wir den Weg zu Fuß fortsetzen.”

“Dann sehen wir uns hier einmal um”, schlug ich vor, lieh mir Fartuloons Scheinwerfer und ging zum Ende des Gewölbes.

Als ich den Schein des Handstrahlers in den schmalen Seitengang richtete, stellte ich enttäuscht fest, daß er nur zehn Schritte lang war und dann an einer Wand aus geschmolzenem Sand endete.

Fartuloon tauchte neben mir auf, schob mich beiseite und betrat den kurzen Gang, der so schmal war, daß er die Wände fast mit den Schultern streifte. Am Ende angekommen, zog er sein Schwert und hieb damit einige Male auf den Schmelzsand ein. Einige faustgroße Brocken splitterten ab.

Plötzlich sprang Fartuloon behende zurück, verstaute das Skarg im Gürtel und holte die Strahlenwaffe hervor. Im ersten Moment war mir seine Handlung rätselhaft, weil mir sein breiter Körper den Blick verspernte. Aber dann sah ich, wie die Wand Sprünge bekam und einstürzte. Massen losen Sandes ergossen sich in den Gang.

Fartuloon schoß einen breitgefächerten Energiestrahler ab. Ich dachte, daß er den Sand nur schmelzen wolle, um so eine Barriere zu errichten und zu verhindern, daß weitere Massen in den Gang strömten. Doch damit begnügte er sich nicht. Er brachte den Sand einfach zum Verdampfen und schmolz eine Höhle hinein.

Als er den Strahler schließlich absetzte, sah ich, daß er einen Durchlaß geschaffen hatte, der in ein dahinterliegendes Gewölbe mündete. Ich richtete den Strahl des Scheinwerfers hindurch und erblickte einen ebenen Boden und Wände aus einem matten, unbekannten Material.

“Zagooth, das vergessene Labyrinth”, murmelte Fartuloon.

Ich blickte ihn fragend an, aber er gab mir keine Erklärung. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, zwängte er sich durch die Öffnung und rutschte über eine Sandhalde in das dahinterliegende Gewölbe.

\*

Das Gewölbe war größer und lag viel tiefer unter der Oberfläche als der in den Sand geschmolzene Unterschlupf, durch den wir hier eingedrungen waren: Zwei Gänge, doppelt mannshoch und ebenso breit führten nach links und rechts in entgegengesetzte Richtungen.

“Was bedeutet Zagooth?” erkundigte ich mich bei Fartuloon. “Ich habe den Namen noch nie gehört.”

“Ich erfuhr ihn selbst erst vor einigen Jahren von einem Schatzsucher”, erklärte

Fartuloon. "Es ist bekannt, daß die Spinnenwüste von einem subplanetaren Labyrinth durchzogen wird. Bisher ist man aber nur auf verschüttete Fragmente dieses Labyrinths gestoßen. Der sterbende Schatzsucher aber behauptete, den Silbersträngen des tödlichen Netzes nachgegangen zu sein und durch Berechnungen, die auf Plänen der Ureinwohner beruhten, den Verlauf des Labyrinths zumindest teilweise rekonstruiert zu haben. Er konnte das Labyrinth jedoch nicht mehr erforschen, weil er den Wüstenbewohnern in die Hände fiel und sich nur noch sterbend ins Tarkhil retten konnte."

"Darüber hast du mir noch nie etwas erzählt", sagte ich mit leisem Vorwurf. Er rang sich nur ein mildes Lächeln ab. Mir schien, als wolle er mir damit sagen, daß es noch viel mehr und Wichtigeres gäbe, das er mir verschwieg. Das wollte ich sogar akzeptieren, nur ärgerte es mich, daß er mich als seinen Vertrauten nicht einmal in so belanglose Dinge, wie den Zwischenfall mit dem sterbenden Schatzsucher einweihte. Es konnte aber natürlich auch sein, daß er nur darüber, schwieg, weil er es nicht erwähnenswert fand, wenn ein Abenteurerin der Spinnenwüste von den Zagoren oder den Oothern überfallen wurde.

"Ich hab's!" rief ich plötzlich. "Der Begriff Zagooth muß sich aus den beiden Namen der Wüstenbewohner zusammensetzen. Aber wieso wurde das Labyrinth nach ihnen benannt? Es wurde doch von den Ureinwohnern erbaut."

"Aber die Zagoren und Oother hausen hier", erklärte Fartuloon. Er deutete auf den nach rechts mündenden Stollen. "Wenn wir Glück haben, dann ist das Labyrinth auf eine längere Strecke nicht verschüttet, und wir können uns darin ein gutes Stück Marauthans Ruinen nähern. Mit Hilfe des Kompasses können wir uns orientieren und brauchen nicht zu befürchten, daß wir uns verirren. Würdest du zum Dritter zurückgehen und die Ausrüstung holen, Atlan? Wir benötigen nur das Nötigste—Wasser und Lebensmittel für einen Tag, den Kompaß und meinen Erste-Hilfe-Koffer."

Ich kletterte den Sandhang hinauf und eilte durch das Gewölbe aus Schmelzsand zur Einsturzstelle. Der Sturm hatte weitere Sandmassen hereingeweht, aber der Drifter hatte sich nicht mehr weiter gesenkt. Ich zog mich an den Raupenketten hinauf, duckte mich vor dem Sturm und kletterte in die Kanzel.

Um die Ausrüstung zusammenzustellen, benötigte ich nur wenige Augenblicke; ebenso schnell hatte ich sie in einem Tornister verpackt, den ich mir auf den Rücken schnallte. Ich wollte mich schon zurückziehen, da fiel mein Blick auf einen Handscheinwerfer. Ich nahm ihn an mich, denn es konnte nichts schaden, wenn wir zwei davon besaßen.

Als ich aus der Kanzel kletterte, schien es mir, daß der Sturm noch heftiger geworden war. Der Sand peitschte mir mit elementarer Kraft gegen das Gesicht, und ich mußte die Augen schließen und den Atem anhalten.

Erst als ich wieder in der Höhle war, wagte ich Luft zu holen. Schnell legte ich die kurze Distanz bis zum schmalen Seitengang zurück. Aber als ich einige Schritte in ihm zurückgelegt hatte, hielt ich an.

Vor mir lag alles im Dunkeln. Warum schaltete Fartuloon den Handscheinwerfer nicht ein, den ich bei ihm zurückgelassen hatte?

Ich tastete mich das letzte Stück bis zum Durchlaß vorsichtig weiter. Dann lauschte ich. Mir war, als vernehme ich ein verhaltenes Scharren. Irgend etwas näherte

sich mir.

Ich ließ den Handscheinwerfer aufblitzen. In dem Lichtschein sah ich zwei Oother, die sich anschlichen und gerade den Sandhang vor mir erreicht hatten. Als der Lichtschein sie traf, zuckten sie zurück und hoben ihre knöchigen Hände schützend vor ihre Gesichter.

Oother waren mutierte Arkoniden. Es hieß, daß sie die Nachfahren von Schatzsuchern waren, deren Organismus durch die Strahlung der Spinnenwüste verändert worden war.

Sie sahen aus wie jene erbleichten und mumifizierten Toten, die mit den Silbersträngen in Berührung gekommen waren. Ihre Gesichter waren entstellte Fratzen ohne Augen, Nase und Ohren. Die Zähne ihrer breiten, lippenlosen Münder waren kräftig genug, um einem Mann mit einem Biß den Arm vom Rumpf zu trennen.

Sie kamen nur in der Nacht auf die Oberfläche, weil Licht sie blendete und ihre Körpersubstanz zersetzte. Die Finsternis war ihr Element, sie waren Nachtgeschöpfe, die sich mittels Ultraschall orientierten.

Als ich erkannte, mit welchen Gegnern ich es zu tun hatte, brauchte ich nur noch den Strahl meines Handscheinwerfers auf sie zu richten, um sie in die Flucht zu schlagen. Sie schrien auf, als der volle Lichtstrahl sie traf und zogen sich in panischem Entsetzen in den linken Seitenstollen zurück.

Ich wartete, bis das Geräusch ihrer Schritte verklungen war, dann rutschte ich über die Sandhalde in das Gewölbe Hinunter.

Von Fartuloon und Eiskralle fehlte jede Spur.

Ich ging zu dem Stollen, der in die Richtung führte, in der auch *Marauthans Ruinen* lagen.

“Fartuloon!” rief ich hinein.

Aber ich erhielt keine Antwort. Als ich den Lichtschein meiner Stablampe hineinschickte, sah ich einen Schemen in einen Seitengang flüchten. Ein Oother ...

Ich konnte mir nicht vorstellen, daß Fartuloon sich von den Mutanten hatte überwältigen lassen, die nichts so sehr fürchteten wie das Licht. Was war hier während meiner Abwesenheit vorgefallen?

Ich konnte keine Anzeichen dafür finden, daß ein Kampf stattgefunden hatte, deshalb wandte ich mich endgültig dem rechts von mir liegenden Stollen zu. Wenn Fartuloon es aus irgendeinem Grund für ratsam gehalten hatte, dieses Gewölbe zu verlassen, dann mußte er den Gang benutzt haben, der in die Richtung von Marauthans Ruinen führte.

Der Stollen verlief in gerader Richtung. Aber schon bald stieß ich auf einen Seitengang, der den Stollen kreuzte. Ich richtete den Scheinwerfer in schneller Folge in beide Richtungen und sah, wie sich Oother fluchtartig vor dem Lichtschein in Sicherheit brachten.

Von Fartuloon und Eiskralle war nichts zu sehen. Also blieb ich im Hauptstollen. Auch im nächsten Quergang- bot sich mir das gleiche Bild.

Drei Oother hatten mir aufgelauert. Als’ ich jedoch den Strahl des Scheinwerfers auf sie richtete, flüchteten sie schreiend.

“Fartuloon!”

Es kam keine Antwort.

Mir wurde unheimlich. Es war mir unerklärlich, wie der Bauchaufschneider und der Chretkor einfach verschwinden konnten. Ich war nicht so lange fortgeblieben, als daß sie eine große Strecke hätten zurücklegen können. Sie mußten meine Rufe einfach hören!

In meiner Ratlosigkeit wich ich in einen Seitengang aus. Er verlief nicht gerade, sondern wand sich in Serpentinaen dahin, so daß ich immer nur einige Schritte weit sehen konnte. Mir war so, als hörte ich Geräusche vor mir, die sich von mir entfernten. Deshalb begann ich, schneller zu laufen.

Es war mir in diesem Augenblick egal, wen ich da vor mir hatte. Egal ob es sich um einen Oother oder einen Zagoren handelte. Ich würde ihn stellen und aus ihm herauszubekommen versuchen, ob er etwas über Fartuloons und Eiskralles Schicksal wußte.

Als ich um die nächste Biegung kam, war der gewundene Gang plötzlich zu Ende. Knapp vor mir war ein Oother, der verzweifelt versuchte, die glatte Wand hinaufzuklettern. Er stemmte sich dabei mit Armen und Beinen gegen die Wände, gelangte auch ein Stück in die Höhe, rutschte dann aber wieder ab.

Da erkannte er, daß er in die Enge getrieben war und stellte sich mir zum Kampf. Die Hände schützend vor das lichtempfindliche Gesicht haltend, wandte er sich in meine Richtung und duckte sich zum Sprung.

Ich hielt die Handlampe weit von mir und drückte mich gegen die fugenlose Wand. Da ihn das Licht blendete und er mich nicht sehen konnte, mußte er sich an der Lichtquelle orientieren und mich in der Mitte des Ganges vermuten.

Gerade in dem Moment, als er zum Sprung ansetzte, griff eine Hand aus der Wand und zog mich gewaltsam hindurch. Eine Krallenhand legte sich auf meinen Mund.

Um mich war Dunkelheit. Der Gang, in dem ich mich eben noch befunden hatte, wurde noch von meinem Scheinwerfer erhellt, und ich sah wie durch eine Glaswand den Oother durch die Luft springen und ins Leere greifen.

Und dann ertönte ein markerschütternder Schrei. Es war ein menschlicher Schrei und er hörte sich an, als käme er von einer Frau.

#### 4.

*Der Bauchaufschneider Fartuloon:*

*Atlas verblüffte ihn immer wieder. Es waren oft nur Kleinigkeiten, die Fartuloon stille Anerkennung und Bewunderung abnötigten. Aber selbst wenn A Clan Entscheidungen in nebensächlichen Dingen traf, so zeigte es sich, daß er sich jede seiner Handlungen reiflich überlegte und dennoch von schnelleng Entschluß war.*

*Fartuloon erkannte, daß Atlans Grundausbildung abgeschlossen war und er ihm nichts Neues mehr beibringen konnte. Atlas mußte nun das ihm beigebrachte Wissen praktisch anwenden und daraus—aus seinen Erfolgen und Mißerfolgen—die Lehren für sein weiteres Leben ziehen.*

*Und Atlas lernte so schnell, daß Fartuloon sich nur wundern und ihn bewundern konnte. Das erlaubte Fartuloon, seine Rolle als Lehrmeister nach und nach abzulegen und sich als das zu zeigen, was er tatsächlich war: Allaus treu ergebener Diener.*

\*

“Still! Zagoren!” raunte mir jemand zu, und ich erkannte Fartuloons Stimme.

Ich empfand unsägliche Erleichterung darüber, daß ich den Bauchaufschneider gefunden hatte. Eigentlich hatte er mich gefunden und mich in sein Versteck geheilt. Aber das war nun unmaßgeblich.

Eiskralle nahm die kalte Hand von meinem Mund und schaltete meinen Handscheinwerfer aus, den ich fest umklammert hielt. Ich war vor Überraschung zu keiner Bewegung fähig.

“Wo ...”, begann ich, aber Fartuloon gebot mir durch einen zischenden Laut Schweigen.

Jetzt erst hatte ich Gelegenheit, mich in meiner neuen Umgebung umzusehen.

Ich befand mich in einem riesigen Gewölbe. Hinter mir war eine Wand, die alles Licht zu schlucken schien, knapp über meinem Kopf spannte sich eine Decke in weitem Bogen über das Gewölbe, die ich jedoch mehr erahnte als sehen konnte, denn auch sie schien aus vollkommener Schwärze zu bestehen.

Dennoch herrschte ein angenehmes, schattenloses Licht, das aus keiner bestimmten Quelle kam, sondern von nirgendwo und doch gleichzeitig von überall kam.

Der Raum sah aus wie ein Auditorium oder wie eine Arena und verjüngte sich trichterförmig zur Mitte. Nur gab es in dem weiten Rund keine Sitzreihen, sondern buckelige Erhebungen mit verschiedenartigen Auswüchsen.

Darauf hockten große und schlanke Echtenwesen, die in weite Gewänder gehüllt waren.

Zagoren!

Es mochten etwa zwanzig an der Zahl sein, die sich über die Buckeln in der Nähe des Bodens verteilt hatten. Sie gaben unartikulierte Laute von sich und schlugen mit ihren Wurf- und Stichwaffen im Takt dazu. Ihre großen, starren Augen glühten in einem gespenstischen Grün und waren auf das Mädchen gerichtet, die in der Mitte des kegelförmigen Runds lag.

Von ihr mußte der Schrei gekommen sein, den ich vernommen hatte.

Sie lag auf dem Boden hingestreckt und atmete schwer. Ihre Kleidung hing in Fetzen von ihrem Körper. Dicht neben ihrem Kopf steckte ein Speer im Boden.

Jetzt klammerte sie sich mit einer Hand daran fest, stützte sich mit der anderen auf und erhob sich langsam. Dabei glitten ihre Augen ängstlich über die Reihen der Echtenwesen, die lauernd auf den Buckeln hockten.

Plötzlich sprang sie auf die Beine und versuchte, aus der Arena zu flüchten. Sie erkletterte eine der Aufbauten, wich einem Zagoren aus, der ihr in den Weg sprang, zwängte sich durch eine Lücke und erklomm den nächsten Buckel.

Einer der Zagoren war ihr gefolgt. Als er auf Reichweite war, stieß er mit einem widerhakenbewehrten Speer nach ihr. Der Widerhaken verfang sich in ihrem zerschlissenen Umhang, so daß sie nach hinten gerissen wurde. Der Stoff riß, und das Mädchen rutschte rücklings über die Bodenerhebung in die Arena hinunter.

Dabei schrie sie in Todesangst.

Links und rechts tauchten Zagoren auf, die mit Dolchen, Schwertern und Lanzen

nach ihren Kleidern hieben. Sie hatten darin große Fertigkeit und ritzten dabei nicht einmal die Haut des Mädchens. Trotzdem war sie an Armen und Beinen und im Gesicht bereits zerschunden.

Als sie still auf, dem Boden lag, ließen die Zagoren von ihr ab.

“Wir können nicht tatenlos zusehen, wie diese Bestien das Mädchen quälen”, sagte ich und machte eine entschlossene Bewegung.

Eiskralle hielt mich am Arm zurück.

“Fartuloon behauptet immer, daß du in jeder Situation ruhig und besonnen seist”, raunte der Chretkor. “Aber mir scheint, daß das nur dann zutrifft, wenn kein Mädchen im Spiel ist.”

Ich schüttelte ihn ab.

“Ich würde jedem Menschen in dieser Lage helfen”, erklärte ich.

“Zweifellos”, bestätigte Fartuloon. “Aber meinst du nicht auch, Atlan, daß wir einen günstigeren Augenblick abwarten sollten?”

Ich hatte mich wieder beruhigt. Die beiden hatten natürlich recht. Es half dem Mädchen nicht, wenn wir blindlings auf die Zagoren losgestürmt wären, wir mußten taktisch klug vorgehen.

Zagoren ließen sich nicht so leicht wie Oother einschüchtern. Sie scheuten weder vor Licht zurück noch fürchteten sie Strahlenwaffen.

“Was schlägst du vor, Fartuloon?” fragte ich.

Er blickte mich erstaunt an und sagte:

“Was schlägst *du* vor.”

Im ersten Moment war ich überrascht, daß er mir die Entscheidung überließ. Aber ich zerbrach mir nicht den Kopf darüber, sondern überlegte mir, wie wir dem Mädchen helfen konnten.

Sie war eine Arkonidin, das konnte ich unschwer erkennen -und sie mußte schön gewesen sein, bevor die Zagoren sie so zurichteten.

Ich rief mir ins Gedächtnis, was ich über die Zagoren wußte.

Sie waren ziemlich primitiv und besaßen nur einfache Waffen wie Schwerter und Speere. Ursprünglich lebten sie in den Dschungelgebieten Gortavors, aber mit den Schatzsuchern waren auch sie in die Spinnenwüste gezogen und betätigten sich hier als Räuber und Plünderer. Sie lebten ausschließlich von dem, was sie auf ihren Raubzügen erbeuteten. Vor ihnen war keine Karawane, keine Expedition sicher.

Wenn sie Gefangene machten, dann nur, um sie ihrem Gott, den sie in den Silbersträngen des Spinnennetzes vermuteten, zu opfern. Ihr Ritual war dabei einfach und grausam: Zuerst jagten sie ihre Opfer, bis der Widerstand gebrochen war, dann setzten sie sie der tödlichen Kraft der Silberstränge aus.

Mich schauderte bei dem Gedanken, daß wir diesem Schicksal nur mit knapper Not entgangen waren. Denn niemand anderes als die Zagoren waren es gewesen, die versucht hatten, mit den in den Sanddünen verborgenen Hindernissen unseren Dritter fahruntauglich zu machen. Wenn es ihnen gelungen wäre, uns zu stoppen, dann wären wir jetzt bleiche Mumien.

Und dieses Schicksal drohte auch dem Mädchen, wenn es uns nicht gelang, sie zu befreien.

“Wie lange wird es noch dauern, bis die Zagoren das Mädchen den Opfertod

sterben lassen?" erkundigte ich mich.

"Das Mädchen ist am Ende seiner Kräfte", meinte Fartuloon.

"Unter anderen Umständen hätten sie es wahrscheinlich schon längst auf die Oberfläche gebracht. Aber ich vermute, daß sie erst das Ende des Sandsturmes abwarten."

Ich nickte. Dasselbe hatte ich mir überlegt.

"Dann haben wir noch etwas Zeit und können meinen Plan vielleicht verwirklichen."

"Was hast du vor?" fragte Fartuloon.

Ich gab ihm keine Antwort. Es machte mir Spaß, einmal den Spieß umzudrehen und ihn über meine Absichten im unklaren zu lassen.

"Funktioniert die Geheimtür, durch die ihr mich geholt habt, auch in der anderen Richtung?" fragte ich statt dessen. "Könnte Eiskralle auch in den Gang zurückkehren, durch den ich gekommen bin'?"

"Warum nicht, er hat auch hinausgegriffen, als er dich zu uns zog", antwortete Fartuloon stirnrunzelnd. "Aber es handelt sich nicht um eine Geheimtür, sondern eher um eine Materieprojektion, die wie ein Vorhang Licht und Schall abhält."

"Das genügt mir", unterbrach ich ihn und wandte mich dem Chretkor zu. "Ich möchte, daß du in das Labyrinth zurückkehrst und so viele Oother wie nur möglich in den Schlangengang treibst. Alles weitere wird sich finden. Nimm beide Handscheinwerfer mit, so kannst du die Oother wie eine Herde in die gewünschte Richtung dirigieren" Traust du dir das zu?"

"In Zagooth herrscht ein angenehmes Klima, hier fühle ich mich richtig wohl", behauptete Eiskralle und verschwand durch die scheinbar undurchdringliche Wand.

\*

Die Zagoren trommelten mit ihren Waffen einen wilden Rhythmus; offensichtlich wollten sie ihr Opfer aufscheuchen. Aber das Mädchen lag schwer atmend auf dem Boden und rührte sich nicht. Als es einmal den Kopf hob, schrien die Echtenwesen triumphierend. Doch gleich darauf ließen sie ein enttäuschtes Murren hören, weil das Mädchen anscheinend nicht mehr die Kraft hatte, sich zu erheben.

"Weißt du, wie viele Ausgänge es gibt, Fartuloon?" fragte ich den Bauchaufschneider.

Er zuckte die Achseln.

"Zwei habe ich entdeckt, sie befinden sich auf der gegenüberliegenden Seite zwischen den Buckeln. Dort haben die Zagoren Posten aufgestellt. Aber wahrscheinlich gibt es mehrere Ausgänge."

Ich winkte ab.

"Das ist für meinen Plan nicht so wichtig. Hauptsache wir wissen, wohin wir uns wenden können, nachdem wir das Mädchen befreit haben. Wir müssen auf jeden Fall auf die andere Seite."

Ich setzte mich in Bewegung. Dabei fragte ich:

"Wie seid ihr überhaupt hierhergekommen?"

"Als du zum Drifter zurückkehrtest, tauchten die Zagoren auf. Wir wollten uns



nicht auf einen Kampf einlassen, deshalb zögen wir uns in den Stollen zurück. Wir wollten uns nur verstecken. Aber dann sahen wir aus unserem Unterschlupf, daß die Zagoren eine Gefangene hatten. Deshalb folgten wir ihnen. Und dann gab es plötzlich kein Zurück mehr, denn hinter uns kam eine zweite Abteilung Zagoren nach. Wir standen plötzlich am Ende des gewundenen Ganges. Aber da sich die Zagoren, die vor uns hergekommen waren, nicht in Luft aufgelöst haben konnten, suchte ich solange, bis ich diesen Durchlaß fand.

Wir hatten im Schutz der buckelförmigen Bodenerhebung die gegenüberliegende Seite schon fast erreicht, als das Mädchen wieder einen Schrei ausstieß.

Als ich in die Arena hinunterblickte, sah ich gerade, wie ein Zagore vor das Mädchen hinsprang, seinen Umhang ausbreitete und mit dem Schwert zum Stoß ausholte. Mir war klar, daß er das Mädchen nicht töten wollte, sondern sicherlich nur beabsichtigte, ihr Schmerz zuzufügen, um sie aufzustacheln.

Das konnte ich einfach nicht zulassen. Noch ehe es Fartuloon verhindern konnte, hatte ich meine Strahlenwaffe gezückt und drückte kurz ab. Ein feiner Energiestrahle blitzte auf und traf den Echsenkopf.

Der Zagore fiel wie vom Blitz gefällt um. Die anderen schwiegen verblüfft, dann erhob sich ein lautes Geschrei. Sie hoben ihre Waffen, als wollten sie sich gegen einen unsichtbaren Feind verteidigen, andere untersuchten verängstigt ihren toten Artgenossen.

„Das war leichtfertig“, rügte Fartuloon.

„Keineswegs“, entgegnete ich grinsend-Schließlich hast du mir den Trick beigebracht, wie man einen Strahlenschuß abfeuern kann, ohne daß jemand etwas merkt-außer dem Getroffenen.“

Fartuloon hatte noch einen Einwand auf der Zunge, aber er sprach ihn nicht aus.

Endlich erreichten wir die andere Seite,

Die Zagoren hatten sich wieder beruhigt und sich mit dem Tod ihres Artgenossen abgefunden. Aber sie kamen dem Mädchen nicht mehr zu nahe.

Ich sah ihrem entsetzten Gesicht an, daß sie am liebsten davongelaufen wäre. Aber sie war schon zu sehr geschwächt.

„Hoffentlich verirrt sich Eiskralle in dem Labyrinth nicht“, meinte ich.

Fartuloon schüttelte nur den Kopf.

Die Zagoren begannen wieder damit, mit ihren Waffen auf den Boden zu trommeln. Das Mädchen barg ihren Kopf in den Händen und hielt sich die Ohren zu. Daraufhin begannen die Echsenwesen nur noch kräftiger zu trommeln. Ihre unartikulierten Schreie wurde immer lauter und wilder.

Zwei von ihnen sprangen plötzlich von ihren Plätzen in die Arena. Als das Mädchen die blitzenden Waffen sah, raffte sie sich auf und wollte flüchten -und genau das hatten die Zagoren bezweckt

Ich ballte die Hände zu Fäusten, weil ich befürchtete, das grausame Spiel von vornhin würde sich wiederholen.

Aber soweit kam es diesmal nicht mehr.

Auf der gegenüberliegenden Seite, genau an jener Stelle, wo Eiskralle durch die Materieprojektion verschwunden war, entsand eine Bewegung. Eine Gestalt tauchte auf, dann eine zweite und eine dritte—und es wurden immer mehr. Bald drängten sich

dort oben zwischen den Buckelaufbauten an die zehn Oother.

Als sie sich so plötzlich von dem schattenlosen Licht umgeben sahen, das von überall auf sie einströmte, wollten sie zurückweichen. Aber ihre nachfolgenden Artgenossen versperrten ihnen den Weg und drängten sie nach vorne. Und dann tauchte Eiskralle mit den beiden stark strahlenden Scheinwerfern auf und versperrte ihnen endgültig den Rückweg. Den Oothern blieb keine andere Wahl, als zwischen den Aufbauten nach unten zu klettern und nach einem anderen Ausgang zu suchen.

“Gleich ist es soweit. Mach dich fertig, Fartuloon°, sagte ich.

Inzwischen hatten die Zagoren die Mutanten entdeckt. Sie ließen von dem Mädchen ab und stürzten sich den vermeintlichen Angreifern entgegen. Die Oother stellten sich jedoch nicht zum Kampf, sondern versuchten ihr Heil in der Flucht. Das auf sie einströmende Licht schwächte ihre Sinne und fügte ihnen körperliche Schmerzen zu. Sie trachteten nur danach, der Lichtflut zu entfliehen und sich in die Dunkelheit zu retten. Dabei rannten sie immer wieder gegen die schwarzen Wände an, die alles Licht absorbierten ...

“Jetzt!” rief ich und sprang aus der Deckung auf einen der Aufbauten. Ich setzte von einem Buckel auf den anderen über und erreichte so die Arena, wo das Mädchen sich halb erhoben hatte und dem seltsamen Kampf zwischen Zagoren und Oothern verständnislos zusah.

“Hab keine Angst!” rief ich ihr zu. “Wir werden dich in Sicherheit bringen.

Sie wirbelte zu mir herum und schrie. Ich wunderte mich noch über ihre Reaktion, verstand nicht, warum sie sich vor mir fürchtete. Doch dann sah ich, daß sie an mir vorbeiblickte.

Ich drehte mich um und sah einen Zagoren, der mit seinem Schwert ausholte. Gerade als sein Schwert den höchsten Punkt erreicht hatte, fiel er zurück. Fartuloon hatte ihn erschossen.

“Gib mir weiterhin Rückendeckung, Fartuloon°, rief ich ihm zu und kümmerte mich wieder um das Mädchen.

“Kannst du aus eigener Kraft gehen?” fragte ich sie und half ihr auf die Beine.

Sie machte einen Schritt und fiel mir in die Arme. Ich hob sie einfach hoch und legte sie mir über die Schulter.

Fartuloon war auf meiner Seite aufgetaucht. Er hatte den Strahler, weggesteckt und hielt das Skarg in der Hand. In seinen Augen funkelte die Kampfeslust.

Er wehrte gerade den Angriff zweier Zagoren ab. Den einen fällte er mit einem seitlich geführten Streich, während er den anderen mit einem kräftigen Ruck über seine Schulter schleuderte.

“Rückzug, Eiskralle!” rief ich aus voller Kehle. Ich hatte den Chretkor seit seinem Auftauchen nicht wieder zu Gesicht bekommen, hoffte jedoch, daß er sich aus eigener Kraft bis zu uns durchschlagen konnte.

Fartuloon erreichte eine mannesgroße Öffnung zwischen zwei Aufbauten. Der Posten, der dort aufgestellt war, lief ihm geradewegs in das Schwert.

Der Bauchaufschneider winkte mir und verschwand dann durch die Öffnung.

Ich hatte den Ausgang ebenfalls erreicht, als hinter mir ein tierischer Schrei ertönte und mich plötzlich etwas am Bein packte. Ich verlor das Gleichgewicht und drehte mich im Fallen noch um meine eigene Achse.

Dabei sah ich den Zagoren, der mein Bein umklammert hielt, wie er mit der freien Hand mit der Lanze auf mich zielte. Er kam aber nicht mehr dazu, den tödlichen Stoß auszuführen. Ein kleiner, schlanker Körper landete auf seinem Rücken, zwei kristalline Arme griffen nach seinem Hals und umschlossen ihn. Den Zagoren durchlief ein Zittern, dann blieb er reglos liegen.

„Danke, Eiskralle“, sagte ich zu dem Chretkor, der den Zagoren durch bloße Berührung getötet hatte.

Ich erhob mich mit meiner Last und eilte durch den Ausgang. Eiskralle blieb hinter mir, um mir Rückendeckung zu geben. Aber die Zagoren verfolgten uns nicht. Wahrscheinlich waren sie zu sehr mit den Oothern beschäftigt.

Das Mädchen auf meiner Schulter rührte sich nicht. Sie hatte das Bewußtsein verloren.

Vor uns lag eine langgestreckte Halle, die in dem schattenlosen Licht leuchtete. Der Boden war wellenförmig und wies viele größere und kleinere Buckel auf, die sich auch über die Wände und die Decke erstreckten. Dazwischen gab es in unregelmäßigen Abständen verschiedenförmige Öffnungen.

Mir wurde bei dem Anblick dieses wie organisch gewachsenen Raumes schwindlig. Plötzlich wußte ich nicht mehr, wo oben und unten war. Die Erhebungen und Vertiefungen des Bodens und der Wände, das seltsame Licht-all diese Eindrücke täuschten meine Sinne in einem Maße, daß ich das Gleichgewicht und die Orientierung verlor.

„Hierher!“ hörte ich Fartuloon rufen.

Aber ich konnte ihn nicht sehen. Vor meinen Augen verschwammen die Konturen. Ich schüttelte den Kopf, um meinen Blick zu klären. Dann erschien Fartuloon in meinem Blickfeld. Er stand vor einer unbeleuchteten Öffnung und streckte mir die kräftige Hand entgegen. Ich ergriff sie und fühlte erleichtert, wie ich zu ihm gezogen wurde.

„Was ist passiert?“ fragte ich keuchend und ließ es geschehen, daß er mir das Mädchen abnahm. Sogleich fühlte ich mich leichter.

„Du bist einer Sinnestäuschung erlegen“, erklärte er. „Mir ist es ähnlich ergangen wie dir. Beinahe hätte ich mich, in dem Glauben, einen Seitengang vor mir zu haben, in eine Bodenöffnung gestürzt. Diese suggestive Architektur scheint jedoch nur für das menschliche Auge verhängnisvolle Auswirkungen zu haben. Eiskralle hat sich jedenfalls mit traumwandlerischer Sicherheit durch den Raum bewegt.“

„Aber es war mir etwas zu heiß“, meinte der Chretkor dazu.

„Ich bin auch ganz schön ins Schwitzen gekommen“, gestand ich. Ich war Fartuloon dankbar, daß er mir das Mädchen abgenommen hatte. Denn ich mußte auch noch den Tornister mit der Ausrüstung tragen.

„Wir werden diesen Weg nehmen“, sagte Fartuloon und deutete in den gewundenen Röhrentunnel vor uns, in dem bereits nach wenigen Schritten absolute Dunkelheit herrschte. „Da er nicht beleuchtet ist, wird er wohl kaum von den Zagoren benutzt. Und auf Oother werden wir in diesem Teil des Labyrinths kaum treffen. Bist du einverstanden, Atlan?“

„Im Prinzip schon.“

„Und was stört dich an meinem Vorschlag?“

“Daß es ein Vorschlag ist und keine Entscheidung”, antwortete ich.

Mir war in letzter Zeit schon oft aufgefallen, daß er einfach die Verantwortung auf mich übertrug. Das ehrte mich, weil es mir zeigte, daß er mich voll und ganz anerkannte. Andererseits mußte ich mich aber auch fragen, was für einen Zweck er damit verfolgte.

## 5.

*Der Bauchaufschneider harte loon:*

*Atlan war im Tarkihl, groß geworden. Das Tarkihl war der Palast des Tatos Armanck Declanter und zugleich die einzige Bastion arkonidischer Zivilisation auf dieser gesetzlosen Welt—wenngleich dieses Bauwerk nicht von den Arkoniden erschaffen worden war, sondern von den Ureinwohnern stammte.*

*Dort hatte Atlan Kontakt zu hohen und höchsten Regierungsbeamten und lernte den Umgang mit Adeligen. Vor diesen Kontakten hatte Fartuloon anfangs gebangt. Denn einesteils konnte nicht vorhergesehen werden, wie die adeligen Arkoniden Atlan aufnehmen würden, andererseits war nicht abzusehen gewesen, wie sich Atlan ihnen gegenüber verhielt.*

*Es war ein Spiel mit hohem Einsatz gewesen, dessen Ausgang oftmals auf des Messers Schneide gestanden hatte.*

*Atlan selbst konnte sich nicht verraten—das g laubte Fartulool zumindest—, weil er nichts über seine Herkunft wußte. Aber Orbanaschol III hatte überall seine Spitzel sitzen, so auch im Tarkihl, und es war immer zu befürchten, daß sie Verdacht schöpften.*

*Nun—die gefährlichste Zeit war vorbei. Atlan war nicht mehr auf den Schutz anderer angewiesen, er stellte seinen Mann und konnte sich der Mörder, die die ganze Galaxis nach ihm durchforschten, selbst erwehren.*

\*

“Wie heißt du?”

“Azhira.”

Wir hatten im Zagooth eine große Strecke zurückgelegt und uns laut Kompaß in Richtung der Ruinenstadt bewegt. Aber dieses Labyrinth barg so viele Geheimnisse und unbekannte Anlagen, daß ich in das Gerät kein richtiges Vertrauen setzen konnte. Fartuloon schloß sich meiner Meinung an und hatte nichts dagegen, als ich ihm vorschlug, bei nächster Gelegenheit zur Oberfläche zurückzukehren.

Wir machten. Rast. Fartuloon fand hinter einer Materieprojektion eine selbstleuchtende Kugelzelle, die uns ausreichend Platz bot. Während Fartuloon die Wunden des Mädchens behandelte, suchte Eiskralle nach einem Weg zur Oberfläche. Um sich in dem Labyrinth nicht zu verirren, sollte er den Weg mit einem “Kühlstift” markieren. Dieser Stift hinterließ keine optisch sichtbaren Spuren, die Markierungen konnten aber von Eiskralle durch ihre Kälteausstrahlung leicht gefunden werden.

Das Mädchen hatte das Bewußtsein wieder erlangt und kam rasch zu Kräften,

nachdem Fartuloon sie behandelt hatte. Sie beantwortete unsere Fragen bereitwillig.

“Wie bist du in das Labyrinth gekommen, Azhira?” wollte ich wissen.

“Vafron, dieses Scheusal, hat mich den Zagoren ausgeliefert”, sagte sie haßerfüllt.

“Und wer ist Vafron?”

“Er ist vor zwei Tagen zusammen mit vier anderen Männern zu uns gestoßen”, antwortete sie. “Mir war er vom ersten Augenblick an verhaßt. Die anderen mochten ihn auch nicht.”

Ich unterbrach sie mit einer Handbewegung.

“Willst du mir nicht alles der Reihe nach erzählen”, meinte ich lächelnd. “Mich interessiert auch, wo sich das alles zugetragen hat und zu wem du gehörst.”

Sie wischte sich eine Strähne roten Haares aus der Stirn und lächelte entschuldigend.

“Du mußt verzeihen, wenn ich wirr daherrede, aber ich bin noch wie benommen. Was mir diese Echsen angetan haben, kann ich nicht so leicht vergessen.”

Sie schauderte.

“Du brauchst uns nichts zu erzählen, wenn dir nicht danach ist”, meinte ich.

Sie schüttelte den Kopf.

“Ich habe nichts zu verschweigen”, sagte sie und ergriff meine Hand. “Würdet ihr mich zu meinem Vater zurückbringen?”

Nachdem ich ihr das versprochen hatte, begann sie zu erzählen.

Sie und ihr Vater hatten sich einer Schatzsuchergruppe angeschlossen, die in *Marauthans Ruinen* ihr Lager aufgeschlagen hatte. Es gab noch andere Gruppen, die ständig untereinander rivalisierten. Nicht selten kam es zu Gewalttätigkeiten und sogar zu blutigen Kämpfen zwischen den Gruppen ...

“Ich kenne die Situation, die bei den Ruinen herrscht”, unterbrach ich sie. “Du kannst dich auf Einzelheiten beschränken, die dein persönliches Schicksal betreffen.”

Vor zwei Tagen, so erzählte sie, seien Vafron und seine vier Begleiter in den Ruinen aufgetaucht. Nachdem sie mit den anderen Gruppen verhandelt hatten, setzten sie sich auch mit der Gruppe ihres Vaters in Verbindung. Vafron schlug ihm den Zusammenschluß aller in den Ruinen lebenden Schatzsucher vor—natürlich beanspruchte er das Kommando.

Azhiras Vater, der kein Glücksritter war, sondern auf den Spuren der Ureinwohner Gortavors wandelte, jagte Vafron davon, nachdem auch die anderen der Gruppe nichts von einem Zusammenschluß wissen wollten.

Am nächsten Tag, als ihr Vater mit der Mehrzahl der anderen Männer unterwegs war, drang Vafron gewaltsam in ihre Festung ein und entführte sie. Auf dem Weg zu einer anderen Ruine wurden sie von Zagoren überfallen. Einer von Vafrons Leuten verhandelte mit den Echsenwesen, und als sich herausstellte, daß sie ein Menschenopfer verlangten, lieferte Vafron ihnen Azhira aus.

Diese Geschichte war nicht außergewöhnlich. Solche und ähnliche Zwischenfälle gehörten sozusagen zum täglichen Leben in Marauthans Ruinen.

Es war unverantwortlich von Azhiras Vater, sie auf die Expedition mitzunehmen. Aber das, sagte ich nicht.

“Werdet ihr mich zurückbringen:” fragte sie.

“Wir haben denselben Weg”, antwortete ich. “Wir haben im Tarkihl einen Notruf aufgefangen, der aus den Ruinen gekommen sein dürfte.”

“Hoffentlich ist nicht Vater etwas zugestoßen”, sagte sie und umklammerte meinen Arm.

“Du mußt nicht gleich das Schlimmste annehmen”, beruhigte ich sie.

“Aber Vafron ...”

“Von denen, die in den Ruinen leben, ist jeder zweite ein Vafron”, erklärte ich. “Es ist unwahrscheinlich, daß der Notruf etwas mit dem von dir geschilderten Zwischenfall zu tun hat. Eher wäre es noch denkbar, daß dein Vaterin seiner Sorge um dich—unsere Hilfe angefordert hat.”

Ich merkte ihr an, daß sie daran noch weniger glauben konnte. Aber zum Glück wurde ich der undankbaren Aufgabe, weitere tröstende Worte für sie zu finden, durch Eiskralles Erscheinen enthoben.

“Ich habe einen Ausgang gefunden”, berichtete er.

\*

Wir dachten schon, daß Eiskralle den von ihm entdeckten Ausgang nicht wiederfinden würde. Er zerrte jedenfalls ganz schön an unseren Nerven, weil er behauptete, daß ihm die Kaltmarkierungen nicht mehr die Richtung anzeigten, da sie sich durch die Lufttemperatur erwärmt hatten.

“Wir werden nie mehr hinausfinden”, jammerte Azhira; sie zitterte vor Angst, und ich fragte mich, wie sie das Leben in den Ruinen ertragen konnte. Sie machte nicht den Eindruck eines Mädchens, das sich den muhen Sitten dieses wilden Planeten anpassen konnte. Aber sie war schön, und vielleicht hatte sie geglaubt, mit ihrem Aussehen die Rauhbeine der Spinnenwüste um den Finger wickeln zu können.

“Wir sind richtig”, ließ sich Eiskralle vernehmen, der die Führung übernommen hatte.

‘ Wir schalteten unsere Scheinwerfer aus. Der Korridor mündete in eine Halle, die von einem schwachen Lichtschein erhellt war. Der Boden stand fingerdick unter Wüstenstaub, der durch irgendeine Öffnung von der Oberfläche hereingeweht worden sein mußte. Jetzt war es nur noch eine Frage von wenigen Augenblicken, bis wir den Ausgang gefunden hatten.

“Tageslicht!” rief Fartuloon und deutete nach vorne.

Jetzt sah auch ich den schmalen Lichtstreif, der schräg in das Gewölbe fiel. Die Öffnung in der Decke war groß genug, um zwei Menschen gleichzeitig hindurchzulassen. Eine Sandwächte reichte vom Boden bis zu ihr hinauf. Es herrschte verhältnismäßig starker Luftzug, der den Sand aufwirbelte und ihn uns in Nase und Mund trieb.

Azhira hustete. Ich drückte sie instinktiv an mich, und sie barg ihr Gesicht schützend an meiner Brust.

Fartuloon bestrich die Sandwächte mit einem breitgefächerten Strahl seiner Energiewaffe, um den lockeren Sand zu schmelzen und so eine widerstandsfähige Kruste zu schaffen, die einige Belastung aushielt. Andernfalls wären wir in dem lockeren Sand versunken und hätten den Ausgang nicht erreicht.

“Es wäre gar nicht klug, jetzt in die Wüste zu gehen”, meinte Eiskralle.

“Wieso?” wunderte ich mich. “Der Sturm scheint doch auf ein erträgliches Maß abgeflaut zu sein,”

“Das schon. Aber dort oben ist es immer noch heiß. Solange die Sonne nicht untergegangen ist, ist es dort oben unerträglich heiß.”

Fartuloon lachte und griff in seine Medikamententasche. Er überreichte Eiskralle einen Kühlstift mit den Worten:

“Wenn du die Hitze nicht mehr aushältst, dann reibe dich damit ein.”

Wir nahmen noch einige Schlucke Wasser zu uns, bevor wir das Labyrinth verließen. Als ich auf die Oberfläche kam, sah ich sofort die Ruinen, die durch das Spinnennetz in den frühabendlichen Himmel ragten.

“Wir haben es geschafft”, rief ich erleichtert aus und half Azhira aus der Öffnung. “Die Ruinen sind ganz nahe. Wir können sie noch vor Sonnenuntergangerreichen!”

Azhira blickte durch die Lücke in dem silbernen Netz über unseren Köpfen zu den halbverfallenen Bauwerken, die im typischen arkonidischen Trichterstil erbaut waren. Ihre Lippen zitterten leicht, als sie sagte:

“Von hier sehen sie unheimlich aus. Sie wirken wie ausgestorben. Aber sie sind von Verbrechern bewohnt.”

“Wenn du die Schatzsucher so verabscheust, warum hast du dann ihre Gesellschaft gewählt? - fragte ich.

“Ich wollte Vater nicht allein lassen”, sagte sie leise. “Er ist so ... so weltfremd. Er braucht jemand, der für ihn sorgt. Und ich konnte nicht wissen, daß es Menschen gibt, die solch furchtbarer Dinge fähig sind.”

“Schon gut, Azhira-, sagte Fartuloon und warf mit’ einen strafenden Blick zu. “Atlas hat es nicht so gemeint.”

Ich wollte ihn schon fragen, was ich denn Azhira getan hatte, daß er sie so in Schutz nahm, ließ es dann aber bleiben. Wenn Frauen im Spiel waren, wußte man nie, wie man bei dem Bauchaufschneiderdranwar.

Ich schritt so stark aus, daß der Sand nur so stob. Azhira beachtete ich nicht mehr, sollte sich Fartuloon um sie kümmern.

Eiskralle kam an meine Seite.

“Es ist heiß”, sagte er stöhnend und rieb sich unablässig mit dem Kühlstift ein. “Hoffentlich spüren uns die Zagoren nicht auf. In dieser Hitze wäre ich nichtfähig zu kämpfen.”

“Wir haben es bald geschafft”, tröstete ich ihn.

Fartuloon blieb mit Azhira etwas hinter uns und unterhielt sich angeregt mit ihr. Ich versuchte, nicht zuzuhören, konnte aber nicht verhindern, daß einige Gesprächsfetzen an mein Ohr drangen. Das Gehörte reichte aus, um mir Fartuloons Verhalten begreiflicher zu machen.

Ich grinste still vor mich hin. Der Dicke hatte selbst Gefallen an dem Mädchen gefunden!

“Ich zerfließe!” rief Eiskralle gequält.

“Das kommt davon, weil du so viel redest”, entgegnete ich. “Durch die Mundbewegungen laden sich deine Körperkristalle auf und erhitzen sich noch mehr.”

“Das war ein geschmackloser Witz, Atlas”, sagte Eiskralle betroffen.

Plötzlich blieb er stehen und legte mir die Hand auf den Unterarm. Die Kälte seiner Ilandfläche versetzte mir einen Schock und ließ mich abrupt anhalten.

Ich griff automatisch nach meiner Waffe. Aber ich konnte sie steckenlassen.

Etwa zwanzig Schritte vor uns war einer der wenigen Knotenpunkte des Spinnennetzes zu sehen. Unzählige Silberstränge liefen hier zusammen und vereinten sich zu einer Plattform.

Darauf hockten die gebleichten Leichname von drei humanoiden Wesen. Es waren Menschen arkonidischer Abstammung. Ihr schulterlanges, ehemals silbriges Haar war nun von einem stumpfen Grau und bewegte sich nicht im Wind.

Hinter mir schrie Azhira auf.

“Schau nicht hin, Mädchen”, hörte ich Fartuloon sagen.

“Was meinst du dazu?” fragte ich den Bauchaufschneider. “Es scheint fast, als handle es sich um Opfer der Zagoren.”

“Es ist eine Opfergabe der Zagoren an den summenden Gott des Silbernetzes”, sagte Fartuloon überzeugt. Er runzelte die Stirn und schüttelte gedankenverloren den Kopf. “Das gefällt mir nicht. Immer wenn die Zagoren in den Krieg ziehen, um sich Opfer für ihre grausamen Riten zu holen, steht eine Kräfteentladung der Silberstränge bevor.”

Ich nickte. Fartuloon hatte mir schon oft davon berichtet, daß die Vibrationen und das suggestive Summen des Silbernetzes immer zu Zeiten einsetzte, in denen die Zagoren ihrem Gott besonders viele Menschenopfer darbrachten. Man vermutete, daß die Echsenwesen aus irgendwelchen Gründen die bevorstehende Aktivität des Spinnennetzes vorausahnen konnten.

“Kennst du diese Männer, Azhira?” fragte ich das Mädchen.

Sie preßte sich enger an Fartuloon.

“Ich kann nicht hinsehen”, sagte sie schluchzend.

“Es wäre aber möglich, daß es sich um Schatzsucher handelt, die du kennst”, meinte Fartuloon. “Wirf nur einen Blick auf sie. Dazu wirst du dich sicherlich überwinden können.”

Azhira hob zaghaft den Kopf und blickte mit zusammengekniffenen Augen auf die drei bleichen, mumifizierten Toten. Es war, als würde sie von deren Anblick hypnotisiert und könne die Augen nicht mehr von ihnen wenden.

“Ja”, sagte sie leise. “Ich kenne sie ... zumindest den einen. Er gehört zu Lay Manos’ Gruppe, Er war ein skrupelloser Mörder ...”

“Gehen wir weiter”, verlangte Fartuloon und legte dem Mädchen die Hand um die Schulter.

Nicht viel später erreichten wir die Ruinen. Es handelte sich dabei um acht Trichterbauten, von denen der größte hundert Meter hoch war.

Ein Vorgänger Armanck Declanters, der Tato Marauthan, hatte sie vor langer Zeit errichten lassen, um eine Arkonidensiedlung zu gründen. Aber der Versuch, hier eine weitere Bastion der arkonidischen Zivilisation zu erschaffen, scheiterte, die Spinnenwüste war Sieger geblieben.

Jetzt waren die Trichterbauten größtenteils verfallen. Aber die Zerfallserscheinungen waren nicht allein auf die Witterungseinflüsse zurückzuführen. Den größten Teil der Zerstörungen hatten die Zagoren und die Schatzsucher



angerichtet, die hier hausten. Die Machtkämpfe, die mit allen Mitteln geführt wurden, hatten überall ihre Spuren hinterlassen.

Und doch blühte Leben in den Ruinen.

Es war ein erbärmliches Leben, ständig vom Tod überschattet und von der trügerischen Hoffnung auf unermeßliche Reichtümer getragen. Die Männer und Frauen, die in die Spinnenwüste kamen, hatten nur unklare Vorstellungen davon, wonach sie hier suchten.

Sie legten sich nicht fest. Es war ihnen egal, ob sie die Schätze einer längst vergangenen Kultur im Zagooth, dem vergessenen Labyrinth, fanden, ob sie auf Erzadern und andere Rohstoffquellen stießen, oder in den Ruinen die Schatzkammer des Tatos Marauthan entdeckten. Sie erhofften sich Reichtum in irgendeiner Form.

Aber die Hoffnungen der wenigsten wurden erfüllt. Es kamen nur wenige aus der Spinnenwüste zurück—und noch weniger kamen als reiche Leute zurück. Den meisten wurde die Wüste zum Schicksal.

Das waren *Marauthans Ruinen*: eine kleine Oase Gestrandeter, deren Sehnsüchte unerfüllt blieben und deren Streben nicht ans Ziel führte.

Die einzelnen Gebäude waren durch Kunststoffkonstruktionen und primitive Hängebrücken miteinander verbunden. Von einigen der Verstreungen hingen korbartige Gebilde, die Schatzsuchern als Unterkünfte dienten. Andere Schatzsucher hatten sich an schwer zugänglichen Stellen der Ruinen Festungen aus den verschiedensten Materialien errichtet. Im Laufe der Zeit waren aus dem verfallenen Gemäuer die bizarrsten Gebilde wie Geschwüre herausgewachsen. Viele von diesen abenteuerlich anmutenden Bauwerken wurden beherrscht und heiß umkämpft.

Im Augenblick wirkte die Ruinenstadt jedoch wie ausgestorben. Nur das Heulen des Windes zwischen dem Gemäuer war zu hören, kein Lebewesen zeigte sich.

“Wo liegt der Unterschlupf der Gruppe deines Vaters, Azhira?” fragte Fartuloon, während er die Ruinen mit zusammengekniffenen Augen beobachtete.

“Wir wohnen in der obersten Etage des Trichterbaues, von dem nur noch ein Teil der Außenwand steht”, antwortete sie und wies mit der ausgestreckten Hand die Richtung.

Das von ihr bezeichnete Bauwerk ragte wie das Skelett eines urweltlichen Monstrums fünfzig Meter in die Höhe. An der höchsten Stelle war an die noch gut erhaltene, nach außen gewölbte Hauptwand eine unförmige Konstruktion gebaut, die aus den verschiedensten Materialien bestand.

“Eine leicht zu verteidigende Festung”, meinte Fartuloon. Er runzelte die Stirn und fügte nachdenklich hinzu: “Aber der Weg dorthin führt zwischen den anderen Ruinen hindurch, so daß wir für die rivalisierenden Gruppen ein leichtes Ziel abgeben würden.”

Ich stimmte dem Bauchaufschneider zu. Zwar waren wir neutral, aber die Tatsache, daß sich Azhira in unserer Begleitung befand, konnte die Feinde ihres Vaters dazu verleiten, uns als Gegner zu betrachten.

Ich seufzte.

“Wir müssen es wagen, uns zu Azhiras Vater durchzuschlagen. Danach können wir immer noch herauszufinden versuchen, wer den Notruf abgeschickt hat.”

“Da ist jemand!” rief Eiskralle und deutete zum Fuße der nächstliegenden Ruine,

die kaum hundert Schritte von uns entfernt war.

Ein grünhäutiges, entfernt humanoides Wesen war dort aufgetaucht und winkte uns mit seinen vier Armen. Ich erkannte, daß es sich um einen zwergenhaften Manoler handelte, der in den einteiligen Kapuzenmantel eines Wüstenbewohners gekleidet war.

Als er sich einige Schritte aus dem Schutz der Ruinen wagte, erwachte die Wüste vor uns plötzlich zum Leben. Der Sand geriet an einigen Stellen in Bewegung, und Zagoren kamen daraus zum Vorschein. Sie mußten sich in der Nacht an die Ruinenstadt angeschlichen und sich dann im Sand eingegraben haben, um hier ahnungslosen Schatzsuchern aufzulauern.

Der Manoler wandte sich beim Anblick der Echsenwesen zur Flucht. Doch noch bevor er zwischen den Ruinen verschwinden konnte, bohrte sich ein Speer in seinen Rücken.

Ich konnte noch sehen, wie der Grünhäuter zusammenbrach. dann mußte ich mich auf die Zagoren konzentrieren, die sich uns zum Kampf stellten.

## 6.

*Der Bauchaufschneider Fartuloon:*

*Er hatte geglaubt, daß Atlan sich nicht verraten konnte, weil er nichts Tiber seine Abstammung wußte. Aber da hatte er eines vergessen, nämlich Atlans Kindheitserinnerungen. Sie waren verschwommen und kamen nur in seinen Träumen schwach durch. Auch in Gesprächen mit den Adeligen, die sich um Arkon und den Kristallpalast drehten, hatte Atlan oft Assoziationen, die seine früheste Jugend betrafen.*

*Eines Tages wären ihm diese sporadisch auftauchenden Erinnerungsfragmente beinahe zum Verhängnis geworden. Atlan erzählte einem Adeligen, daß er bestimmte Vorstellungen von Arkon und dem Kristallpalast habe, obwohl er noch nie dortgewesen war. Der Adelige, ein Günstling Orbanaschols, schöpfte sofort Verdacht. Doch bevor er diesen weiterleiten konnte, gelang es Fartuloon, ihn mundtot zu machen.*

*Atlan war der einzige Zeuge für seine Tat.*

*Und Atlan fragte Fartuloon, warum er den Mann getötet hatte, dem er seine Freundschaft und blindes Vertrauen geschenkt hatte.*

*Damals war Fartuloons nahe daran gewesen, ihm die volle Wahrheit zu gestehen. Aber er tat es dann doch nicht,*

*Die Vernunft siegte, und Fartuloon sah voll Ungeduld dem Tag entgegen, da er sein Schweigen endlich brechen konnte.*

\*

Von den acht Zagoren waren im nächsten Augenblick nur noch sechs übrig. Fartuloon hatte zwei von ihnen getötet, zwei weitere gingen auf mein Konto. Ich streckte sie mit einem langen Feuerstoß meiner Strahlenwaffe nieder.

Dann hatten uns die übrigen Angreifer erreicht.

Ich brachte keinen weiteren Schuß mehr an, sondern konnte gerade noch einem Zagoren ausweichen, der mit seinem Speer nach mir stieß. Durch die Wucht des

Anlaufs stürzte der Zagore an mir vorbei, und ich hieb ihm den Lauf meiner Waffe auf den Hinterkopf. Der Schlag schaltete ihn zwar nicht aus, aber er machte ihn immerhin so benommen, daß er nicht rasch genug reagieren konnte. Mein nächster Angriff kam für ihn so überraschend, daß er nicht einmal eine Abwehrbewegung machte, als ich ihm die Handkante gegen den Kehlkopf schlug.

Er brach röchelnd zusammen.

Jetzt erst konnte ich mich um meine Kameraden kümmern. Doch sie benötigten meine Hilfe nicht mehr.

Fartuloon stand breitbeinig da, das Skarg stoßbereit in der Hand. Zu seinen Füßen lag blutüberströmt ein Zagore. Ein anderer lag in unnatürlicher Verrenkung daneben. Da er keine Wunde hatte, nahm ich an, daß Eiskralle ihn erledigt hatte. Ebenso wie den letzten, den der Chretkor gerade aus seinem tödlichen Würgegriff freiließ.

Plötzlich schrie Azhira auf

Ich wirbelte herum und sah, wie sich aus der Spinnenwüste weitere Echsenwesen näherten.

“Zu den Ruinen!” befahl ich und gab einige ungezielte Strahlenschüsse auf die Angreifer ab, bevor ich Azhira bei der Hand ergriff und mit ihr auf das nächstliegende Trichterbauwerk zulief.

Gerade als ich schon dachte, daß wir in Sicherheit wären, schrie das Mädchen auf und stolperte. Ich konnte sie gerade noch auffangen. Als ich ihren Oberarm ergriff, sickerte durch meine Fingeretwas Warmes, Nasses-Blut.

“Du bist verwundet, Azhira”, stellte ich betroffen fest und zog sie in den Schutz eines Gemäuers.

Sie starrte mit weitgeöffneten Augen auf ihren blutenden Oberarm, dann glitt ihr Blick auf den grnhäutigen Manoler, der unweit von uns lag und dem ein Speer aus dem Rücken ragte. Er bewegte sich noch.

“Fartuloon!” rief ich dem Bauchaufschneider zu, als er uns zusammen mit Eiskralle erreichte. “Kümmere dich um den Manoler: ‘

Fartuloon packte den vierarmigen Grünhäuter unter den Achseln und zog ihn in den Schutz des Gemäuers.

Ich hatte inzwischen meine Strahlenwaffe gezogen und wandte mich den Angreifern zu. Aber die Zagoren befanden sich bereits auf dem Rückzug. Sie mußten erkannt haben, daß sie uns nichts mehr anhaben konnten. Wahrscheinlich befürchteten sie auch, daß uns die Ruinenbewohner zu Hilfe kommen würden.

“Alles in Ordnung”, sagte ich erleichtert. “Wir sind in Sicherheit. Eiskralle, behalte du die Wüste im Auge. Ich werde mich um Azhiras Verwundung kümmern.”

Fartuloon hatte den Manoler auf die Seite gebettet und besah sich dessen Rückenwunde. Der Speer saß aber so tief, daß er ihn nicht herausziehen konnte, ohne dem Manoler noch mehr zu schaden. Als ich Fartuloons Blick begegnete, schüttelte erleichtert den Kopf.

Ich besah mir Azhiras Armwunde.

“Es ist nicht schlimm”, sagte ich beruhigend und nahm den Tornister vom Rücken.

“Ich ... ich erhielt einen furchtbaren Schlag, als mich der Speer traf und glaubte,

er, würde mir den Arm durchbohren", sagte sie leise; ihr Gesicht war unnatürlich blaß.

"Es ist nur eine harmlose Fleischwunde", versicherte ich ihr. "Ich werde sie verbinden und dir ein Beruhigungsmittel geben. Dann fühlst du dich wieder besser, Azhira."

Der Manoler schlug die Augen auf und starrte mit glasigem Blick vor sich hin.

"Was ist ... passiert?" sagte er in gebrochenem Arkonidisch. Er bewegte die vier Arme und versuchte, nach seinen Rücken zu greifen.

"Still", gebot ihm Fartuloon und drückte seine Arme zurück. "Du brauchst Ruhe, Freund,"

"Wer hat mich niedergeschlagen?" fragte der Manoler leise. Aus seinem Mundwinkel floß grünlich verfärbter Speichel.

"Die Zagoren haben dich erwischt, bevor du dich in Sicherheit bringen konntest", antwortete Fartuloon.

"Ach ... die Zagoren. Ja, ich. erinnere mich ..."

Ich hatte Azhiras Armwunde verbunden und ihr ein Beruhigungsmittel gegeben. Jetzt wandte ich mich dem Manoler zu.

"Wir haben die Zagoren zurückgeschlagen", sagte ich. "Sie sind keine Gefahr mehr für uns."

Der Manoler verzog das Gesicht.

"Sie sind ... eine ständige Bedrohung. Sie suchen nach Opfern für ihren summenden Gott."

Als mich der Blick seiner glasigen Augen traf, nickte ich.

"Wir haben drei von Lay Manos Leuten gesehen, die ihnen in die Hände fielen. Geborst du zur selben Gruppe?"

Der Manoler nickte schwach.

"Ich bin ... Noy Manos ... Lays Stellvertreter. Als er euch sah, schickte er mich aus, um euch ... zu ihm zu bringen. Seid ihr ...?"

"Wir kommen aus dem Tarkih und sind einem Notruf gefolgt, der von hier gekommen sein muß", antwortete ich.

"Das ist richtig", sagte er und machte dann eine Pause, in der er Atem holte. Drei seiner Arme zuckten nach vorn und tasteten sich nach mir. Als seine drei Hände meine Rechte umschlossen, war sein Druck nur schwach. "Ihr müßt zu Lay ... Er will euch sprechen ..."

"Hat Lay Manos den Notruf abgegeben?" fragte ich.

Der Manoler löste den Griff von meinem Arm und versuchte, sich auf seine vier Hände zu stützen.

"Ich werde euch zu ihm ..."

Er brach kraftlos zusammen.

"Hat Lay Manos den Notruf abgegeben?" wiederholte ich meine Frage.

Aber der Manoler gab keine Antwort mehr.

"Tot", konstantierte Fartuloon, Er drückte dem Manoler die Augen zu und zog den Speer mit einem Ruck aus seinem Rücken.

"Jetzt wissen wir immer noch nicht, was hier eigentlich gespielt wird", meinte ich.

"Doch", entgegnete Fartuloon und blickte mit zusammengekniffenen Augen in die Wüste. "Immerhin wissen wir, warum die Ruinen wie ausgestorben wirken. Die

Bewohner fürchteten die Zagoren, die sich auf dem Kriegspfad befinden.”

Ich nickte. Zu anderen Zeiten begnügten sich die Zagoren damit, Karawanen zu überfallen. Wenn sie jedoch der Blutrausch überkam und sie auf Menschenopfer aus waren, dann schlossen sie sich zu großen Kampftrupps zusammen und überfielen sogar stark bewaffnete Festungen. Dann war man auch in *Marauthans Ruinen* nicht vor ihnen sicher.

Das einzige, was die Zagoren dann fürchteten, war das Summen und Vibrieren der Silberstränge, denn gegen die dabei entstehende hypnosuggestive Strahlung waren auch sie nicht gefeit.

“Ich schlage vor, daß wir erst einmal Lay Manos aufsuchen und uns anhören, was er von uns will”, sagte ich. “Es wäre möglich, daß er der Absender des Notrufs ist.”

“Aber was wird inzwischen aus meinem Vater”, rief Azhira und sprang auf. Als wir ihr keine Antwort gaben, sagte sie entschlossen: “Wenn Sie mich nicht begleiten, werde ich mich allein bis zu meinem Vater durchschlagen.”

“Nichts dergleichen wirst du tun, schönes Kind!” sagte plötzlich jemand hinter uns.

Ich wirbelte herum und starrte auf die vier Bogenschützen, die zwischen den Mauertrümmern aufgetaucht waren. Drei von ihnen waren Arkoniden, der dritte war ein Manoler, der zwei Bogen gleichzeitig spannte. Die Pfeile waren auf uns gerichtet.

“Rührt euch nicht vom Fleck!” sagte einer der Arkoniden, der die seltsamste Haartracht trug, die ich je gesehen hatte. Die langen silberblonden Haare lagen ihm wie ein Kopfschutz um das Gesicht, waren zu kunstvollen Mustern geformt und ringelten sich wellenförmig über seine Schultern bis auf die Brust und auf den Rücken.

“Bei der geringsten verdächtigen Bewegung schießen wir sofort!”

Azhira schrie auf und rannte davon.

“Azhira!” rief Fortuloon entsetzt und wollte ihr folgen, aber der Manoler mit den beiden gespannten Bögen verstellte ihm den Weg.

Die vier Bogenschützen machten keine Anstalten, Azhira zu folgen; ich erfuhr auch gleich darauf, warum das so war.

Von hoch oben ertönte plötzlich ein kehliges Krächzen und ein mächtiger, langgezogener Schatten stürzte in die Tiefe. Es war ein riesiger Raubvogel, der seine Schwingen ausbreitete, als er über Azhira war, sie mit den Krallen ergriff und sich gleich darauf wieder mit ihr in die Lüfte erhob. Dann verschwand er in einer Lücke der Außenwand des halbverfallenen Trichtergebäudes.

Der Arkonide mit der eigenwilligen Haartracht grinste.

“Wir werden euch jetzt entwaffnen und zu Lay Manos bringen”, sagte er. “Wenn euch euer Leben lieb ist, solltet ihr besser nicht an Gegenwehr denken.”

Fortuloon grinste zurück.

“Ihr tut uns nur einen Gefallen, denn wir wollten sowieso zu Lay Manos.”

\*

Die Trichterbauten waren Meisterwerke der arkonidischen Architektur. Sie waren in der Regel nur durch Eingänge von unten zugänglich. Die Räumlichkeiten waren terrassenförmig an der Innenseite der Trichterwand angeordnet, so daß die Mitte eines

jeden Bauwerks frei war für Bepflanzungen, die zu paradiesischen Kunstlandschaften angeordnet wurden.

Von dieser Pracht war in Marauthans Ruinen nichts mehr zu sehen. Die Kunstlandschaften waren mit den Gebäuden verfallen, die exotischen Pflanzen waren schon längst abgestorben. Nur wenige der anpassungsfähigen Pflanzen hatten sich am Leben halten können und rankten sich zwischen den Trümmern der einzelnen Etagen. Durch die veränderten Umweltbedingungen hatten sich zudem noch Mutationen entwickelt.

“Mein Name ist Ardelo”, stellte sich der Arkonide mit der zu einem Kopfpanzer entfremdeten Haartracht vor, während wir durch Schächte und über halbverfallene Treppen zu den höheren Stockwerken aufstiegen. “Es kann sein, daß ihr in der nächsten Zeit mit mir zu tun haben werdet.”

“Hoffentlich wirst du es später nicht bereuen, unsere Bekanntschaft gemacht zu haben, Ardelo”, sagte Fartuloon und nannte ebenfalls unsere Namen und den Grund unseres Hierseins.

Ardelo lachte nur.

“Lay Manos wird sich freuen, einen Bauchaufschneider zu Gast bei sich zu haben. Wenn er hört, daß du für das Wohl des Tatos von Gortavor verantwortlich bist, wird ihn das doppelt beeindrucken “

Wir kamen zum Ende der Treppe. Ich schätzte, daß wir uns zwanzig Etagen hoch über der Wüste befanden. Durch ein Loch in der Außenmauer konnte ich auf das tief unter uns liegende Spinnennetz sehen, in dem sich die letzten Strahlen der untergehenden Sonne spiegelten.

Ardelo hielt vor einem zwanzig Schritte breiten und mehrere Stockwerk tiefen Abgrund an. Auf der anderen Seite des Abgrunds zog sich eine Wand dahin, die von Pflanzen mit großen gelben Blättern bewachsen war.

“He, schläft ihr dort drüben!” rief Ardelo über den Abgrund. “Laßt endlich die Zugbrücke herunter.”

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als sich ein armspannenbreiter Teil der gegenüberliegenden Wand rasselnd senkte. Wenig später spannte sich eine von zwei Eisenketten getragene Brücke über den Abgrund.

“Los, geht voran”, forderte uns Ardelo auf.

Ich betrat als erster die schmale Brücke, Fartuloon und Eiskralle folgten mir. Auf der anderen Seite wurden wir von drei Manolern empfangen.

Der Teil des Gebäudes, in den wir kamen, war noch recht gut erhalten, wenngleich nichts mehr von der ursprünglichen Einrichtung vorhanden war. In die Wände waren Bruchstücke des selbstleuchtenden Materials eingelassen, mit dem Teile des Zagoothers Labyrinths ausgestattet waren.

Es herrschte ein ziemliches Durcheinander, Ballen und Kisten waren übereinandergestapelt. Maschinenteile standen neben Waffen und Lebensmittelvorräten. Mir fiel aber sofort auf, daß es sich bei den Waffen durchwegs um Schwerter, Lanzen, Keulen und andere primitive Kampfmittel handelte. Strahler und andere moderne Waffen waren nicht zu sehen. Auch Lay Manos' Leute waren nur mit primitiven Waffen ausgerüstet.

Das ließ mich befürchten., daß wir unsere Strahler wohl kaum mehr wiedersehen

würden.

Ardelo verschwand mit seinen Leuten in irgendeinem Seitengang und überließ uns den drei Manolern. Sie nahmen uns in ihre Mitte und brachten uns in einen großen Saal, dessen Boden mit Fellen ausgelegt war, auf denen Kissen der verschiedensten Größen, Farben und Formen verstreut lagen. Entlang der einen Wand standen verschiedene Beutestücke, die für das Leben in den Ruinen einen ungewohnten Luxus darstellten.

Die eine Wand war an einigen Stellen durchbrochen, so daß man einen guten Ausblick auf die anderen Ruinen hatte. Dreißig oder fünfunddreißig Mannslangen von dem Mauerdurchbruch entfernt erhob sich eine schmale Wand in den Himmel. An der höchsten Stelle befand sich eine ziemlich große Plattform, auf der einige der riesigen Raubvögel nisteten. Ich sah gerade, wie einer von ihnen mit einem Zagoren in den Klauen im Nest landete. Das folgende Gekreische ließ mich erschauern, und ich wandte mich von dem grausamen Schauspiel ab.

Unweit von uns, in der Mitte des Saales stand ein thronartiger Sessel, in dem ein ungewöhnlich großer Manoler saß. Hinter ihm hockte auf der Rückenlehne einer der gefährlichen Raubvögel.

“Seid mir willkommen, edle Herren”, rief der Grünhäutige in tadellosem Arkonidisch und breitete seine vier Arme in einer überschwenglichen Geste aus. “Meine Vasallen haben mir berichtet, daß ihr aus dem Tarkihl kommt. Das ist ausgezeichnet und dürfte sich vorteilhaft für meine Pläne auswirken. Mit Edelleuten wird Prontier eher verhandeln als mit Männern ungewisser Herkunft.”

Fartuloon machte zwei schnelle Schritte auf den Manoler zu. Als der Raubvogel jedoch unruhig mit den Flügeln zu flattern begann und seinen scharfen Schnabel aufriß, hielt Gartuloon inne.

“Ich bin Gartuloon, Leibarzt des Tatos Armack Declanter”, sagte Gartuloon mit grimmiger Würde.-Soll ich Euren Worten entnehmen, daß Ihr den Notruf nur abgegeben habt, um mich hierherzulocken und für irgendwelche dunklen Pläne zu mißbrauchen?”

Der Manoler wirkte ziemlich erstaunt. Er überspielte seine Überraschung jedoch schnell und sagte erfreut:

“Der Bauchaufschneider des Tatos seid Ihr also. Das trifft sich sehr gut. Von Euch darf ich erwarten, daß Ihr Euren Verstand gebrauchen werdet und Euch nicht zu irgendwelchen Unbesonnenheiten hinreißen laßt. Als Bauchaufschneider ist das Leben eines Intelligenzwesen für Euch heilig. Deshalb hoffe ich, daß Ihr alles tun werdet, um Azhira zu retten.”

Ich begab mich an Gartuloons Seite, den nervösen Raubvogel nicht aus den Augen lassend, und sagte zu dem Manoler:

“Ihr habt Gartuloons Frage noch nicht beantwortet. Wart Ihr es, der den Notruf abgeschickt hat, Lay Manos?”

In dem grünen Gesicht des Manolers spiegelte sich wieder Überraschung, gepaart mit Ärger.

“Was redet Ihr da von einem Notruf! Ich besitze nicht einmal ein Funkgerät. Wozu auch? Ich kann mir in jeder Lage selbst helfen: ‘

“Wenn das so ist, dann braucht Ihr uns nicht”, entgegnete ich. “Laßt uns gehen, damit wir uns um jene kümmern können, die uns um Hilfe gerufen haben.”

“Genug des Geredes!” rief Lay Manos ärgerlich. Der Raubvogel stieß sich wie auf Kommando von der Rückenlehne des Thrones ab und segelte mit ausgebreiteten Schwingen auf mich zu. Ich konnte mich gerade noch zu Boden fallen lassen, bevor er mich mit den Krallen zu fassen bekam. Als ich wieder auf die Beine kam, hatte der Raubvogel seinen Platz auf dem Thron längst wieder eingenommen.

“Das war nur eine Warnung. Das nächste Mal, wenn ich Ayff auf dich hetze, wird dir deine schnelle Reaktion auch nichts nützen. Wer bist du, daß du dich so aufspielst?”

“Ich bin Atlan, der Gehilfe Fartuloons”, antwortete ich.

Lay Manos deutete auf Eiskralle und fragte:

“Und wer bist du?”

“Eiskralle.”

Lay Manos nickte.

“Ein treffender Name. Du siehst aus wie ein wandelnder Eisberg, der sich in die Wüste verirrt hat.” Er hieb mit zwei Händen gleichzeitig auf die Lehnen seines Thrones. “Ich sehe, daß man mit euch deutlich sprechen muß. Im Grunde genommen ist es egal, woher ihr kommt und was ihr hier wollt. Es ist sogar möglich, daß ihr nichts über Azhira und ihren Vater wißt. Aber das Schicksal hat euch mit dem Mädchen zusammengeführt, so daß ihr für sie verantwortlich seid.”

“Ihr könnt uns nicht zwingen, Lay Manos ...”, begann Fartuloon, aber der Manoler unterbrach ihn mit einer Handbewegung.

“Laß diese geschwollene Anrede, Bauchaufschneider, wir sind hier nicht im Tarkihl. Ich weiß, daß du alles tun wirst, um das Leben des Mädchens zu schonen. Wenn du tust, was ich von dir verlange, bist du ein freier Mann und kannst deiner Pflicht nachkommen. Aber bevor du denen hilfst, die den Notruf abgeschickt haben, mußt du mir einen Dienst erweisen.”

“Was verlangst du von uns, Lay Manos?” fragte Fartuloon.

Der Manoler seufzte erleichtert.

“Jetzt sprichst du endlich wie ein Mann. Ich möchte, daß ihr Prontier aufsucht und ihm sagt, daß seine Tochter Azhira meine Gefangene ist. Er kann sie wiederhaben, wenn er mir die Schätze überläßt, die er im Zagooth gehoben hat. Wenn er sich weigert, muß seine Tochter sterben.”

“Und warum schickst du gerade uns als Unterhändler?” wollte Fartuloon wissen. “Warum entsendest du nicht einen deiner Leute?”

“Das hatte ich ursprünglich vor”, antwortete der Manoler. “Aber ich bin zu der Einsicht gekommen, daß keiner meiner Männer redegewandt genug ist, um die Verhandlungen mit Prontier führen zu können. Du eignest dich dafür viel besser. Sei froh, daß ich dich mit dieser Aufgabe betraue. Genaugut hätte ich euch alle drei töten lassen können.”

“Daran ist etwas Wahres”, gab Fartuloon zu. “Aber erwarte nicht zuviel von uns. Wir können Azhiras Vater nicht zwingen, auf den Tauschhandel einzugehen.”

“Er wird auf meine Bedingungen eingehen, um seine Tochter wohlbehalten zurückzubekommen”, sagte Lay Manos überzeugt. “Du brauchst nichts anderes zu tun, als Prontier mit sachlichen Argumenten auseinanderzusetzen, was seine Tochter erwartet, wenn er mir den Schatz von Zagooth nicht aushändigt. Damit du siehst, welches Vertrauen ich in deine Überredungskunst setze, lasse ich deine beiden



Freunde mit dir gehen.

“Erwartest du, daß einer von uns zurückkommt, um dir Prontiers Nachricht zu überbringen?” erkundigte sich Fartuloon.

Der Manoler schüttelte den Kopf.

“Wenn ihr euch eurer Aufgabe entledigt habt, dann seid ihr frei. Ich werde euch Ardelo mitgeben, der mir Prontiers Botschaft überbringen wird. Ihr habt eine Stunde Zeit, um den alten Narren umzustimmen. Wenn Ardelo nach dieser Frist nicht zurück ist, wird Azhira sterben.”

“Eine Stunde!” rief Fartuloon aus. “So lange kann es dauern, bis wir uns zu Prontiers Versteck durchgeschlagen haben.”

Der Manoler lachte.

“Ihr werdet natürlich fliegen!” erklärte er.

Mich schauderte, als ich aus Richtung der Mauerdurchbrüche ein trockenes Krächzen und das Schlagen von Flügeln hörte. Dort waren vier der Riesenvögel aufgetaucht, die gerade durch die Öffnungen in den Saal geflogen kamen.

“Ihr werdet so schnell sein wie der Wind und braucht euch zudem nicht einmal mit den anderen Banden oder den Zagoren zu schlagen. Es besteht demnach auch kein Grund, euch die Strahlenwaffen zurückzugeben. Ich werde sie als Geschenk für mich behalten.”

Fartuloon ballte wütend die Fäuste.

“Wenn du uns in den Ruinen ohne Waffen aussetzt, Lay Manos, dann sind wir verloren. Gib mir wenigstens mein Schwert zurück und überlasse auch meinen Freunden Schwerter. Wenn wir Prontier unbewaffnet gegenüberreten, sind wir von vornherein in die schwächere Position gedrängt.”

Lay Manos überlegte kurz, dann gab er Fartuloons Forderung nach. Er fügte hinzu:

“Ich werde dir auch deine Ausrüstung überlassen, Bauchaufschneider. Wenn du einen Rat von mir annehmen willst, dann suche Komyals Gruppe auf. Der Voolyneser besitzt ein Funkgerät und hat wahrscheinlich den Notruf abgeschickt. Unter seinen Leuten wütet eine furchtbare Seuche ...”

“Eine Seuche’?” wiederholte Fartuloon ungläubig.

“Ja, eine Seuche”, bestätigte Lay Manos. “Wenn du meinen Auftrag ausgeführt hast, dann kümmere dich sofort um den Voolyneser. Seit heute morgen der Ausbruch der Seuche bekannt wurde, wagt sich keiner der Ruinenbewohner mehr aus seinem Versteck. Wir wären dir alle zu Dank verpflichtet, wenn du die Seuchengefahr bannen könntest, Bauchaufschneider.”

“Danke für die Auskunft”, sagte Fartuloon mit unterdrückter Wut.

Ardelon kam in den Thronsaal, übergab Fartuloon das Skarg und seinen Erste-Hilfe-Koffer. Eiskralle und mir händigte er ebenfalls ein Schwert aus. Ich sah, daß er meinen Strahler im Gürtel stecken hatte. “Ich wünsche guten Flug und viel Erfolg”, rief uns Lay Manos zum Abschied nach, als wir uns den Fängen der vier Riesenvögel anvertrauten.

*Der Bauchaufschneider Fartuloon:*

*Er gefiel sich in der Rolle des geheimnisumwitterten Mannes. Er spielte den Lebemann, der an keiner schönen Frau achtlos vorbeigehen konnte, und den Gourmet, für den Speise und Trank ein Teil seines Lebensinhalts waren. Er spielte diese Rollen gut, weil sie irgendwie seinem Charakter entsprachen. Und doch war die Persönlichkeit, die er den Adeligen im Tarkiht zeigte, nur eine Maske.*

*Den wirklichen Fartuloon hatte auf Gortavor noch niemand kennengelernt, nicht einmal Atlan, wenngleich diesem gegenüber Fartuloon seine Maske manchmal lüftete. Doch auch das nur soweit, daß Atlan ihn nicht völlig durchschauen konnte.*

*Denn wer er war und welches Ziel er sich gesetzt hatte, durfte Atlan erst erfahren, wenn dieser seine letzte Prüfung bestanden hatte.*

\*

Fliegen ist herrlich, aber es entsprach nicht meinem Geschmack, in den Fängen eines Raubvogels hoch über der Wüste zu schweben – noch dazu, wo überall zwischen den Ruinen Feinde lauerten, denen man ein leichtes Ziel bot.

Aber glücklicherweise kam es zu keinen Zwischenfällen. Dennoch war ich froh, als wir Lay Manos' Ruine weit hinter uns gelassen hatten und uns dem skelettartigen Gebäuderest näherten, an dessen Flanke die bizarre Konstruktion von Prontiers Unterschlupf gehängt war.

Wir hätten unser Ziel fast erreicht, da merkte ich erst, daß uns in einigem Abstand ein fünfter Raubvogel gefolgt war. Jetzt holte er rasch auf, flog an uns vorbei und kreiste dann über Prontiers Festung.

Ich hatte die Gestalt erkannt, die der Raubvogel in den Klauen hielt. Es war Azhira!

“Vater!” rief sie verzweifelt.

Was bezweckte Lay Manos mit diesem Manöver?

In dem bizarren Gebilde auf dem Gipfel des Mauerskeletts ging eine Öffnung auf. Eine Humanoide Gestalt erschien darin, von der nur die obere Hälfte zu sehen war. Ich erblickte langes, weißes, wallendes Haar, das ein uralte wirkenden Gesicht umrahmte.

“Azhira!”

Der Raubvogel, der Ardelo in den Krallen hielt, flog so nahe an die Luke heran, daß der Weißhaarige erschrocken zurückwich. Im nächsten Moment ragte der Lauf einer Strahlenwaffe aus der Öffnung.

“Machen Sie keine Dummheiten, Prontier!” rief Ardelo. “Wenn Sie das Feuer auf uns eröffnen, sehen Sie Ihre Tochter nicht lebend wieder.”

“Was verlangt ihr Teufel denn von mir!”

“Wir sind gekommen, um mit Ihnen über den Preis Ihrer Tochter zu verhandeln”, rief Ardelo. “Lay Manos hat uns geschickt. Lassen Sie uns landen, dann können wir uns über die Einzelheiten unterhalten.”

Die Öffnung wurde mit einem lauten Knall geschlossen.

Zuerst wurde Ardelo von seinem Raubvogel abgesetzt, dann war Eiskralle an der Reihe. Fartuloon und ich bekamen fast gleichzeitig festen Boden unter den Füßen. Ich

atmete erleichtert auf.

“Von jetzt an führst du das Wort, Bauchaufschneider”, sagte Ardelo. “Aber vergiß nie, daß es um das Leben des Mädchens geht. Und denke dir nicht irgendwelche Tricks aus. In einer Stunde schickt Lay Manos einen seiner Vögel, um mich von hier abzuholen. Er erwartet eine positive Entscheidung.”

“Ich werde das alles beherzigen”, versprach Fartuloon.

Vor uns ging eine gepanzerte Tür auf. Ein Arkonide erschien darin. Er war nur mit einem Dolch bewaffnet und hatte sein ungepflegtes Haar im Nacken zu einem Knoten geschlungen. Hinter ihm tauchten zwei weitere Männer auf, die einen ähnlichen verwahrlosten Eindruck machten.

“Ihr seid bewaffnet”, sagte der Mann mit dem geknoteten Haar. “Besser ihr legt eure Waffen am Eingang ab.”

Fartuloon schüttelte den Kopf.

“Wir sind in Frieden gekommen, aber wir denken nicht daran, uns vor euch zu erniedrigen. Prontier muß uns schon vertrauen, wenn er Wert darauf legt, seine Tochter wiederzusehen. Wir behalten unsere Waffen.”

Ich sah dem anderen die Unsicherheit an. Wahrscheinlich hatte ihm Prontier aufgetragen, uns zu entwaffnen und uns unter allen Umständen ihm vorzuführen. Da sich aber beides nicht miteinander vereinbaren ließ, wußte der Wachtposten nicht, wie er sich verhalten sollte.

Die Entscheidung wurde ihm von Prontier selbst abgenommen.

“Laß sie ein Waccor”, drang seine Stimme aus der Festung zu uns heraus. “Ich werde zwei von Ihnen empfangen, aber sie dürfen keine Feuerwaffen tragen. Die anderen beiden behältst du im Auge, Waccor.”

Der Mann mit dem Haarknoten im Nacken, der Waccor hieß, gab uns den Weg frei. Als wir an ihm vorbeigingen, deutete er auf Fartuloon und auf mich und sagte:

“Du, Dicker und du, Freundchen, ihr dürft zum Professor. Ihr beiden anderen werdet mir Gesellschaft leisten.”

Wir betraten die Festung. Sie sah von innen nicht weniger skurril wie von außen aus. Die gesamte Konstruktion wurde von Pfeilern aus Metall und Kunststoff getragen, die wiederum durch quer- und längslaufende Verstrebungen verbunden waren. In dieses Netzwerk von Balken waren Zellen eingehängt, die den Bewohnern als Unterkünfte oder als Lagerräume dienten. Eine dieser Zellen, die größte, bestand aus besonders widerstandsfähigen Panzerplatten. Im Boden der Zelle ging eine Luke auf, und eine Strickleiter wurde heruntergelassen.

“Ich bestehe darauf, bei den Verhandlungen dabei zu sein”, erklärte Ardelo und legte die Hand entschlossen auf den Griff. Fartuloon schüttelte den Kopf und meinte grinsend:

“Lay Manos hat mir aufgetragen, die Verhandlungen zu führen. Also bestimme ich auch meinen Partner. Du hast doch Professor Prontiers Bedingungen gehört, er läßt niemanden mit einer Feuerwaffe zu sich. Es ist besser, du bleibst hier zurück, Ardelo, Eiskralle wird dir Gesellschaft leisten.”

Ardelo zuckte zusammen, sein Gesicht unter dem Panzerhaar verzerrte sich. Ich dachte schon, er würde die Beherrschung verlieren und die Waffe ziehen. Aber dann besann er sich und fügte sich Fartuloons Anordnung.

“So ist es recht, Ardelo”, meinte Fartuloon. “Lay Manos wird mit dir zufrieden sein.”

Ich kletterte zuerst die Strickleiter hinauf. Als ich durch die Luke kam, wurde mir der Lauf einer schweren Strahlenwaffe unter die Nase gehalten.

“Verlieren Sie nur nicht die Nerven, Professor Prontier”, redete ich ihm zu. “Lay Manos hat uns geschickt, damit wir mit Ihnen verhandeln. Mehr wollen wir gar nicht.”

Ich blieb neben der Luke stehen, die Hände in genügender Entfernung vom Knauf meines Schwertes haltend. Dabei betrachtete ich mein Gegenüber. Prontier war groß und schlank, wirkte aber durch seine gebeugte Haltung etwas kleiner. Sein langer, schmaler Schädel verschwand fast zur Gänze unter dem langen, wirren Haar. Unter seiner hohen Stirn funkelten zwei dunkle Augen abwechselnd mich und Fartuloon an, der sich gerade stöhnend durch die etwas enge Luke zwängte. Sein runzeliges Gesicht ließ ihn uralte erscheinen, aber die Augen, die vor Leben und Tatkraft sprühten, milderten diesen Eindruck wieder.

“Sie können Ihre Waffe weglegen, Professor”, sagte Fartuloon. “Sie haben nichts von uns zu befürchten. Wir gehören nicht zu Lay Manos’ Gruppe. Er hat uns dazu gezwungen, als seine Unterhändler zu fungieren. Wir mußten auf seine Bedingungen eingehen, um das Leben Ihrer Tochter nicht zu gefährden.”

Prontier betrachtete uns prüfend.

“Sie sehen tatsächlich nicht wie Verbrecher aus”, sagte er schließlich. “Wer sind Sie, und was haben Sie mit diesem Manoler zu schaffen?”

Fartuloon erzählte ihm unsere Geschichte mit knappen Worten. Er sagte ihm, daß wir aus dem Tarkihl kamen und einem Notruf gefolgt seien, Azhira aus den Klauen der Zagoren gerettet hatten und dann Lay Manos Leuten in die Hände geraten seien.

“Ich bin geneigt, Ihre Geschichte zu glauben”, sagte Prontier, behielt die Waffe aber weiterhin auf uns gerichtet. “Ich verstehe nur nicht, daß Lay Manos ausgerechnet Sie, seine Gefangenengeschick hat. Er muß doch damit rechnen, daß Sie nicht mehr zu ihm zurückkehren.”

“Lay Manos hat uns die Freiheit geschenkt”, warf ich ein. “Aber er kann sicher sein, daß Fartuloon, der der Bauchaufschneider des Tatos von Gortavor ist, das Leben Ihrer Tochter nicht leichtfertig aufs Spiel setzen wird. Der Manoler ließ uns aber hauptsächlich deshalb laufen, weil er Angst vor der Seuche hat, die in Komyals Gruppe ausgebrochen sein soll. Er ist selbst daran interessiert, daß wir eine Ausweitung der Seucheverhindern.”

“Ich habe von der Seuche gehört”, meinte Prontier. Er blickte uns noch einmal prüfend an, dann legte er die Waffe entschlossen weg. “Ich glaube Ihnen. Ich sehe keinen Grund, warum Sie mich belügen sollen. Welche Nachricht sollen Sie mir von Lay Manos überbringen?” Was verlangt er für Azhira?”

“Er möchte den Schatz, den Sie im Zagooth gehoben haben”, erklärte Fartuloon kurz.

Prontiers Augen weiteten sich vor Erstaunen.

“Welchen Schatz?”

Fartuloon und ich wechselten einen schnellen Blick. Prontiers Überraschung schien echt zu sein.

“Ich habe keine Ahnung, um welchen Schatz es geht”, sagte Fartuloon. “Aber ich

hatte den Eindruck, daß Lay Manos wußte, wovon er redete. Er schien darüber informiert zu sein, daß Sie etwas von Wert gefunden haben. Das will er haben—im Tausch gegen Azhira. Wenn Sie seine Forderungen nicht erfüllen, wird er Ihre Tochter töten. Das ist keine leere Drohung, Prontier. Ich bin überzeugt, daß er es ernst meint.”

“Er weiß also, daß ich im Labyrinth etwas gefunden habe, das für mich einen großen Wert besitzt”, murmelte Prontier wie zu sich selbst. “Von wem weiß er es? Es kann sein, daß einer meiner Leute zu anderen Schatzsuchern darüber gesprochen hat. Ich hätte wissen müssen, daß sie nicht verläßlich sind. Ich habe sie auf dem Raumhafen von Gortavor für diese Expedition angeworben, wohl wissend, daß es sich um Abenteurer und Glücksritter handelt. Aber bessere Leute waren nicht aufzutreiben ...”

“Es hat jetzt keinen Sinn mehr, darüber zu grübeln, von wem Lay Manos über Ihre wertvollen Funde informiert wurde”, sagte Fartuloon. “Lay Manos hält Ihre Tochter gefangen, und er gibt sie nur im Tausch gegen Ihren Schatz frei.”

Prontier schüttelte langsam den Kopf, dabei lag um seine Lippen ein bitteres Lächeln.

“Lay Manos kann nicht erfahren haben worum es sich bei meinen Funden handelt, denn ich habe zu niemandem darüber gesprochen”, sagte er und zuckte resignierend die Achseln. Dann blickte er uns an und fügte hinzu: “Der Manoler wird Azhira nicht freilassen, auch wenn ich ihm alle meine Schätze gebe.”

“Das überlassen Sie nur uns, Professor”, sagte ich schnell. “Wir werden dafür sorgen, daß er sich an die Abmachunghält.”

Prontier war von meinen Worten nicht überzeugt. Er schüttelte wieder den Kopf.

“Lay Manos wird enttäuscht sein, wenn ich ihm meine Schätze überlasse. Denn sie sind für ihn völlig wertlos. Es handelt sich um Kulturzeugnisse der Ureinwohner von Gortavor, die nur ideellen Wert haben. Sehen Sie selbst.”

Prontier begab sich in den rückwärtigen Teil des Raumes. Während er uns den Rücken zuwandte, hörte ich durch die Luke eine Reihe seltsamer Geräusche. Ich begab mich hin und blickte hinunter.

Eiskralle rang dort unten mit Ardelo. Der Chretkor versuchte, Ardelo mit seinen Krallen zu packen, aber der Manole war viel zu geschickt. Er schien zu wissen, welche unheimlichen Kräfte in Eiskralles Händen lagen. Er schlug mit dem Knauf der Waffe auf den Chretkor ein und rammte ihn dann mit dem Kopf.

Es gelang Eiskralle, Ardelos Hals mit beiden Händen zu umfassen—und er drückte zu. Ich wollte schon aufatmen, doch dann merkte ich, daß Ardelo überhaupt keine Wirkung zeigte. Das ließ mich vermuten, daß seine Panzerfrisur Eiskralles tödliche Kräfte abhielt.

Ardelo befreite sich aus der Umklammerung und schlug Eiskralle mit einem furchtbaren Hieb nieder. Ich wollte mich aus der Öffnung zurückziehen, da entdeckte Ardelo mich und zielte mir dem Strahler auf mich.

“Keine Bewegung, Atlan, sonst mache ich deiner Laufbahn als Bauchaufschneider ein jähes Ende”, sagte Ardelo drohend.

“Du mußt den Verstand verloren haben”, entfuhr es mir. “Wenn Lay Manos erfährt, daß du auf diese Weise die Verhandlungen gestört hast, wird er dich seinen Vögeln zum Fraß vorwerfen.”

Ardelo lachte.

“Die sind nur auf Zagoren spezialisiert. Im übrigen schere ich mich einen Dreck um Lay Manos. Ich will den Schatz für mich alleine haben. Los, sage dem Professor, daß er damit herausrücken soll, sonst lasse ich euch dort oben schmoren. Und Prontier soll sich keine Tricks einfallen lassen. Sein treuer Diener Waccor hat mir verraten, wie die Schatulle aussieht, in der der Schatz untergebracht ist.”

Also war Waccor der Verräter, durchzuckte es mich, und Ardelo fiel seinerseits wieder Lay Manos in den Rücken, der glaubte, ihm vertrauen zu können. Es war grotesk und entbehrte einer gewissen Pikanterie nicht, daß sie alle hinter einem Schatz her waren, der für sie nicht den geringsten Wert besaß. Ich hätte das alles, amüsant gefunden—wenn es nicht um das Leben Azhiras gegangen wäre.

“Ich warte nicht mehr lange, Pronher!” rief Ardelo.

Ohne mich von der Stelle zu rühren, sagte ich:

“Geben Sie ihm den Schatz, Professor.”

“Aber was wird dann aus Azhira!”

“Sagten Sie nicht selbst, daß Lay Manos wohl kaum auf den Tauschhandel eingehen würde”, erinnerte ich ihn. “Wenn Ardelo glaubt, daß er mit dem Schatz glücklich wird, dann soll er ihn haben.”

“Atlas hat recht”, hörte ich Fartuloon hinter mir sagen. “Es hat keinen Sinn, daß wir uns wegen dieser Schatulle opfern. Wir werden schon einen anderen Weg finden, um Azhira auszulösen: ‘

Noch während Fartuloon sprach, vernahm ich hinter mir Geräusche, die sich wie das Öffnen und Schließen eines Behälters anhörten, und ich wußte, daß Fartuloon meinen versteckten Wink verstanden hatte und handelte.

Gleich darauf kam Prontier mit der Schatulle in mein Blickfeld. Sie war etwa unterarmlang, halb so breit und eine Handspanne hoch. Ich nahm sie Prontier aus der Hand und reichte sie Ardelo hinunter, der sie entgegennahm, ohne dabei die Waffe zu senken.

“Sie fühlt sich leicht an”, stellte Ardelo mißtrauisch fest.

“Es ist ein alter Aberglaube, daß der Wert eines Dinges an seinem Gewicht gemessen wird”, sagte ich.

“Ich werde mich trotzdem davon überzeugen, daß die Schatulle nicht etwa leer ist”, erklärte Ardelo und zog sich rückwärts zur gepanzerten Tür zurück. Er griff hinter sich, schob den Riegel zurück und stieß die Tür auf.

Erst jetzt öffnete er den Deckel des Kästchens.

Seine Augen weiteten sich vor Entsetzen, als eine grüne Gaswolke hervorquoll. Er schrie auf, die Waffe entfiel seiner Hand, er griff sich, nach Atem ringend, an den Hals. Er taumelte ins Freie, strauchelte und rollte über die Plattform. Ich sah, wie er, die Schatulle immer noch fest an sich gepreßt, über den Rand der Plattform verschwand und in die Tiefe fiel.

“Jetzt war all meine Forschungsarbeit umsonst”, sagte Prontier dumpf. “Und es gibt keine Möglichkeit, Azhira zu retten.”

\*

“Ich konnte nicht ahnen, daß Ardelo mitsamt der Schatulle in die Tiefe stürzen würde”, sagte -Fartuloon zerknirscht. “Die Phiole, die ich in das Kästchen legte, enthielt nur ein Gas mit betäubender Wirkung. Aber sie brauchen nicht zu resignieren, Professor. Wir werden hinuntersteigen und Ihnen Ihren Schatz zurückbringen.”

Prontier winkte ab.

“Das habe ich gar nicht gemeint, als ich sagte, daß meine Forschungsarbeit umsonst war. Es ist mir auch egal, ob ich die Unterlagen zurückbekomme. Wenn ich Azhira verlieren, hat alles keinen Sinn mehr. Lay Manos wird mir nicht glauben, daß ich keine Reichtümer besitze, mit denen ich Azhira auslösen könnte. Er wird annehmen, daß ich an dem Tauschgeschäft nicht interessiert bin, und er wird Azhira töten.”

“Wir werden schon einen Weg finden, um den Manoler zu überlisten”, behauptete ich, obwohl ich im Augenblick selbst noch keinen Ausweg sah. “Wir brauchen ihm nicht auf die Nase zu binden, daß es die Reichtümer, die er sich erhofft, gar nicht gibt.”

“Atlas hat recht”, stimmte Fartuloon zu. “Wir können zum Schein auf den Tauschhandel eingehen. Aber wir müssen zuerst Zeit gewinnen, um einen Plan auszuarbeiten: ‘

Eiskralle, der von Ardelo niedergeschlagen worden war, kam wieder zu sich.

“Während ihr mit dem Professor die Verhandlungen führtet”, berichtete er, “verließ Waccor mit den beiden anderen Männern die Festung. Er begründete das den beiden anderen gegenüber da- mit, daß die Fallen kontrolliert werden mußten, die die Zugänge zur Festung absichern sollten. Mir war aber, als herrsche zwischen ihm und Ardelo ein stummes Einverständnis. Der Verdacht, daß die beiden unter einer Decke stecken könnten, erschien mir absurd. Aber ich blieb wachsam” so daß es für mich nicht ganz unvorbereitet kam, als Ardelo mich erschießen wollte.”

Er blickte auf seine Hände und schüttelte den Kopf.

“Ich verstehe immer noch nicht, wieso meine Fähigkeit bei ihm versagte.”

“Seine Haartracht bewahrte ihn vor deinem eisigen Griff”, erklärte ich ihm. “Ich habe euch beobachtet. Ardelos präparierte Haare haben ihn wie ein Panzer geschützt.”

“Waccor hat sicherlich mit Ardelo vereinbart, die Beute zu teilen”, sagte Fartuloon. “Wenn er bei Ardelos Leiche nicht die erwarteten Reichtümer findet, wird er annehmen, daß der Schatz sich immer noch in der Festung befindet. Vermutlich wird er sich mit einigen anderen verbünden, um die Festung zu stürmen.”

“Das soll er nur versuchen”, meinte Prontier grimmig. “Ich werde diesen Verbrechern einen heißen Empfang bieten. Ich bin im Besitz einer Strahlenwaffe, sie dagegen sind nur mit Speeren und Pfeil und Bogen ausgerüstet. Außerdem gibt es eine Reihe von Fallen, die Wacco zwar kennt, die er aber erst entschärfen muß.”

“Trotzdem sind Sie hier nicht mehr in Sicherheit, Professor”, wandte Fartuloon ein.

“Das war ich nie”, entgegnete Prontier. “Ich habe mich in Sicherheit gewähnt, weil ich meinen Leuten vertraute. Zum erstenmal merkte ich, daß sie falsches Spiel mit mir trieben, als ich mich mit einigen von ihnen im Zagooth befand. Sie ließen mich allein zurück” wahrscheinlich in der Hoffnung, daß ich mich im Labyrinth verirrt. Aber ich fand hinaus. Sie beteuerten ihre Unschuld, aber ich glaubte ihnen nicht. Als wir in den Unterschlupf kamen, fand ich Waccor gefesselt vor, die anderen waren alle getötet.

Waccor erzählte mir, daß Vafron eingedrungen sei und Azhira geraubt habe. Jetzt glaube ich fast, daß Waccor Vafron in die Festung gelassen hat.

“Wäre es nicht möglich, daß Waccor sich auch diesmal mit Vafron verbündet?” gab ich zu bedenken. “Wenn es Vafron einmal gelungen ist, Ihre Festung zu stürmen, dann kann es ihm auch ein zweites Mal gelingen. Sie müssen von hier fort, Professor, bevor Waccor Verstärkung geholt hat und Ihre Festung belagert.”

“Sollen sie ruhig kommen”, meinte Prontier niedergeschlagen,

“Wenn ich die Festung nicht mehr halten kann, so habe ich immer noch einen Fluchtweg offen, der nicht einmal Waccor bekannt ist. Aber wovor soll ich eigentlich fliehen? Ich habe nichts mehr zu verlieren. Soll Vafron seinen Triumph haben.”

“Wenn es einen Fluchtweg gibt, dann um so besser”, sagte ich. “Sie können mit uns unbemerkt Ihren Stützpunkt verlassen, während uns die anderen noch hier vermuten. Und wenn sie die Festung stürmen, können wir versuchen., Azhira zu befreien.”

“Wie wollen Sie das anstellen?” Prontier machte eine resignierende Handbewegung. “Ich habe nicht das, was Lay Manos als Gegenwert für Azhira fordert.”

Gerade als ich ihm antworten wollte, hörte ich von draußen ein anhaltendes Krächzen.

“Lay Manos’ Riesenvogel, der Ardelo abholen soll!” stellte Eiskralle fest.

“Wenn der Raubvogel ohne Ardelo zurückfliegt, wird Lay Manos meine Tochter töten, habe ich recht?” rief Prontier verzweifelt und rüttelte Fartuloon an der Schulter. “Was sollen wir nur tun? Ardelo ist doch tot! Der Riesenvogel wird allein zurückfliegen und ...”

“Nein”, sagte ich entschlossen. “Ich werde an Ardelos Stelle zu Lay Manos zurückfliegen.”

“Das wäre Selbstmord, Atlan”, behauptete Fartuloon. “Lay Manos wird eine Falle vermuten und dich seinen Raubvögeln ausliefern.”

“Nicht wenn er den Köder schluckt, den ich ihm anbiete”, entgegnete ich. Ich werde ihm wahrheitsgetreu erzählen, daß Ardelo doppeltes Spiel trieb. Ich will auch Lay Manos zu verstehen geben, daß wir ihm nicht mehr trauen und ich deshalb mit leeren Händen zurückgekommen bin. Er wird es akzeptieren müssen, wenn ich einen neutralen Treffpunkt vorschlage, an dem Azhira gegen den Schatz ausgetauscht werden soll. Welchen Ort würden Sie als Treffpunkt vorschlagen, Professor? Er sollte für Lay Manos leicht zugänglich und auch anderen Gruppen bekannt sein. Ich werde sagen, daß dort der Schatz bei Morgengrauen übergeben wird. In Wirklichkeit müßt ihr jedoch versuchen, das Vertrauen einer anderen Gruppe zu gewinnen, um sie dann im entscheideneen Augenblick gegen Lay Manos auszuspielen. Während die anderen sich gegenseitig die Schädel einschlagen, versucht ihr, Azhira und mich zu befreien.”

“Das hört sich einfacher an, als es in der Tat umzusetzen sein wird”, gab Prontier zu bedenken.

Draußen krächzte wieder der Riesenvogel. Er schien bereits ungeduldig zu werden.

“Es ist trotzdem ein guter Plan”, behauptete Fartuloon und fügte hinzu: “Jedenfalls ist es die einzige Möglichkeit, Zeit zu gewinnen. Mir gefällt nur nicht, daß du dich Lay Manos als Geisel anbietest, Atlan. Ich ...”



“Wir können nicht mehr lange warten”, unterbrach Eiskralle den Bauchaufschneider ungeduldig, “sonst kehrt der Raubvogel allein zurück. Welchen Treffpunkt schlagen Sie also vor, Professor?”

“Marauthans Prunksaal wäre so gut geeignet wie jeder andere Ort auch”, meinte Pontier zögernd.

“Also Marauthans Prunksaal”, sagte Eiskralle und stürmte auf die Plattform hinaus, noch bevor ihn jemand daran hindern konnte.

“Eiskralle!” schrie ich ihm nach und wollte ihm folgen, blieb jedoch in der Tür stehen.

Der Riesenvogel schoß gerade herab, packte mit seinen Krallen den Chretkor unter den Achseln und flog mit ihm davon.

“Wir sehen uns im Morgengrauen!” rief ich Eiskralle noch nach. Dann war der Riesenvogel mit ihm zwischen den nächtlichen Ruinen verschwunden.

Ich kehrte in Pontiers Unterschlupf zurück.

“Dieser verdammte Chretkor und seine Eigenmächtigkeit”, schimpfte ich.

Fartuloon klopfte mir auf die Schulter und sagte tröstend:

“Es hat sein Gutes, daß Eiskralle an deiner Stelle gegangen ist. Wenn wir Komyals Gruppe aufsuchen, benötige ich dich als meinen Assistenten. Eiskralle könnte mir bei der Bekämpfung der Seuche nicht helfen.”

“Wollen Sie tatsächlich in die Festung des Voolynesers gehen?” sagte Pontier ungläubig. “Aber was wird dann aus Azhira?”

“Wir sind in die Spinnenwüste gekommen, um in Not geratenen Schatzsuchern zu helfen”, erklärte Fartuloon. “Egal was passiert, ich werde diese Leute, die unserer Hilfe bedürfen, nicht im Stich lassen, Professor. Aber wir werden auch versuchen, Azhira zu helfen. Vielleicht läßt sich sogar das eine mit dem anderen verbinden. Zeigen Sie uns jetzt den Geheimgang, damit wir uns von hier zurückziehen können.”

Pontier machte einen niedergeschlagenen Eindruck, als er uns in den hinteren Teil der Festung führte. Zwischen Materialballen war dort eine viereckige Vertiefung im Boden zu sehen. Diese Vertiefung schien aus dem gleichen undurchdringlichen Material wie der übrige Boden zu bestehen, aber Pontier erklärte:

“Es handelt sich hier nicht um feste Materie, sondern um eine täuschend ähnliche Projektion. Die Erzeugung von Materieprojektionen war eines der Geheimnisse, die ich dem Zagooth entriß.”

“Wir kennen dieses Phänomen”, sagte Fartuloon. “Und was befindet sich darunter?”

“Ein Schacht, der fast in gerader Linie durch die Außenmauer zum Fuße des Trichterbaues führt”, antwortete Pontier.

“Dann nichts wie hinunter”, meinte Fartuloon.

## 8.

*Der Bauchaufschneider Fartuloon:*

*Er hatte in den dreizehn Jahren, die er sich auf Gortavor befand, unzählige Reisen in unbekannte Gebiete unternommen und kannte daher den Planeten wie kein*

*anderer. Er war im ewigen Eis der polaren Gebiete ebenso zu Hause wie in den dampfenden Dschungeln der Äquatorzone. Er hatte auf seinen Reisen unzählige Geheimnisse der Ureinwohner enträtselt und sie zu seinem Vorteil genutzt.*

*Seine einsamen Streifzüge durch die Wildnis von Gortavor waren jedoch nicht auf seine Abenteuerlust zurückzuführen, wie er anderen gegenüber behauptete, sondern hatten einzig und allein dem Zweck gedient, für den Fall vorzusorgen, daß die Jäger Atlans Spur fanden.*

*So sicher Atlan und er auch im Tarkihl zu sein schienen, mußte er doch damit rechnen, daß eines Tages jemand kam, und ihm die Maske vom Gesicht riß.*

*Fartuloon war darauf vorbereitet. Es gab auf Gortavor tausend Verstecke, in denen Atlan und er jederzeit Zuflucht suchen konnten. Nur in Marauthans Ruinen besaß Fartuloon ein solches Versteck nicht ...*

\*

Der Schacht schien kein Ende zu nehmen. Er zog sich entlang der nach außen gewölbten Stützwand senkrecht in die Tiefe und mochte einst der Belüftung gedient haben. In der Wand waren in regelmäßigen Abständen faustgroße Löcher geschlagen, durch die man ins Freie blicken konnte und die einen guten Halt boten. Es war nicht überliefert, wofür Marauthan dieses Belüftungssystem geschaffen hatte, und ich hatte auch noch nie von einer ähnlichen Einrichtung in einem der Trichterbauten gehört. Es wäre aber naheliegend gewesen, daß sich Marauthans Architekt durch den entstehenden Luftzug eine bessere Klimatisierung der Wohnräume erhofft hatte ...

Diese Gedanken gingen mir während des Abstiegs durch den Kopf,

Prontier hatte den Anfang gemacht, Fartuloon kam hinter ihm, und ich bildete den Abschluß. Prontier war mit seinem Strahlengewehr bewaffnet, ich hatte meinen Strahler, den Ardelo sich angeeignet hatte, wiederbekommen. Fartuloon begnügte sich mit seinem Skarg. Seine Instrumententasche hatte ich ihm abgenommen, weil er auch so schon Schwierigkeiten hatte, sich durch den schmalen Schacht hindurchzuzwängen,

Endlich spürte ich Boden unter den Füßen. Die Dunkelheit war hier noch perfekter als im Schacht. Ich tastete mich an einer Wand entlang, bis ich zu einer Stelle kam, die vom schwachen Sternenlicht erhellt war. Vor mir hoben sich zwischen den Mauerruinen zwei Schemen ab. Ich stieß gegen einen weichen Körper—eine Hand schoß auf mich zu und legte sich mir auf den Mund.

“Zagoren!” flüsterte Fartuloon dicht an meinem Ohr.

Ich zog unwillkürlich meinen Strahler. Fartuloon gab meinen Mund wieder frei, und ich schlich mich näher an die Mauer, um einen Überblick auf das vor uns liegende Ruinenfeld zu haben.

Im ersten Moment sah ich nur die Schutthalden und die daraus herausragenden Mauerreste. Aber dann gewahrte ich eine Bewegung. Ein Zagore bewegte sich lautlos im Schatten einer Mauer, von der anderen Seite schlichen sich zwei der Echsenwesen an. Sie bewegten sich auf ein Ziel zu, das in der unserem Versteck entgegengesetzten Richtung lag. Wir befanden uns genau in ihrem Rücken.

Fartuloon wandte sich mir zu. In seiner Hand blinkte matt die Klinge seines Skargs, und er gab mir mit einer Geste zu verstehen, daß ich den Strahler wegstecken

sollte. Ich ließ die Strahlenwaffe in meinem Gürtel verschwinden und zog das Schwert, das mir Lay Manos überlassen hatte.

Fartuloon gab mir einen Wink und setzte sich in Bewegung. Ich folgte ihm. Wir gingen geduckt und hielten sich immer im Schutz von Mauertrümmern, so daß wir auch nicht gleich von den Zagoren entdeckt werden konnten, wenn sich diese umdrehten.

Plötzlich war vor uns ein Geräusch, das nicht von den Zagoren stammen konnte. Es hörte sich an wie schleichende Schritte. Gleich darauf tauchte ein Mann hinter einer Mauer auf, der einen Speer und ein Krummschwert in der Hand hielt.

Jetzt hatte er die drei Zagoren entdeckt und schrie erschrocken auf, als sie sich auf ihn stürzten. Das war auch das Zeichen für uns zum Angriff. Fartuloon warf sich mit ausgebreiteten Armen auf die vier Kämpfenden, die ein wirres Knäuel bildeten. Ich zerrte einen Zagoren am Bein heraus und schaltete ihn durch einen Schlag mit der Breitseite meines Schwertes gegen den Schädel aus. Noch bevor ich mich dem nächsten Gegner zuwenden konnte, war der Kampf beendet.

Fartuloon hatte die beiden anderen Zagoren mit den bloßen Fäusten unschädlich gemacht. Jetzt holte er den Mann unter den beiden bewußtlosen Echsenwesen hervor und zerrte ihn am Halsausschnitt seines Umhangs hoch.

“Schau, Atlan, wen wir da haben”, meinte Fartuloon mit gespielter Überraschung. “Was für ein Zufall, daß wir diesen alten Bekannten hier antreffen.”

“Waccor!” entfuhr es mir überrascht.

Prontier verließ sein Versteck und kam zu uns. Als er Waccors Namen hörte, schrie er: “Verräter” und wollte sich auf ihn stürzen.

Ich mußte ihn gewaltsam zurückhalten.

Waccor schluckte und sagte: “Welch ein Glück, daß ihr gerade gekommen seid, sonst hätten diese Bestien mit mir das gleiche getan wie mit den beiden anderen.”

“Schade wäre es nicht um dich gewesen, Verräter!” rief Prontier außer sich vor Wut.

“Mäßigen Sie Ihre Stimme, Professor”, ermahnte ihn Fartuloon. “Wer weiß, wieviele Zagorn noch herumlaufen.”

“Hier in der Ruine sind keine mehr”, behauptete Waccor. “Aber draußen wimmelt es nur so von ihnen. Sie haben sich tagsüber im Sand eingegraben und kommen jetzt aus ihren Verstecken.”

“Du hattest wohl zuviel Angst, um dich durch die Wüste zu wagen, was?” sagte Fartuloon höhnisch. “Oder wartest du immer noch auf deinen Kumpan Ardelo?”

Waccor schüttelte den Kopf.

“Ich habe beobachtet, wie er in die Tiefe stürzte”, sagte er mit brüchiger Stimme. “Ihr habt ihn mit der Schatulle ganz schön hereingelegt. Sein Pech, daß er darauf hereingefallen ist. Mir ist das egal.” Er zuckte die Achseln. “Ich bin auf den Schatz nicht so versessen.”

“Ach?” machte Fartuloon höhnisch. “Und warum hast du dich immer noch hier herumgetrieben? Überlegtest du nicht zufällig, wie du die Festung knacken könntest?”

Waccor lachte gekünstelt.

“Es war dumm von mir, mich mit Ardelo einzulassen. Aber mir war auch klar, daß ich nicht mehr zu Prontier zurückgehen konnte. Also überlegte ich mir, welcher Gruppe ich mich anschließen könnte. Da ich auch bei Lay Manos in Ungnade gefallen sein

dürfte, blieb mir als einziger Ausweg nur noch Komyal übrig. Zu dem Voolyneser habe ich immer gute Beziehungen gehabt."

"Aha", machte Fartuloon verständnisvoll. "Du wolltest also den Voolyneser dafür gewinnen, den Schatz des Professors zu heben!"

"Wo denkst du hin, Fartuloon", sagte Waccor entrüstet. "Ich wollte nur in Komyals Gruppe aufgenommen werden. Von dem Schatz war keine Rede, den hatte ich längst wieder vergessen."

"So? Dann wurde es wohl nichts mit dem Anschluß an Komyals Gruppe, und es zog dich wieder hierher."

Waccor schüttelte den Kopf.

"Komyal nahm mich mit offenen Armen auf. Er benötigt jeden gesunden Mann, weil einige seiner Leute unter der Seuche leiden. Als ich dem Voolyneser jedoch sagte, das du mit deinem Gehilfen bei Pontier bist, schickte er mich sofort wieder los, um dich zu holen. Komyal sagt, daß er einen Notruf abgeschickt hat, er braucht deine Hilfe, Bauchaufschneider! Ich war mit meinen beiden Kameraden gerade auf dem Weg zu euch, als uns die Zagoren überfielen."

"Komyal war es also, der uns gerufen hat", sagte Fartuloon nachdenklich. Er blickte Waccor fest in die Augen und fragte: "Bist du bereit, uns zu ihm zu führen?"

"Deswegen bin ich hier", sagte Waccor eifrig. "Ich werde euch hinbringen. Es gibt hier ganz in der Nähe sogar eine Brücke, die zu der Ruine führt, in der Komyal haust, so daß wir nicht durch die Wüste müssen. Noch einmal möchte ich in dieser Nacht den Zagoren nicht begegnen. Es ist besser, wir verschwinden von hier."

Fartuloon zögerte noch.

"Du bist der geborene Intrigant, Waccor", sagte er bedächtig. "Du könntest sogar am Hofe von Orbanschol III Karriere machen. Du hast Pontier an Lay Manos verraten, hast Lay Manos mit Ardello hintergangen und biederst dich nun an Komyal an. Wievielen Herren dienst du eigentlich noch?"

"Im Grunde genommen arbeite ich nur für mich", antwortete Waccor mit überraschender Offenheit.

"Warum hast du dich denn nicht an Vafron gewandt, dem du schon einmal einen Tip gegeben hast?" wollte Fartuloon daraufhinweisen.

Und wieder antwortete Waccor verblüffend offen:

"Vafron hat sich mit Kamyol zusammengetan. Wußtest du das nicht, Bauchaufschneider?"

\*

Waccor kletterte mit unglaublicher Behendigkeit die Ruinen hinauf. Wir hatten Mühe, ihm zu folgen; vor allem Pontier war diese körperliche Anstrengung nicht gewöhnt. Er legte immer wieder eine Rast ein, um zu Atem zu kommen, so daß auch wir anderen gezwungen waren, zu verschlafen.

"Beeilt euch", drängte Waccor. "Jede Minute kann über Leben und Tod entscheiden. Wenn Komyals Männer nicht bald Hilfe bekommen, wird sie die Seuche dahinraffen!"

Der Weg führte durchwegs über schmale Mauergrate und über

einsturzgefährdete Etagen des ehemaligen Gebäudes. Wir befanden uns immer noch in jener Ruine, zu der auch das hochaufragende Mauerskelett gehörte, auf dem sich Prontiers Festung befand, nur eben auf der gegenüberliegenden Seite.

Als wir die höchste Stelle erreichten, sahen wir vor uns eine Hängebrücke, die sich hundert Meter über die Wüste bis zur nächsten Ruine spannte. An ihrer tiefsten Stelle berührte die Hängebrücke fast die Silberstränge des Spinnennetzes, die auch zwischen den ehemaligen Trichterbauten verliefen.

“Dort drüben ist Komyals Festung”, sagte Waccor. “Wir sind gleich da. Wenn wir auf der Hängebrücke sind, müßt ihr euch ruhig verhalten. Die Brücke darf nicht schwanken und darf auch nicht zu sehr belastet werden, denn sonst senkt sie sich und kommt mit den Silbersträngen in Berührung. Es ist besser, wir lassen zwischen uns große Abstände, um das Gewicht zu verteilen.”

Prontier erreichte keuchend die Plattform, an der die Hängebrücke verankert war. Ich war während des Aufstiegs hinter ihm geblieben, um ihm zu Hilfe kommen zu können, falls er in Schwierigkeiten geriet.

Prontier warf noch einen letzten Blick zu seiner Festung hinauf, die von unserem Standort aus gut zu sehen war und sich dunkel gegen den Sternhimmel abhob.

Waccor grinste und fragte:

“Befürchten Sie nicht, daß während Ihrer Abwesenheit jemand den Schatz heben könnte, Professor?”

Prontier schwieg verbissen. Fartuloon gab an seiner Stelle die Antwort.

“Der Professor hat die Festung insgeheim schon längst aufgegeben—seit er merkte, daß er seinen Leuten nicht mehr vertrauen konnte. Sei unbesorgt, Waccor, der Schatz wurde schon längst in Sicherheit gebracht.”

Ich merkte das Funkeln in Waccors Augen, aber er verkniff sich jede weitere Frage. Schließlich wollte er immer noch den Anschein erwecken, daß er an dem vermeintlichen Schatz nicht interessiert sei.

“Warte, bis ich dir das Zeichen gebe, Fartuloon”, sagte er und betrat die Hängebrücke. “Dann erst folge mir.”

Als er in genügender Entfernung war, fragte Prontier so leise, daß nur Fartuloon und ich es hören konnten:

“Wollen Sie Waccor etwa verraten, welchen Treffpunkt wir mit Lay Manos vereinbart haben?”

“Das überlassen Sie nur mir, Professor”, entgegnete Fartuloon ebenso leise.

“Du kannst kommen, Bauchaufschneider!” rief Waccor, als er auf der Hängebrücke etwa fünfzehn Meter zurückgelegt hatte. “Die anderen sollen in gleichen Abständen folgen.”

Fartuloon bewegte sich vorsichtig über die Brücke, die bereits leicht zu schwanken begonnen hatte. Er stolperte, als er auf eine lose Kunststoffplatte trat, konnte sich an dem Halteseil jedoch abfangen.

“He!” rief Waccor ärgerlich. “Paß besser auf, wohin du trittst, Bauchaufschneider.”

Prontier betrat die Hängebrücke und schritt vorsichtig voran. Ich folgte ihm nach fünfzehn Metern.

Wir kamen ziemlich schnell voran, die Brücke schwankte weniger, als ich

anfangs befürchtet hatte. Als ich mich ungefähr in der Mitte der Brücke befand, waren die Silberstränge nur etwa eine Armlänge unter mir.

Waccor hatte die andere Seite erreicht. Ich glaubte, in der Dunkelheit zu erkennen, daß er uns winkte, dann war er in einer dunklen Öffnung verschwunden. Kurz darauf verschwand auch Fartuloon darin.

Prontier schrie plötzlich auf und machte eine so heftige Körperbewegung, daß die Hängebrücke zu schaukeln begann. Ich sah, wie er die Halteseile mit beiden Händen losließ, sein Strahlengewehr in Anschlag brachte und auf ein Ziel unter ihm schoß. Ein Blitz zuckte auf, dem der Todesschrei eines Zagoren folgte. Auf dem hellen Wüstensand bewegte sich eine Schar dunkler Gestalten.

Ich brachte ebenfalls meinen Strahler in Anschlag und feuerte in die Reihe der Zagoren, die mit langen Haken nach Prontiers Beinen angelten.

“Kümmern Sie sich nicht um die Zagoren, Professor”, rief ich Prontier zu. “Machen Sie, daß Sie weiterkommen. Nur noch wenige Meter, dann sind Sie aus dem Gefahrenbereich, und die Zagoren können Sie nicht mehr erreichen.”

Aber Prontier war nicht mehr in der Lage, meinen Rat zu befolgen. Er verlor auf der schwankenden Brücke den Halt, rutschte ab und konnte sich gerade noch an einem dicken Trägerdrahtseil festklammern.

Ich rannte zu ihm hin, aber ich kam zu spät. Die Widerhaken hatten sich in seinen Beinkleidern verfangen, und die Zagoren zerrten solange, bis Prontiers Widerstand gebrochen war und er loslassen mußte.

Er fiel schreiend in die Tiefe, landete auf dem weichen Sand, wurde von den Zagoren jedoch sofort wieder in die Höhe geschleudert. Das wiederholte sich dreimal, dann landete Prontiers Körper auf einem armdicken Silberstrang und blieb daran haften.

Ich blickte automatisch weg. Denn ich hatte schon oft genug mitansehen müssen, was mit den Unglücklichen geschah, die mit einem der Silberstränge in Berührung kamen.

Prontier konnte nicht mehr geholfen werden. Ich machte, daß ich das andere Ende der Hängebrücke erreichte. Dort wurde ich bereits von zwei kräftigen Arkoniden erwartet, die mich entwaffneten.

Fartuloon war vor mir das gleiche widerfahren. Ich hörte ihn schimpfen und fluchen und ihn sich über die Behandlung beschweren, die eines Bauchaufschneiders unwürdig war.

“Du hast keinen Grund, dich aufzuregen”, sagte eine sonore Männerstimme. “Wir haben dir dein Handwerkzeug gelassen, und mit dem Schwert kannst du Krankheiten doch nicht bekämpfen.”

Einige Männer lachten. Ich wurde durch einen Gang in einen von zwei Fakkeln erhellten Raum gestoßen. Dort umringten sechs Männer Fartuloon und Waccor. Einer von ihnen, ein durchschnittlich großer, aber ungewöhnlich muskulöser Arkonide, der wie Fartuloon einen Brustpanzer trug, warf einem der anderen gerade Fartuloons Skarg zu.

Fartuloon wirbelte blitzschnell herum und fing sein Schwert am Griff auf, noch bevor der andere danach greifen konnte. Ich reagierte im gleichen Moment, schlug meinem verdutzten Nebenmann die Faust in die Magengrube und entwand ihm das Schwert, das er mir abgenommen hatte. Dann sprang ich nach vorne, stieß die Männer

im Kreis beiseite und stellte mich mit dem Rücken zu Fartuloon, der bereits in Kampfstellung gegangen war.

“Bist du als Bauchaufschneider gekommen oder als Barrikadenstürmer?” fragte der muskulöse Arkonide aus sicherer Entfernung.

“Eben weil ich in der Eigenschaft als Bauchaufschneider freiwillig zu euch gekommen bin, lasse ich mich nicht wie einen Gefangenen behandeln”, sagte Fartuloon. “Wenn ihr meine Hilfe braucht, dann bin ich bereit, sie euch zu geben. Wenn ihr aber mein Skarg wollt, dann müßt ihr es euch holen.”

Der muskulöse Arkonide, der anscheinend der Wortführer war, schwieg einen Moment verblüfft, dann lachte er.

“Deine Worte imponieren mir, Bauchaufschneider”, sagte er anerkennend. “Du hast ein Recht darauf, dein Schwert zu behalten. Du mußt mein Verhalten entschuldigen. Ich habe ausschließlich mit Halunken zu tun, so daß ich vergesse, wie man mit einem Ehrenmann umzugehen hat. Mein Name ist Plyturon. Ich möchte dir die Hand zur Versöhnung reichen.”

Fartuloon ergriff nur zögernd die dargebotene Hand. Plyturon registrierte das stirnrunzelnd, und Fartuloon sagte erklärend:

“Es könnte immerhin sein, daß die Seuche ansteckend ist und durch Berührung übertragen wird.”

Plyturon lachte wieder.

“Ach, die Seuche! Sie ist bestimmt nicht übertragbar, sonst wären wir schon alle davon betroffen. Kommt jetzt, ich werde euch zu Komyal führen. Ein Jammer, daß Pontier nicht mehr am Leben ist, der Voolyneser hätte sich gerne mit ihm unterhalten.”

“Sein Tod ist kein besonders großer Verlust”, warf Waccor schnell ein. “Der Bauchaufschneider und sein Gehilfe genossen sein vollstes Vertrauen. Sie wissen viel über den Professor und können Komyal alles erzählen, was er über ihn wissen will. Davon bin ich überzeugt.”

“Wenn das so ist, können wir Pontier vergessen”, meinte Plyturon.

Fartuloon wechselte einen schnellen Blick mit mir, der mir zeigte, daß wir beide an dasselbe dachten. Waccor mußte Kmyal von Pontiers Schatz erzählt haben—und eben hatte er wohl Plyturon zu verstehen geben wollen, daß wir wußten, wo der Schatz versteckt war.

Wir wurden in einen fensterlosen Saal geführt, dessen andere Zugänge vermauert waren. Die eine Hälfte des Gewölbes wurde von zehn Fackeln erhellt, die andere Hälfte lag im Dunkeln und wurde durch eine mannshohe Mauer mit Zinnen vom übrigen Raum getrennt.

In der Mitte der Mauer war ein bis zur Decke reichendes Tor, dessen Flügel offenstanden. Zwischen den Torflügeln befand sich ein seltsames Gefährt—zumindest fand ich keine bessere Bezeichnung dafür.

Es handelte sich um eine zwei Meter durchmessende Schale, die vier Räder und sechs mechanische Gelenkstützen zur Fortbewegung besaß. In der Schale befand sich eine gallertartige Masse, die pulsierte.

“Das ist der Bauchaufschneider mit seinem Gehilfen, Komyal”, sagte Plyturon und zog sich dann an die Wand zurück.

Aus der Schale wurde ein Pseudopodium ausgefahren, in dessen verdicktem

Ende sich ein menschliches Gesicht bildete. Die Augen starrten uns an, der Mund bewegte sich und sagte in einwandfreiem Arkonidisch:

“Ich hätte geglaubt, daß du meinem Ruf schneller Folge leisten würdest, Bauchaufschneider. Wenn du sofort aufgebrochen warst, nachdem du meinen Funkspruch erhalten hast, hättest du lange vor Sonnenuntergang hier sein müssen.”

“Wir wurden aufgehalten, Komyal”, antwortete Fartuloon. “Zuerst verloren wir unseren Dritter, dann mußten wir gegen die Zagoren kämpfen und fielen schließlich Lay Manos’ Bande in die Hände. Aber ich hoffe, daß unsere Hilfe nicht zu spät kommt. Wo sind die von der Seuche befallenen Männer? Ich werde mich sofort um sie kümmern.”

Es gibt gar keine Seuche”, antwortete Komyal. Das Pseudopodium mit dem menschlichen Gesicht wandte sich zur Seite, und der Voolyneser fügte hinzu: “Ich habe nur meinem Freund Vafron einen Gefallen getan, als ich den Notruf abschickte. Ist der Bauchaufschneider der Mann, den du suchst, Vafron?”

Hinter den Zinnen tauchten fünf Gestalten auf, an denen wegen der ungenügenden Beleuchtung keine Einzelheiten zu erkennen waren. Aber es handelte sich eindeutig um Humanoiden, um Arkoniden.

Einer dieser Männer sagte:

“Ja, es ist der Bauchaufschneider Fartuloon, der mir in die Falle gegrulgen ist.”

## 9.

*Der Bauchaufschneider Fartuloon:*

*Er hatte Atlan unzähligen Bewährungsproben ausgesetzt. Jene, die Atlans psychische Fähigkeiten beanspruchten, hielten sich mit jenen, die seine körperlichen Eigenschaften forderten, die Waage.*

*Es war wichtig, daß Atlan einen wendigen Geist besaß, aber noch wichtiger war es, daß er mit der Waffe umzugehen verstand. Er mußte imstande sein, sein Leben in jeder Situation verteidigen zu können.*

*Das war mit ein Grund, warum Fartuloon ihn zu gefährlichen Einsätzen mitnahm, bei denen es nicht selten um Tod und Leben ging. Bisher hatte Atlan alle Bewährungsproben bestanden und alle Gefahren gemeistert. Das war eine gute Ausgangsposition für Atlans späteren Existenzkampf.*

*Aber Fartuloon war nicht sicher, ob sich Atlan auch alleine gegen Orbanaschols Häscher bewähren konnte. Denn diese Kopfgeldjäger waren grausam, stärker, und viel gefährlicher als alle Gegner, die Atlan bisher gehabt hatte.*

\*

Der Notruf war nur abgeschickt worden, um uns in eine Falle zu locken! Und wir Narren waren blindlings hineingetappt.

So gesehen war es sogar ein Segen, daß wir von den Zagoren und dann von Lay Manos aufgehalten wurden, sonst wären wir vielleicht schon längst tot. Andererseits wären wir vorsichtiger und mißtrauischer gewesen, wenn uns die anderen Ereignisse nicht abgelenkt hätten.



Die Frage, wer dieser Vafron war und warum der uns in die Falle lockte, war im Augenblick ohne Bedeutung.

Ich zog mein Schwert im selben Augenblick wie Fartuloon. Waccor, der neben uns gestanden hatte, sprang entsetzt zurück und gesellte sich zu Komyals Leuten, die entlang der Wand standen.

Ich rechnete mir gegen sie gute Chancen aus, denn keiner von ihnen besaß eine Strahlenwaffe; sie waren, wie wir, lediglich mit Schwertern ausgerüstet.

“Kommt nur, ihr Schurken!” schrie Fartuloon ihnen entgegen. “Ihr sollt sehen, daß der Bauchaufschneider des Tatos Armanck Declanter nicht nur mit dem Skalpell umzugehen versteht.”

“Halt!” rief Vafron. Er war einen Schritt vorgetreten und hob gebieterisch die Hand. Jetzt sah ich, daß er eine zerschlissene Uniform der arkonidischen Flotte trug.

“Komyal, sage deinen Leuten, daß sie von ihren Waffen keinen Gebrauch machen sollen”, sagte er an den Voolyneser gewandt, der nun eine Reihe weiterer Pseudopodien aus der Tragschale ausgefahren hatte. “Es war abgemacht, daß du mir den Bauchaufschneider lebend auslieferst.”

“Er gehört dir, Vafron”, ertönte es aus dem einem Arkoniden nachempfundenen Mund des Voolynesers. “Keiner meiner Leute wird dem Bauchaufschneider des Tatos ein Härchen krümmen. Ich bin selbst daran interessiert, daß er am Leben bleibt.”

Vafron blickte den Pseudokopf des Voolynesers erstaunt an. “Ich wundere mich darüber, daß du plötzlich Interesse an dem Bauchaufschneider zeigst, Komyal”, sagte er. “Ich habe dich dafür bezahlt, daß du mir Fartuloon unversehrt ablieferst. Deine Worte hören sich aber fast so an, als wolltest du jetzt gegen diese Abmachung verstoßen.”

Komyals Pseudogesicht zeigte ein nahezumenschliches Grinsen.

“Keineswegs, Vafron. Fartuloon gehört dir. Aber den Zeitpunkt seiner Auslieferung bestimme ich. Bevor ich ihn dir überlasse, muß ich von ihm noch einige Dinge erfahren ...”

“Ich lasse nicht um mein Leben schachern!” rief Fartuloon zornig. “Kommt nur her! Es wird sich zeigen, ob ihr euch reit mir und meinem Gehilfen messen könnt.”

Plyturon nahm als einziger die Herausforderung an. Er zog sein Schwert und ging in Kampfstellung.

“Du siehst mir ganz so aus, als hättest du schon viele Arenen siegreich verlassen, Fartuloon”, sagte er mit hämischem Lächeln. “Aber ich muß dir anvertrauen, daß auch ich ein Gladiator war.”

“Zurück, Plyturon!” schaltete sich Komyal ein. “In diesem Raum wird heute kein Blut fließen. Und du, Fartuloon, wirst sehen, daß du gar keine andere Möglichkeit hast, als dich mir kampfflos zu ergeben.”

Fartuloon wandte sich in Richtung des Voolynesers- und konnte den Blick nicht mehr von ihm lösen. Ich merkte, daß mit dem Bauchaufschneider eine Veränderung vor sich ging. Sein Gesicht verzerrte sich, als sei er einer übermenschlichen Belastung ausgesetzt, als müsse er mit aller Kraft gegen irgend etwas ankämpfen.

Mir war sofort klar, daß von dem Voolyneser eine unheimliche Macht ausging, die Fartuloon in ihren Bann geschlagen hatte. Obwohl ich das wußte, blickte ich zu Komyal—und kam ebenfalls nicht mehr von ihm los.

Das formlose, gallertartige Wesen quoll über den Rand der Schale zu Boden und glitt mit wallenden Bewegungen auf uns zu. Komyal hatte zwei Pseudopodien ausgefahren; das eine war zu einem menschlichen Gesicht geformt, das andere bildete an seinem Ende ein überdimensionales Auge.

Von diesem Auge ging eine magische Kraft aus. Ich konnte meinen Blick nicht davon lösen und konnte keine klaren Gedanken mehr fassen. Ich besaß keinen eigenen Willen mehr, und obwohl ich versuchte, an andere Dinge zu denken und mich von dem leuchtenden, irisierenden Auge abzuwenden, gelang es mir nicht.

Fartuloon war noch schlimmer dran als ich, denn auf ihn konzentrierte Komyal seine hypnotischen Kräfte. Aus den Augenwinkeln sah ich verschwommen, wie der Bauchaufschneider, am ganzen Körper zitternd, in die Knie ging. Er kämpfte mit der ganzen Willensanstrengung, deren er mächtig war, gegen die Beeinflussung an.

“Du kannst dich nicht gegen mich auflehnen, Fartuloon”, hörte ich die Stimme des Voolynesers. “Du mußt mir gehorchen, du wirst mir alles sagen, was ich von dir wissen will.”

“Nein ...”, kam es kaum verständlich über Fartuloons Lippen.

“Doch”, sagte Komyal bestimmt. “Du wirst alle meine Fragen wahrheitsgetreu beantworten. Mehr verlange ich nicht von dir. Es ist schade, daß Prontier nicht mehr lebt, denn von ihm hätte ich die gewünschten Auskünfte leichter erhalten. Aber auch du wirst mir sagen, was ich wissen will.”

“Ich ... werde es tun!”

Das formlose Wesen hatte Fartuloon und mich fast erreicht. Jetzt fuhr es das Pseudopodium mit dem magischen Auge höher aus, bis es mit Fartuloons Kopf auf gleicher Höhe war.

“Du weißt, daß Prontier einen Schatz gehoben hat?” fragte Komyal.

“Ja, er hat mir alles darüber erzählt”, sagte Fartuloon; es klang, als würde ihn das Sprechen von einer schweren Last befreien. Die Worte sprudelten förmlich über seine Lippen. “Er hat im Zagooth viele wertvolle Funde gemacht und sie in seiner Festung gehortet. Aber dort sind sie nicht mehr. Prontier mißtraute seinen Leuten—zu Recht wie sich herausstellte. Waccor verriet ihn an Lay Manos, und der Manoler raubte Prontiers Tochter Azhira, um sie gegen den Schatz auszutauschen. Die Übergabe soll im Morgengrauen stattfinden ...”

“Das ist eine interessante Neuigkeit”, ließ sich Komyal vernehmen. “Prontier hatte sich also entschlossen, auf Lay Manos’ Forderungen einzugehen?”

“Ja, er war nur daran interessiert, seine Tochter wiederzusehen”, sprudelte es aus Fartuloon hervor. “Nachdem Ardelo verunglückt war, schickten wir Eiskralle als Unterhändler zu dem Manoler. Er hat ihm die Übergabebedingungen überbracht.”

“Und wie lauten diese Bedingung.

“Lay Manos soll im Morgengrauen Azhira zu Marauthans Prunksaal bringen. Dort werden wir ihm den Schatz übergeben ...”

“Das werdet ihr nicht!” rief Komyal spöttisch dazwischen.

Ich sah, wie das leuchtende Auge langsam erlosch und wie der Voolyneser zu seiner Schale zurückfloß. Im selben Maße wie sich das hypnotische Auge aufzulösen begann, wich der Bann von mir und die Fähigkeit, klare Gedanken fassen zu können, kehrte zurück.

Meine erste Erkenntnis war, daß Fartuloon auch unter dem hypnotischen Druck nicht zusammengebrochen war. Er hatte den Voolyneser überlistet, indem er scheinbar all sein Wissen freiwillig preisgegeben hatte und dadurch verfänglichen Fragen aus dem Weg gegangen war.

Ich konnte nicht umhin, den Bauchaufschneider zu bewundern. Er war nicht in der Lage gewesen, sich der hypnotischen Kraft des Voolynesers völlig zu entziehen, aber es war ihm gelungen, ihm nur das mitzuteilen, was er ihn sowieso wissen lassen wollte. Fartuloon hatte nur jene Einzelheiten weitergegeben, die Teil unseres Planes waren.

Fartuloon stand schwer atmend da und ballte die Hände zu Fäusten.

“Du hast mich überlistet, Komyal”, sagte er mit gespielter Wut. “Aber glaube nur nicht, daß du damit das Spiel gewonnen hast. Wenn du auch weißt, daß der Schatz in Marauthans Prunksaal versteckt ist, so nützt dir das nichts. Du kannst ihn nicht bergen, weil Lay Manos vor dir zur Stelle sein wird.”

“Ich habe mich schon immer gefragt, ob Lay Manos’ Gruppe tatsächlich so schlagkräftig ist, wie man sagt”, meinte der Voolyneser. “Bisher schob ich das Krätemessen immer wieder hinaus—es lag auch kein Grund dafür vor. Aber jetzt habe ich einen guten Vorwand, diesen angeberischen Manoler vernichtend zu schlagen. Ich werde dir zeigen, Vafron, wie man es macht, um der Herr über Marauthans Ruinen zu werden.”

Auf Vafrons scharfgeschnittenen Gesichtszügen erschien ein leichtes Lächeln.

“Ich bin gar nicht darauf versessen, die Ruinenbewohner zu beherrschen”, sagte er. “Als ich verlangte, daß sich alle Gruppen unter meinem Kommando zusammenschließen sollen, so tat ich das nur, um möglichst viele Männer auf meiner Seite zu haben. Ich konnte ja nicht wissen, daß Fartuloon auf die Unterstützung von Declanters Soldaten verzichtet und allein in die Ruinen kommt. Ich hatte nie die Absicht, hier seßhaft zu werden. Die Ruinen gehören dir. Und da du dein Ziel erreicht hast und Fartuloon für dich nutzlos geworden ist, solltest du ihn mir überlassen. Mehr verlange ich nicht.”

“Er gehört dir”, versicherte Komyal. “Aber ich bin noch nicht ganz mit ihm fertig. Er muß mich zum Prunksaal begleiten. Erst wenn ich im Besitz des Schatzes bin, werde ich ihn an dich aushändigen.”

“Ich warne dich, Komyal, treibe dein. Spiel nicht zu weit”, sagte Vafron drohend.

Der Voolyneser blieb unbeeindruckt.

“Wenn du unbedingt deine Kräfte mit jemanden messen willst, Vafron, dann spare sie dir für den Kampf mit Lay Manos’ Männern auf. Und wenn dir so viel daran gelegen ist, Fartuloon lebend zu bekommen, dann solltest du ein wachsames Auge auf ihn haben. Ich mache dich dafür verantwortlich, daß er nicht entwischt und daß ihm nichts zustößt.”

Vafrons kalte Augen richteten sich auf Fartuloon, und er sagte:

“Ich werde mich um ihn kümmern.”

Ich fragte mich in diesem Augenblick, ob die beiden Männer einander von früher her kannten und vielleicht eine alte Rechnung miteinander zu begleichen hatten. Aber als ich Fartuloon von der Seite prüfend ansah, war sein Gesicht bar jeglichen Ausdrucks.

\*

“Ich habe Vafron kein einziges Mal zu Gesicht bekommen”, sagte Fartuloon, als wir den höchsten der Trichterbauten erreicht hatten. Er sprach zum erstenmal seit dem Verlassen von Komyals Festung.

“Was stört dich daran?” wollte ich wissen.

“Ich frage mich nur, wie es Vafron macht, uns zu bewachen, ohne sich blicken zu lassen”, antwortete Fartuloon.

Wir hatten den Weg von Komyals Versteck zu dem Gebäude mit dem Prunksaal durch das Labyrinth zurückgelegt. Das hatte den Vorteil, daß wir nicht befürchten mußten, in einen Hinterhalt der Zagoren zu geraten, denn in jenen Teil des Labyrinths, der unter der Ruinenstadt lag, drangen die Echsenwesen nur selten vor.

Komyal hatte den Weg durch das Zagooth aber hauptsächlich deshalb gewählt, damit Lay Manos’ Männer den Aufmarsch seiner Streitkräfte nicht beobachten konnten. Der Manoler sollte ahnungslos in eine Falle gehen—genauso wie Fartuloon und ich es uns ursprünglich gedacht hatten.

Unser Problem war nur, wie wir unseren Wächtern entkommen konnten, um Azhira und Eiskralle zu befreien, die bestimmt von dem schlaun Lay Manos in seinem Versteck zurückgelassen worden waren. Dabei waren Komyals Männer, die ständig um uns waren, das geringere Problem. Fartuloon schien mehr darüber in Sorge zu sein, daß sich Vafron, der ja für unsere Sicherheitverantwortlich war, im Hintergrund hielt.

Da Fartuloon aber von sich aus nicht darauf einging, sprach ich ihn direkt daraufan.

“Was hältst du von Vafron?” fragte ich ihn rundheraus.

“Ich werde aus ihm nicht recht klug”, gab mir Fartuloon zur Antwort.

Ich ließ noch nicht locker.

“Er scheint mir gefährlicher als Komyal und Lay Manos zusammengenommen zu sein.”

“Für uns ist er auf jeden Fall gefährlicher-, sagte er nur.

Komyal ließ sich mitsamt seiner Schale von acht kräftigen Männern tragen, obwohl sein Untersatz einen eigenen Antrieb besaß. Ich war mir nicht klar darüber, ob der Motor defekt war, oder ob er sich nur tragen ließ, weil er darin eine Möglichkeit sah, seine Macht zu demonstrieren.

Ich war geneigt zu glauben, daß der Voolyneser die schlagkräftigste Gruppe innerhalb der Ruinen besaß. Immerhin befahligte er an die fünfzig Männer, das waren bestimmt doppelt so viel, wie Lay Manos zur Verfügung starden.

Über den Ausgang des bevorstehenden Kampfes konnte es eigentlich keine Zweifel geben. Komyal war nicht nur in der Übermacht, er hatte auch die günstigere Position. Seine Männer konnten sich eingehend auf den Kampf vorbereiten, während Lay Manos keine Ahnung von dem Hinterhalt hatte.

Komyals Männerverteilten sich rund um den Prunksaal, gingen in der Nähe der Zugänge in Stellung, um Lay Manos den Fluchtweg abzuschneiden, und bezogen hochgelegene Verstecke, so daß sie mit ihren Pfeilen auch Lay Manos’ gefürchtetste Waffe, die Riesenvögel, erreichen konnten,

Sie gelangten durch ein einfaches Hilfsmittel an schier unzugängliche Stellen, wo sie bestimmt niemand vermutete. Das Hilfsmittel war ein langes Seil mit einem Widerhaken an dem einen Ende. Diesen Widerhaken schleuderten sie vor senkrechten Mauern so geschickt in die Höhe, daß er sich an irgendeinem Vorsprung oder in einer Vertiefung verfang. Dann kletterten sie an dem Seil hoch.

Diese Methode, senkrechte Hindernisse zu überwinden, war mir nicht neu, denn Fartuloon und ich hatten sie schon selbst bei einigen Gelegenheiten erfolgreich angewendet. Bisher hatte ich nicht gewußt, daß sich auch die Ruinenbewohner ihrer bedienten.

Marauthans Prunksaal war noch ziemlich gut erhalten, wenn man davon' absah, daß die Decke eingestürzt war und sich zwischen den hochaufragenden Ruinen der freie Himmel spannte. Die herabgefallenen Trümmer waren von den Ruinenbewohnern beiseitegeräumt und entlang der Wände übereinandergeschichtet worden und zwar so, daß von den Wänden zur Mitte eine Art stufenförmig abfallende Tribüne entstand, die rund um den freien Platz in der Mitte verlief. Dadurch war eine Arena entstanden, in der die Ruinenbewohner nicht selten Kampfspiele veranstalteten.

Manchmal wurden dort Gefangene gegen Zagoren in den Kampf geschickt, oder es wurden von neu zu einer Gruppe gestoßenen Mitgliedern Mutproben verlangt, oder aber es wurden Duelle zwischen den Anführern zweier oder mehrerer Gruppen ausgetragen. An Anlässen zu Kampfspielen mangelte es den Ruinenbewohnern jedenfalls nie.

„Sie kommen!“ rief einer von Komyals Bogenschützen von seinem Hochsitz.

Sofort verschwanden alle anderen in ihren Deckungen. Komyal ließ sich mit seiner Schale in den Schutz kunstvoll übereinandergestapelter Monolithen bringen—dort war er vor Lay Manos' Riesenvögeln sicher.

Der Alarmruf war für unsere Bewacher das Zeichen, uns aus unserem Versteck in die Arena zu treiben. Dabei richteten sie ihre Pfeile und Speere auf uns, so daß wir keine Möglichkeit zur Flucht besaßen.

„Los, macht, daß ihr ins Freie kommt!“ forderte einer der vier Bewacher—es war Plyturon. „Ihr müßt so tun, als sei nichts vorgefallen, damit Lay Manos keinen Verdacht schöpft. Wenn ihr versucht, ihn zu warnen, dann spicken wir euch mit Pfeilen.“

Im Luftraum über der Arena tauchten bereits die ersten Riesenvögel auf. Jeder von ihnen hielt einen von Lay Manos' Krieger in den Krallen. Die meisten von ihnen waren Manoler, so daß ich aus dieser Entfernung nicht erkennen konnte, ob sich Lay Manos darunter befand.

Die ersten Riesenvögel setzten ihre lebenden Lasten auf den Steinquadern rund um die Arena ab, erhoben sich dann in die Lüfte und kreisten über uns.

Zwanzig von Lay Manos' Leuten hatten sich bereits rund um die Arena verteilt, als ein besonders großer Raubvogel auftauchte, der einen Manoler in den Fängen hielt. Als er auf uns heruntersegelte, erkannte ich Lay Manns.

„Der Schuft hat doch tatsächlich Azhira und Eiskralle in seinem Versteck zurückgelassen“, sagte ich wütend, obwohl wir das in unseren Plan einkalkuliert hatten.

„Das wird ihm kein Glück bringen“, meinte Fartuloon.

„Wie sollen wir uns jetzt aus der Affäre ziehen?“ fragte ich.

Lay Manos schwebte bereits fünf Meter über dem Boden der Arena, als jemand

schrie:

“Das ist ein Hinterhalt!”

Das war das Zeichen für den Beginn des Kampfes. Während Komyals Bogenschützen die Raubvögel unter Beschuß nahmen, fielen die Schwert- und Lanzenkämpfer über Lay Manos' Männer her.

Lay Manos' Lieblingsvogel Ayff fiel dem Pfeilhagel als erster zum Opfer. Er trudelte ab, ließ seinen Herrn jedoch nicht los. Er landete ihn weich auf dem Boden, nahe der Felstribüne und bedeckte ihn schützend mit seinen weltgespannten Flügeln.

“Fort von hier!” rief mir Fartuloon zu und rannte auf den Schutz der nahen Trümmer zu. Wenige Schritte davor blieb er jedoch stehen. Plyturon verstellte uns mit den drei Bogenschützen den Weg.

“Da kommt ihr erst durch, wenn ihr uns zum Schatz geführt habt”, sagte Plyturon.

Das waren die letzten Worte, die er sprach. Gleich darauf wurde er mit den anderen von einer Feuerlohe erfaßt. Der Weg für uns war frei—Lay Manos' Männer hatten das Hindernis unbewußt für uns fortgeräumt.

Ich fragte mich noch, wie sie zu Strahlenwaffen gekommen waren, ging aber nicht weiter darauf ein.

Die Ereignisse um uns überstürzten sich. Aus der Richtung, in der Komyal unter den Monolithen mit seinen Leibwächtern Zuflucht gesucht hatte, ertönte ein furchtbares Getöse. Ich sah, wie einer der Stützen von einem Energiestrahle zerschmolzen wurde, so daß das gesamte steinerne Gebilde zusammenbrach und Komyal unter sich begrub.

“Daß das Kampfgeschehen eine solche Wendung nehmen würde, damit hat der Vollyneser bestimmt nicht gerechnet, sagte ich.

Fartuloon bückte sich und hob zwei Seile mit Widerhaken auf. Eines warf er mir mit den Worten zu: “Vielleicht können wir die Enterseile noch brauchen.”

Ich wußte, woran er dachte. Aber damit wollte ich mich noch nicht beschäftigen. Zuerst mußten wir sehen, daß wir das Kampfgebiet hinter uns ließen.

Ich mußte unwillkürlich an Vafron denken und fragte mich, wohin er verschwunden war.

## 10.

*Der Bauchaufschneider Fartuloon:*

*Orbanaschol III herrschte grausam und rücksichtslos. Er festigte seine Macht als Imperator des Großen Imperiums, indem er die Gegner in den eigenen Reihen gnadenlos eliminierte und gegen Völker, die sich seinem Regime nicht unterordnen wollten, großangelegte Strafaktionen einleitete. Obwohl Orbanaschols Truppen außer diesen kleinen Scharmützeln gegen die revoltierenden Völker schon seit Jahren in einen galaxisweiten Krieg gegen die Methanatmer verwickelt waren, standen die Arkoniden nach wie vor in der Blüte ihrer Entwicklung.*

*Dies war jedoch in keiner Weise das Verdienst von Orbanaschol III - ganz im Gegenteil, er war dabei, das alles langsam aber sicher zu zerstören, was sein Vorgänger Gonoza VII aufgebaut hatte.*

*Orbanaschol III war nur auf den Thron gekommen, weil sein Bruder Gonoza VII*

*bei einem Jagdunfall sein Leben verloren hatte. So lautete zumindest die offizielle Version. Ein Gerücht besagte jedoch, daß Orbanaschot III den Jagdunfall inszeniert hatte, um selbst an die Macht zu kommen. Und niemand wußte besser als Fartuloon, wieviel Wahrheit in dem Gerücht steckte. Er, der Bauchaufschneider des Tatos Armanck Declanter von Gortavor—der zu Lebzeiten von Gonoza VII dessen Leibarzt gewesen war und bei Orbanaschots Machtübernahme flüchten mußte.*

*Er ließ Arkon und den Kristallpalast hinter sich zurück, um das Leben des vierjährigen Atlan zu schützen.*

\*

“Da müssen wir hinauf”, sagte Fartuloon und deutete auf die senkrecht vor uns aufragende Mauer.

Vierzig Meter über uns sahen wir die Mauerdurchbrüche, die zu Lay Manos’ Thronsaal führten. Unweit davon erhob sich der nadelartige Mauerrest, an dessen Spitze das Nest der Riesenvögel war. Im Augenblick befanden sich dort nur zwei der Raubvögel.

Einige Etagen hatten wir auf der von Lay Manos’ Leuten errichteten Treppe zurückgelegt. Aber da die Festung bestimmt von einigen Männern bewacht wurde, wagten wir uns nicht bis zur Zugbrücke. Das letzte Stück mußten wir auf der senkrechten Wand zurücklegen. Das war die einzige Möglichkeit, um unbemerkt in die Festung einzudringen.

Fartuloon schwang sein Enterseil und schleuderte es schwungvoll hinauf. Schon beim ersten Versuch fand der Widerhaken in einem zwanzig Meter über uns liegenden Spalt Halt. Mir gelang es erst beim dritten Versuch, das Enterseil zu verankern.

Wir kletterten an dem lose baumelnden Seil hinauf und erreichten ungehindert einen Mauervorsprung, der breit genug war, um uns beiden Platz zu bieten.

Ich blickte zu den Riesenvögeln hinüber. Noch verhielten sie sich ruhig und benahmen sich, als hätten sie uns nicht entdeckt.

“Wenn wir Glück haben, bleiben sie friedlich”, sagte Fartuloon.

Ich hegte die stille Hoffnung, daß sie so gedrillt waren, nur auf Lay Manos’ lautlose Gedankenbefehle zu reagieren. Aber ich sprach es nicht aus—vielleicht, weil mich das Leben auf Gortavor ein wenig abergläubisch gemacht hatte.

“Schaffen wir das letzte Stück in einer Etappe?” sagte ich zögernd.

“Versuche es”, riet mir Fartuloon.

Ich ließ das Enterseil rotieren, gab mit jeder Umdrehung mehr Leine und schleuderte das Seil schließlich mit kraftvollem Schwung in die Höhe. Ich hörte das kratzende Geräusch, als der Enterhaken auf die Mauer prallte. Aber er fiel gleich darauf wieder hinunter.

Beim zweiten Versuch blieb der Enterhaken oben.

“Mach es mir nach, Fartuloon”, meinte ich grinsend.

Er schüttelte mit ernster Miene den Kopf.

“Wir können uns nicht auf Spielereien einlassen. Begnügen wir uns diesmal mit dem einen Seil. Wenn du oben bist, werde ich dir folgen.”

“Schade”, sagte ich enttäuscht. “Ich wette, daß du diesmal mehr Versuche

benötigt hättest als ich. Aber du hast natürlich recht.”

Ich klemmte mir das Schwert zwischen die Zähne, um es schneller zur Hand zu haben, falls oben auf mich eine Überraschung wartete, und hangelte mich auf dem Seil hoch.

Als ich knapp unter der Maueröffnung war, lauschte ich. Aus dem Thronsaal war kein Geräusch zu hören. Aber darauf verließ ich mich nicht. Mich an Mauervorsprüngen und in Ritzen festhaltend, kletterte ich entlang der Mauer zur nächsten Öffnung. Dort angekommen, lauschte ich wieder. Noch immer war kein Geräusch zu hören. Jetzt erst wagte ich, mich zu voller Größe zu erheben und vorsichtig in den Thronsaal zu blicken.

Er war leer.

Ich gab Fartuloon ein Zeichen, daß er unbesorgt folgen könnte, und schwang mich in den Raum. Das Schwert in der Hand, sah ich mich um. Als Fartuloon eintraf, konnte ich ihm mit ruhigem Gewissen berichten, daß niemand da war, der unser Eindringen bemerkt hatte.

Er nickte nur und schlich sich zum Ausgang des Thronsaals. Bevor er den nächsten Raum betrat, blieb er stehen und deutete nach vorne. Dort lagen zwei Männer auf dem Boden, deren Körper Einschüsse von Energiestrahlen aufwiesen.

Also war vor uns schon jemand gewaltsam hier eingedrungen. Das war ein Grund für uns, noch vorsichtiger zu sein.

Nach wenigen Schritten blieb Fartuloon wieder stehen. Ich lauschte ebenfalls, und mir war, als hörte ich ferne Stimmen.

“Da spricht jemand”, raunte ich dem Bauchaufschneider zu.

Er nickte und setzte sich wieder in Bewegung. In der einen Hand hatte er sein Skarg, in der anderen das zusammengerollte Enterseil. Ich war seinem Beispiel gefolgt und hatte das Enterseil ebenfalls zusammengerollt und wufbbereit in der Hand.

Wir kamen den Stimmen immer näher.

Plötzlich verstummten sie jedoch. Dann war das leise Wimmern einer Frau zu hören.

Azhira!

Fartuloon zuckte zusammen, als er das Wimmern hörte, und er beschleunigte seinen Schritt. Ich wollte ihn ermahnen, keine Unvorsichtigkeit zu begehen, aber er hatte sich bereits von mir abgesetzt.

Als ich um die nächste Biegung kam, war er meinen Blicken entschwunden. Vor mir zweigte der Korridor in spitzem Winkel in zwei Richtungen ab. Von links hörte ich ein verräterisches Geräusch und dann wieder das verhaltene Klagen einer Frau.

Jemand sagte ungehalten: “Du sollst schreien, verdammtes Biest. Ich möchte, daß du gehört wirst.”

Ich hoffte, daß beide Korridore an ein Ziel führten und wandte mich nach rechts. Und das war unsere Rettung. Ich kam in einen Raum, dessen Dach eingestürzt war. Darüber spannte sich der offene Himmel.

Ich erblickte die fünf Arkoniden in den zerfetzten Uniformen der Flotte. Einer von ihnen—es war Vafron—hatte Azhira wie einen lebenden Schild vor sich und hielt ihr einen Dolch an die Brust.

Mir fiel noch auf, daß die eine Wand von Schlinggewächsen umrankt war. Und dort entdeckte ich auch Eiskralle—von den zähen, fingerdickem Lianen an die Wand



gefesselt, keine drei Schritte von mir entfernt. Vafron setzte Azhira den Dolch wieder fester an die Brust. Sie verzog das Gesicht vor Schmerz. Plötzlich weiteten sich ihre Augen.

“Fartuloon!” rief sie überrascht.

Diese kleine Närrin!

Vafron und seine Leute hätten Fartuloon nicht entdeckt, aber Azhiras Ausruf verriet ihn.

Die Männer brachten ihre Strahlenwaffen in Anschlag. Azhira riß sich von Vafron los und rannte auf Fartuloon zu, der in den Korridor zurückgesprungen war. Ein Energiestrahlel zuckte auf -ich stieß einen unartikulierten Schrei aus, um die Männer von Azhira und Fartuloon abzulenken. Und sie wandten ihre Aufmerksamkeit tatsächlich mir zu. Es verwirrte sie, daß sie es auf einmal von zwei Seiten mit Gegnern zu tun hatten.

Wieder blitzte ein Energiestrahlel auf, aber er kam nicht in meine Richtung. Azhira schrie auf, bäumte sich zurückso sah ich sie immer noch vor mir, als ich das Enterseil mit voller Wucht von mir schleuderte. Der schwere Widerhaken traf einen der Männer gegen die Brust und bohrte sich in seinen Körper. Durch die Wucht des Aufpralls wurde er nach hinten und gegen die anderen geschleudert.

Dadurch hatte ich Zeit, mich Eiskralle zuzuwenden und ihn mit einigen Schwerthieben zu befreien.

Aber das war unklug gehandelt, denn dadurch verschaffte ich Vafron und den drei verbliebenen Männern eine Atempause. Sie hatten sich von der ersten Überraschung erholt und sich auf uns eingestellt. Sie hätten mich sicherlich kaltblütig erschossen, wenn es nicht zu einem unerwarteten Zwischenfall gekommen wäre.

Über uns erschienen zwei mächtige Schatten—die beiden Riesenvögel aus dem Nest. Ich hatte keine Ahnung, was sie aufgeschreckt hatte, mußte ihnen jedoch für ihr Eingreifen dankbar sein. Sie stürzten sich durch das offene Dach auf Vafrons Männer.

Vafron schoß den einen Vogel ab. Der zweite verkrallte sich noch in dem Gesicht eines der Männer, bevor auch ihn der tödliche Strahlenschuß erreichte.

“Weg von hier, Eiskralle!” rief ich dem Chretkor zu und rannte auf den Korridor hinaus. Dort stießen wir, mit Fartuloon zusammen.

Hinter uns schrie einer von Vafrons Männern wie am Spieß.

“Ich bin blind. Verdammt, ich. kann nichts mehr sehen!”

Fartuloon hatte auch eingesehen, daß unsere einzige Chance in der Flucht bestand. Es wäre Selbstmord gewesen, den Kampf mit Vafron und seinen Leuten zu suchen. Sie waren uns mit ihren Strahlenwaffen haushoch überlegen.

“Was ist mit Azhira?” fragte ich Fartuloon, während wir durch die Korridore und Räume und über die Treppen von Lay Manos’ Festung hasteten.

“Tot!” war die Antwort. Sie hatte den Schuß mit ihrem Körper abgefangen, der Fartuloon gegolten hatte.

“Vafron ist über die Zugbrücke gekommen”, erklärte Eiskralle. “Er hat damit geprahlt, daß er auch bei Lay Manos einen Verbindungsmann hatte.”

“Hoffentlich hat der die Zugbrücke noch nicht eingeholt”, sagte ich.

“Das kann er nicht”, behauptete Eiskralle und erklärte dazu: “Vafron hat ihn als Dank für seine Dienste ins Jenseits befördert.”

Wir mußten es gleich geschafft haben. Soweit ich mich erinnern konnte, lag vor

uns nur noch eine Treppe und ein kurzer Korridor, dann halten wir die Zugbrücke erreicht.

Ich irrte mich nicht. Als wir ans Ende des Korridors kamen, lag vor uns die Eingangshalte—und dahinter spannte sich die Zugbrücke über den Abgrund.

Auf der Zugbrücke kauerte ein Mann, der verletzt war und sich anscheinend mit letzter Kraft dorthin geschleppt hatte. Er hielt irgend etwas in der Hand. Als er uns kommen sah, lachte er aus voller Kehle auf und machte eine Bewegung.

“In Deckung!” schrie ich und warf mich zu Boden.

Im nächsten Moment kam es auf der Zugbrücke zu einer furchtbaren Explosion. Der Verwundete hatte sich selbst mit der Zugbrücke in die Luft gesprengt!

Die Explosion war kaum abgeklungen, da sprang Fartuloon auf und rannte zum Abgrund. Er schwank ein Enterseil über dem Kopf und warf es dann über die Kluft. Der Widerhaken verfang sich auf der anderen Seite in einer Bodenvertiefung.

Fartuloon zog mit aller Kraft an dem Seil; um seine Belastbarkeit zu prüfen. Als er zufrieden vermerkte, daß es hielt, verknotete er das Ende in dem Mauergewächs.

“Los, Atlan, zuerst du”, befahl er.

Ich gehorchte ohne Widerrede und hangelte mich mit schnellen, weitgreifenden Klimmzügen über den Abgrund. Noch bevor ich auf der anderen Seite war, folgte mir Eiskralle. Das Seil hielt auch uns beide.

Ich zog mich auf die Plattform hinauf und wartete auf Eiskralle um ihm behilflich zu sein. Erst als wir beide festen Boden unter den Füßen hatten, wagte sich Fartuloon über den Abgrund. Da er nicht viel leichter war als Eiskralle und ich zusammengenommen, belastete ich den Widerhaken mit meinem Körpergewicht. Sicher war sicher.

Fartuloon schaffte es. Er kletterte schnaufend auf die Plattform und riß den Widerhaken aus der Verankerung. Gerade in dem Augenblick, als im Eingang der Festung Vafron auftauchte, schleuderte Fartuloon den Enterhaken von sich.

Vafron mußte in Deckung gehen, um von dem Wurfgeschloß nicht getroffen zu werden. Das verschaffte Fartuloon die Zeit, die er brauchte, um sich in Sicherheit zu bringen.

Wir hasteten die Treppe hinunter.

“Jetzt haben wir einen genügend großen Vorsprung”, sagte Fartuloon keuchend. “Bis Vafron und seine drei Leute den Abgrund überwunden haben, sind wir längst außer Reichweite ihrer Strahlenwaffe.”

“Er hat nur noch zwei Helfer”, entgegnete ich. “Dem dritten haben die Raubvögel die Augen ausgekratzt.”

“Kommt also auf jeden von uns nur noch einer”, meinte Eiskralle.

“Trotzdem sind sie uns mit den Strahlenwaffen immer noch überlegen”, gab Fartuloon zu bedenken. “Uns bleibt keine andere Wahl, als sie ins Zagooth zu locken. Dort—und überhaupt in der Wüste—können wir es am ehesten mit ihnen aufnehmen.”

“Wäre es nicht besser, wenn wir versuchten, das Tarkihl zu erreichen”, schlug ich vor. “Vielleicht geben sie dann ihr Vorhaben auf.”

Fartuloon schüttelte den Kopf.

“Vafron wird nicht eher ruhen, bis er uns gestellt hat. Er hat alles aufs Spiel gesetzt, um uns zu erwischen. Er hat uns sogar die Flucht aus Marauthans Prunksaal

ermöglicht und uns dann ins Lay Manos' Versteck aufgelauert, weil er wußte, daß wir hierher kommen würden. Nein, Vafron gibt nicht auf."

Wir hatten die Treppen hinter uns gelassen und waren zu ebener Erde angelangt. Vor uns lag die Spinnenwüste im Sonnenschein. Die Luft flimmerte, die Sonne spiegelte sich in den Silbersträngen und blendete uns. Es war fast unerträglich heiß.

"Ich zerfließe!" rief Eiskralle ängstlich und klammerte sich mit seinen eiskalten Händen an meinen Oberarm.

Hinter uns erklangen die Schritte unserer Verfolger auf der Treppe.

"Worauf warten wir noch", rief Fartuloon und wollte sich in Bewegung setzen.

Ich hielt ihn an der Schulter zurück.

"Fällt dir nichts auf?" fragte ich ihn. "Hörst du das Summen, das in der Luft liegt? Und versuche einmal, die Silberstränge mit den Blicken zu erfassen. Du kannst sie nicht klar sehen, sie sind verschwommen. Sie vibrieren, Fartuloon!"

Unweit von uns tauchte ein Zagore auf. Er schien uns nicht zu bemerken, sondern bewegte sich mit tänzelnden Schritten durch die Wüste.

"Wenn wir jetzt in die Wüste gehen und uns den Halluzinationen aussetzen, dann sind wir verloren", sagte Eiskralle schauernd.

"Wollt ihr euch lieber Vafron ausliefern?" fragte Fartuloon und lief in die Spinnenwüste hinaus.

"Da sind sie!" ertönte ein Ruf hinter uns.

Da zögerte auch ich nicht länger und flüchtete in die Wüste. Eiskralle schloß sich mir an.

"Eigentlich wäre es egal, ob ich mich erschießen lasse oder in der Sonnenglut zerfließe", sagte der Chretkor.

Vor mir entstand ein in sich verschlungener Regenbogen.

Ich betrat ihn.

\*

Es nutzte mir nichts, daß ich mir sagte, es handle sich nur um eine Halluzination der Silberstränge. Das Bewußtsein, einer Illusion zum Opfer zu fallen, vertrieb die Sinnestäuschung nicht.

Und die Illusion war perfekt.

Ich sah unter mir das breite Band, das aus allen Farben des Spektrums zusammengesetzt war. Es ging sich auf dem Regenbogen gut, er war weich und federnd. Vor mir stieg er steil in die Höhe, überschlug sich, machte eine weite Schleife und verknötete sich dann.

Am faszinierendsten war, daß sich das Band des Regenbogens verbreiterte, je weiter es von mir entfernt war. Als ich die Anhöhe hinaufstieg, hatte ich immer noch das Gefühl, auf einer Waagerechten zu sein. Die Schwerkraft war immer von jener Stelle des Regenbogens wirksam, auf der ich mich befand. Ich war immer unten, und es entstand für mich der Eindruck, daß ich auf der Stelle lief und der Regenbogen sich unter mir fortbewegte. Ich kam mir vor wie ein Versuchstier, daß sich in einem Laufrad befand und nicht von der Stelle kam, obwohl es wie verrückt rannte.

Es hatte kein Sinn, auf der Stelle zu treten. Ich versuchte, mich zum Rand des Regenbogens durchzuschlagen.

Ich verließ die blaue Zone, rannte über die verschiedenen Grünschattierungen auf das gelbe Band, wechselte von dort in Orange über und kam auf das rote Feld. Gleich mußte ich es geschafft haben! Lila, violett, blau—jetzt mußte ich zum Ende des Regenbogenbandes kommen. Blau—Grün- Gelb—Rot ... Ich war verzweifelt.

Da löste sich der Spuk auf.

Ich war wieder in der Wüste.

Was war aus Fartuloon und Eiskralle geworden? Wo waren Vafron und seine Leute?

Und wo war das Spinnennetz? Ich blickte zum Himmel hinauf—über mir waren keine Silberstränge. Befand ich mich nicht mehr in der Spinnenwüste?

Da war das Tarkihl. Es erhob sich wie ein Bronzeberg aus der Wüste. Jemand lief auf mich zu. Es war Farnathia. Geliebte Farnathia!

“Atlan! Achtung!”

Ich warf mich dem Mädchen meiner Träume vor die Füße.

Über mir explodierte eine Sonne. Obwohl ich nicht in den berstenden Glutball geblickt hatte, war ich wie geblendet. Farnathia hatte sich ins Nichts aufgelöst. Das mußte Fartuloon mit seinem Zuruf bewerkstelligt haben.

Statt Farnathia sah ich plötzlich einen Soldaten. Er stand zusammen mit mir im Nichts. Es gab nur uns beide. Er kam in seltsamer Haltung auf mich zu. Aus seiner Rechten schossen rote Blitze. Diese Blitze spritzten mir ins Gesicht, es schmeckte süßlich auf meinen Lippen.

Blut!

Der Soldat blutete. Seine Uniform war zerschissen, er schien mich nicht zu bemerken. Er hatte einen verklärten Ausdruck im Gesicht, als sähe er etwas Wunderbares, das mir verschlossen blieb.

Einer von Vafrons Leuten! durchzuckte es mich. Er war verwundet und konnte mich nicht sehen. Die Rechte hing schlaff von seinem Körper, die Linke war halb erhoben und hielt eine Strahlenwaffe umkrampft.

Sein Zeigefinger krümmte sich, und ganz in der Nähe von mir entstand eine gigantische Sonne.

“Ich erwische dich, Fartuloon!” schrie der Mann. Seine Stimme klang mir angenehm in den Ohren; es mißfiel mir nur, daß er mich mit Fartuloon verwechselte. “Und ich werde dich töten, egal ob es Vafron paßt oder nicht!”

Plötzlich sah ich fremdartige Bilder, die nicht zu den freundlichen Visionen paßten—jemand in einem Harnisch hieb auf einen Mann ein, der aus seiner Waffe tödliche Strahlenschüsse schickte. Der Mann mit dem Schwert war Fartuloon, der andere sank blutüberströmt zusammen. Dieses realistische Bild verschwand sofort wieder—und ich sah den Soldaten blühen. Überall aus seinem Körper sprossen rote Knospen, die Blütenblätter entfalteten sich wie rote Wasserfälle, ergossen sich in den Wüstensand und verliehen ihm ihre Farbe, färbten ihn blutrot.

Etwas erfaßte meinen Körper.

“Sieh ihn dir genau an”, sagte Fartuloon mit heiserer Stimme.

“Er war einer unserer Feinde. Ich habe ihn getötet “

Ich sah auf das Meer der roten Blüten. Sie verwelkten und zerflossen, wurden körnig wie der Wüstensand.

“Siehst du den Wüstensand, der rotgetränkt ist vom Blut unseres Feindes, Atlan?”

Ja, ich sah die Wirklichkeit!

“Schüttle die Illusion ab”, drang Fartuloon in mich. “Es geht, wenn du dich an markante Punkte der Realität konzentrierst. Konzentriere dich auf den Blutfleck!”

“Vor meinen Augen verschwimmt alles”, murmelte ich irritiert. Da war nicht mehr der blutgetränkte Wüstensand, sondern ein Meer mit rotem Wasser.

“Unseren Feinden ergeht es nicht besser”, erklärte Fartuloon. “Sie sind von den Halluzinationen ebenfalls betroffen—mehr noch als ich. Manchmal gelingt es mir, die Visionen abzuschütteln und klarzusehen. Versuche es auch, Atlan!”

Ich strengte mich an. Und für einen Augenblick sah ich tatsächlich Fartuloon vor mir, sein Brustpanzer war vom Blut des Feindes gefärbt.

“Ich kann rot nicht sehen!” rief ich—und war schon wieder in dem roten Meeruntergetaucht.

“Bleib hier. Rühr dich nicht vom Fleck!” trug mir Fartuloon auf. “Ich sehe einen unserer Feinde, wie er Eiskralle nachstellt. Er scheint ihn aber nicht für einen Gegner zu halten ...”

Fartuloon schwamm davon, aber es sah aus, als würde er waten. Nein, das war auch nicht richtig, denn wenn man durch Wasser wadet, dann muß man gegen einen Widerstand ankämpfen. Fartuloon aber *rannte* davon, als gäbe es für ihn kein Hindernis. Es existierte in Wirklichkeit auch kein Hindernis, das Wasser gab es nur in meiner Illusionswelt.

Ich harpte an meinem Platz aus, wie Fartuloon es mir aufgetragen hatte. Die Wellen schaukelten mich hin und her. Ich spürte, wie ich seekrank wurde.

Alles nur Einbildung! sagte ich mir. Aber das half mir nicht gegen die in mir aufsteigende Übelkeit. Ich mußte fort von hier. Da sah ich dicht über mir den rettenden Steg. Wie ruhig er in der Brandung war.

Ich sprang, verfehlte mein Ziel aber knapp. Ich blinzelte—und da erkannte ich, um was es sich wirklich handelte. Über mir war das tödliche Netz der Silberstränge.

Der andere sprang ebenfalls. Wer er war und woher er kam, wußte ich nicht. Er war für mich nur der *andere*. Wollte er sich auch aus dem schäumenden Meer an ruhigere Gestade retten? Sollte er es nur tun, dann gab es auf dieser Welt einen Schurken weniger.

Aber was, wenn der *andere* Eiskralle war?

“Eiskralle!” rief ich und schritt über die tobenden Wellen auf ihn zu. “Eiskralle, nicht-es wäre dein Tod!”

“Ich erwische dich schon, du Hund!” brüllte der *andere*. Es war nicht Eiskralle. “Ich werde dir mit den bloßen Händen das Genick brechen, Bauchaufschneider!”

Da wußte ich, daß ich vor mir Vafron selbst oder einen seiner Männer hatte. Fartuloon tauchte nun links von mir auf, aber der Mann blickte in die Höhe, als könne er den Bauchaufschneider dort sehen.

Bestimmt sah er ihn auch dort oben—aber er wußte nicht, daß eine Luftspiegelung ihn narrete. Fartuloon nützte das zu seinem Vorteil aus. Er schlich sich

mit gezücktem Skarg an den Gegner heran—und dieser glaubte, daß die Bedrohung von oben käme.

Er sprang. Diesmal bekam er etwas zu fassen. Sein Triumphgeheul erstarb bereits. im Ansatz. Ich starrte fasziniert auf ihn—er hatte sich verändert, war zu einem Wesen von unglaublicher Schönheit geworden.

Ich aber wußte, wie die Wirklichkeit aussah, obwohl sie sich meinen Augen verschloß.

“Wieder einer weniger”, hörte ich Fartuloon singen. “Jetzt ist nur noch Vafron übrig. Hier bringe ich dir Eiskralle. Bleibt von nun an beisammen.”

Jemand klammerte sich an mein Gewand.

“Du bist kalt wie ein Eisblock, Atlan”, hörte ich Eiskralles vertraute Stimme. Für einen Moment sah ich das kristallene Gesicht des Chretkors, aber dann war ich wieder allein, umflort von Schleiern grünen Lichts. Nur der Druck von Eiskralles Hand zeigte mir, daß er da war.

“Viele Meilen im Umkreis gibt es nichts Kaltes, Eiskralle”, sagte ich. “Wir sind in der Spinnenwüste, und die Sonne brennt auf uns herab. Das mußt du dir ins Bewußtsein rufen.”

“Aber mir ist kalt”, jammerte der Chretkor. “Was nützt es mir, daß mein Verstand die Wahrheit erfaßt. Für mich sind meine Gefühle entscheidend. Und ich spüre, wie die Kälte sich in meinen Körper schleicht. Stoß nicht an mich an, Atlan, sonst berste ich.”

“Es ist heiß, Eiskralle”, versuchte ich ihm einzureden.

“Nein, nein”, versicherte er. “Ich fühle doch, wie ich erstarre. Und die Kälte geht von dir aus. Verdammt, bist du kalt, Atlan!”

Er ließ mich abrupt los.

“Lauf nicht weg, Eiskralle”, rief ich verzweifelt und tastete um mich. Aber der Chretkor war nicht mehr hier.

“Ich brauche einen warmen Pol”, hörte ich seine Stimme von irgendwo aus dem grünen Lichtschleier kommen. “Ich brauche Wärme, und ich werde sie finden.”

“Eiskralle!”

Ein Röcheln erklang, dem ein tiefer Seufzer der Erleichterung folgte.

“Ich habe die Wärmequelle gefunden, Atlan”, rief Eiskralle triumphierend. “Die Kälte kann mir nichts mehr anhaben. Ich kann mich hier. wärmen”

Mich schauderte.

Ich stolperte über etwas. Als ich mit meinen Händen um mich tastete, fühlte ich die Konturen einer humanoiden Gestalt, die vor mir kauerte.

Der grüne Schleier begann sich aufzulösen. Ich war wieder in der Spinnenwüste. Zu meinen Füßen sah ich Eiskralle, der auf Vafron kniete und seine zu Krallen geformten Hände an dessen Herzgegend preßte. Vafron war einen schnellen Tod gestorben, sein Herz mußte in Gedankenschnelle zu Eis erstarrt sein.

Ich blickte um mich. Fartuloon war nur zwanzig Schritte von uns entfernt. Er kam langsam zu uns. Er wirkte völlig erschöpft, der Kampf gegen die Visionen mußte ihn die letzten Kraftreserven gekostet haben.

Ich sah auch die beiden Helfer Vafron. Der eine lag blutüberströmt im Sand, der andere baumelte an einem Silberstrang.

Fartuloon schob Eiskralle beiseite, der immer noch auf seinem Opfer, kniete und

ungläubig auf seine Hände starrte. Fartuloon durchsuchte Vafron.

Nach einer Weile stand der Bauchaufschneider auf. Er blickte mit zusammengekniffenen Augen vor sich ins Leere. Dann stieß er eine Verwünschung aus.

“Was hast du entdeckt?” erkundigte ich mich bei ihm.

Er deutete auf Vafron und sagte:

“Das waren Kralasenen.”

Eine nähere Erklärung gab er nicht ab. Er wechselte das Thema.

“Wir müssen zum Tarkihl zurück”, sagte er. “Nehmt den Gefangenen die Strahlenwaffen ab. Wir werden sie noch gut gebrauchen können.”

“Sollten wir nicht versuchen, an Komyals Funkgerät heranzukommen und Unterstützung anfordern?” schlug ich vor.

Fartuloon lehnte das entschieden ab.

“Auf keinen Fall. Wir werden den Weg zurück auch aus eigener Kraft schaffen.”

Ich verstand nicht, warum er sich weigerte, Hilfe herbeizurufen, fand mich aber mit seiner Entscheidung ab. Fartuloon würde schon wissen, was er tat.

## 11.

*Der Bauchaufschneider Fartuloon:*

*Orbanaschol III war nicht der rechtmäßige Thronfolger von Gonozal VII.*

*Gonozal VII hinterließ einen Sohn, der zum Zeitpunkt des Unfalls vier Jahre alt war. Doch der Kristallprinz verschwand unmittelbar nach Gonozals Tod. Orbanaschol ließ ihn für tot erklären und bestieg den Thron. Es ging das Gerücht, daß Orbanaschol nicht nur seinen Bruder, den Imperator, beseitigen ließ, sondern auch dessen Sohn auf dem Gewissen hatte.*

*Doch Orbanaschol wußte es besser. Er hatte mit dem Verschwinden des Kristallprinzen nichts zu tun, und er ahnte, daß er noch am Leben war.*

*Dadurch sah Orbanaschol III seine Macht gefährdet. Deshalb ließ er überall in der Galaxis fieberhaft nach dem Kristallprinzen fahnden. Bisher jedoch ohne Erfolg.*

*Orbanaschols einziger Anhaltspunkt war, daß zusammen mit dem rechtmäßigen Thronfolger, dem Kristallprinzen Atlan, auch der Leibarzt von Gonozal VII, der geheimnisumwittelte Fartuloon, verschwand.*

*Dreizehn Jahre lang war Orbanaschols Jagd auf Atlan erfolglos geblieben. Aber jetzt mußte sich der Bauchaufschneider Fartuloon fragen, ob der Imperator die richtige Spur gefunden hatte ...*

\*

Der Drifter war total ausgeplündert.

Was nicht niet- und nagelfest war, hatten die Zagoren gestohlen. Natürlich hatten wir damit rechnen müssen, aber insgeheim hatte ich doch gehofft, daß sie wenigstens das Funkgerät unberührt ließen, so daß wir uns mit dem Tarkihl in Verbindung setzen könnten. Vielleicht hätte Fartuloon sogar seine Einstellung geändert und sich dazu

überreden lassen, Hilfe herbeizurufen. Aber diese Spekulation war jetzt sowieso hinfällig.

Wir zogen uns in die Kanzel zurück, um eine kleine Hast einzulegen. Die Zagoren hatten sich bisher ungewöhnlich friedlich verhalten. Aber das taten sie immer" nachdem sich ihr "summender Gott" der Silberstränge gemeldet hatte.

Ich durchsuchte den Drifter nach Nahrungsmitteln und Ausrüstungsgegenständen. Aber die Zagoren hatten nichts übersehen. Die Wasserbehälter waren bis auf den letzten Tropfen entleert worden.

Ich fluchte.

Eiskralle hantierte an der Klimaanlage. Aber es gelang ihm nicht, sie in Betrieb zu nehmen.

"Was würde ich für etwas Abkühlung geben", sagte er. "Ich halte diese Hitze nicht mehr aus. Ich zerfließe noch!"

Das ewige Gejammer des Chretkors ging mir langsam auf die Nerven.

"Wenn du zerfließt, werde ich dich in einem Behälter auffangen und dich an einem Ort deiner Wahl beisetzen", schnauzte ich ihn an.

Eiskralle war" wie nicht anders zu erwarten, eingeschnappt. Meinetwegen, sollte er es sein. Ich litt unter den Strapazen genau wie er und lag den anderen nicht dauernd in den Ohren.

Fartuloon verzog keine Miene. Er saß nur da und starrte ins Leere. Ich war überzeugt" daß er sich in Gedanken mit Vafron beschäftigte. Er hatte ihn und die anderen als "Kralasenen" bezeichnet ...

Als sich Gartuloon endlich regte" tat er es nur, um die Kanzel des Drifters zu verlassen.

"Wir müssen weiter", sagte er knapp und setzte sich in Bewegung.

\*

Die Sonne stand im Zenit und brannte erbarmungslos auf uns herunter. Das Silbernetz über unseren Köpfen spendete nur wenig. Schatten. Trotzdem war es eine gewisse Erleichterung" sich in seinem Schutz fortzubewegen.

Um im Schatten zu bleiben" mußten wir uns in einem seltsamen Zickzack bewegen. Das erinnerte mich an meine Kindheit. Damals hatte ich mit Farnathia ein Spiel gespielt. Es galt, in bestimmten Räumen des Tarkihls gewisse Mosaik nicht zu betreten und andere zu bevorzugen. Wer zuerst ein grünes Bodenmosaik betrat" der hatte verloren. Am anderen Tag waren wieder andere Bodenplatten tabu ...

Ähnlich war es jetzt. Eiskralle und ich" wir hielten uns an die Spielregeln und folgten den Schattenlinien der Silberstränge. Nur Gartuloon kümmerte sich nicht darum und ging schnurgerade weiter.

Nach einiger Zeit erkannte ich" daß ich mich viel mehr verausgabte" wenn ich mich an den verschlungenen Schattenpfad hielt und blieb im Fahrwasser des Bauchaufschneiders. Nur Eiskralle ließ sich nicht beirren.

Er hatte in einem Winkel des Drifters eine weiße Plane gefunden und sie sich um den Kopf gebunden. Aber obwohl die Plane das Sonnenlicht reflektierte" jammerte er nach wie vor.



“Wenn ich diesen Marsch überstehe” werde ich in der Spinnenwüste ein Eismonument erbauen lassen““ sagte er ernsthaft. “Ich werde ins Polargebiet pilgern, dort ein riesiges Standbild aus dem Eis hauen und es hierher schaffen lassen. Und ich werde keine Kosten für technische Einrichtungen scheuen” damit das Monument nicht unter den sengenden Strahlen der Sonne dahinschmilzt ...”

\*

“Zagoren!” rief Eiskralle und zog seinen Strahler.

“Laß die Waffe stecken!” verlangte Fartuloon und marschierte unbeirrt weiter.

Die Sonne hatte ihren Höchststand überschritten. Aber es war noch heißer als zuvor. Der Sand glühte heißer als die Sonne. Ich hätte mir am liebsten die Stiefel von den Beinen gerissen” aber dann wären meine Fußsohlen wohl vom Sand geröstet worden.

“Zagoren!” wiederholte Eiskralle. “Verdammt” Bauchaufschneider” siehst du die Echsen nicht? Wir laufen ihnen geradewegs in die Arme.”

“Laß ihnen ihren Frieden”“ sagte Fartuloon. Man hörte seiner Stimme die Erschöpfung an.

“Aber sie haben Aufstellung gegen uns genommen”, rief Eiskralle alarmiert. “Sie bewegen sich!”

“Das ist nur der Wind!”

“Sie kommen auf uns zu!”

“Das ist eine optische Täuschung. Das Flimmern der Luft trügt dich.”

Wir kamen an den zwanzig Zagoren vorbei. Eiskralle beruhigte sich” als er aus der Nähe sah” daß sie an den Silbersträngen baumelten. Welche Visionen mochte ihnen das Summen und Vibrieren des Silbernetzes vorgegaukelt haben, daß sie sich darauf gestürzt hatten?

Das würde für immer ihr Geheimnis bleiben.

\*

Meine Füße wurden immer schwerer.

Vor mir taumelte Fartuloon durch den Sand. Immer wenn er den einen Fuß hob” neigte er sich auf die andere Seite. Sein Anblick machte mich ganz schwindelig. Es kostete ihn solche Kraftanstrengung, durch den Sand zu waten” als klebe er ihm an den Füßen.

Aber er legte seinen Brustpanzer nicht ab.

Ich verlangte es von ihm.

“Du mußt dich wie in einem Backofen fühlen”, sagte ich.

“Dein Harnisch saugt die Hitze auf und speichert sie”“ sagte ich.

Und ich sagte: “Wirf ihn ab. Befreie dich von dem Ballast.”

Aber genauso gut hätte man von ihm verlangen können” er solle seine Haut abstreifen.

Eiskralle und ich” wir stützten uns aneinander. Ich profitierte davon mehr als er” denn sein Körper fühlte sich angenehm kühl an.

Horst du es, Atlan?"

"Das Summen?"

"Ja."

"Jetzt sind wir verloren. Die Silberstränge beginnen zu vibrieren ... in der Luft liegt das Summen."

"Narren!" herrschte uns Fartuloon an, ohne sich nach uns umzudrehen.

"Das ist nur der Wind."

Ich schüttelte den Kopf" obwohl er es nicht sehen konnte.

Vor uns tauchte ein fremdartiges und doch irgendwie vertrautes Gebilde auf. Die Silberstränge schienen nicht mehr zu existieren.

Ich riß mich von Eiskralle los und beschleunigte meinen Schritt ... ich überholte Fartuloon.

Das Gebilde ragte wie ein bronzener Berg vor mir aus der Wüste. Es war nicht besonders hoch" aber doch gigantisch. im Querschnitt hatte es die Form eines stumpfen Dreiecks" war zehn Kilometer lang und sechs Kilometer breit. Ich kannte diese Maße" obwohl ich das Bauwerk von hier aus nicht so exakt hätte abschätzen können.

"Das Tarkihl!" rief Eiskralle.

Das also war der Beginn der Halluzinationen. Die Silberstränge vermittelten uns nicht schreckenerregende Bilder, sondern erfüllten uns unsere geheimsten Wünsche. Sie zauberten aus dem Wüstensand das Tarkihl ... Es lag im Schein der untergehenden Sonne da, erstrahlte in der Farbe unbehauener Bronze, die unzähligen buckelartigen Aufbauten warfen lange Schatten.

"Wir haben es geschafft" hörte ich Fartuloon triumphieren.

Ich wurde noch schneller. Wenn ich schon einer Illusion zum Opfer fiel" dann sollte mir auch der Anblick Farnathias gegönnt sein. Ich wünschte sie herbei" wünschte sie mit größter Willensanstrengung herbei ... Aber die Silberstränge zauberten sie nicht in die Wüste.

Statt dessen erschuf das Summen und Vibrieren einen Trupp von Soldaten.

Ich blieb stehen.

Das war keine Illusion. Die Bilder waren zu wirklichkeitsnah. Die Soldaten besaßen die richtige Proportion zur Umgebung, sie verursachten Geräusche" die synchron zu ihren Bewegungen waren, sie behielten eine exakte Formation bei.

Das war die Realität.

Wir hatten es tatsächlich geschafft. Aber aus irgendeinem Grund konnte ich nicht triumphieren.

Die Soldaten hielten vor uns. Es waren alles stattliche, hochgewachsene Arkoniden, die die Uniform der Leibgarde des Tales trugen.

Ihr Anführer trat vor Fartuloon hin und sagte:

"Fartuloon, Bauchaufschneider des Tatos Armanck Declanter, ich verhafte Euch im Namen von Orbanaschol III. Ich erwarte von Euch, daß Ihr keinen Widerstand leistet und jene Haltung bewahrt, die einem Mann wie Euch zur Ehre gereicht."

"Widerstand! Haltung!" sagte Fartuloon abfällig, er war für das eine wie für das andere viel zu schwach. Er wankte, aber sein Blick war fest, als er ihn auf den Anführer der Leibgarde richtete.

“Wer hat diese Verhaftung ausgesprochen?” erkundigte er sich.

Der Leibgardist zögerte. Aber dann überwand er sich und sagte mit vertraulich gesenkter Stimme:

“Im Palast ist ein Vertrauter des Imperators eingetroffen. Er hat alle Vollmachten. Er war es auch, der Eure Verhaftung verlangte. Folgt uns jetzt, Fartuloon.”

Die Leibgardisten nahmen den Bauchaufschneider in ihre Mitte und marschierten mit ihm in Richtung des Tarkihls davon.

Eiskralle und ich blieben unbeachtet zurück.

Ich war viel zu benommen, um auch nur einen einzigen klaren Gedanken fassen zu können. Es war alles so überraschend und schnell gekommen.

Fartuloon verhaftet! Aus welchem Grund? Was hatte er getan?

Ich begriff es nicht.

Aber ich war entschlossen, es herauszufinden. Ich ergriff Eiskralles kristallinen Arm und folgte den Soldaten zum Tarkihl.

Was immer auch geschehen würde, Fartuloon konnte auf mich zählen!

ENDE

*Lesen Sie nächste Woche ATLAN Nr. 89:*

## **Kampf um die Psi-Bastion**

von H. G. Ewers

*Er jagt eine Mörderbande—und löst  
das Rätsel des Weltensterbens*